DER SARMATISCHE WAHL-SCHOPPEN ODER KURTZGEFASTE ERZEHLUNGE DER JENIGEN...

Michel David : de La Bizardiere,
Blinetis





Historische Beschreibung Der Polnischen Reichs-Täge/ Oder Der Merckwürdigkeiten/ so bey Erwehlung ihrer Könige vorgegangen.

Der Tod Sigismundi Augusti.



Je Königliche Familie/ so durch verschiedene Secula den Polnischen Reichs-Stab geführet/ verlohr am König Casimiro ihren letzten Stammhalter. Dieser Fürste hatte durch den Pracht der vortrefflichen Paläste/ so er aufführen lassen/ den Nahmen des Großen erworben; weil ihm solcher wegen anderer Qualitäten/ daran er einen großen Mangel/ nicht konte beygeleget werden. Der Trunckenheit/ Unmäßigkeit und Unzucht ware er dergestalt ergeben/ daß er auch öffentlich eine Jüdische Maitresse hielte/ welche durch ihre Gewalt über ihn den unglückseligen Nachkömmlingen Judæ große Freyheiten in diesem Königreiche/ derer sie auch noch heute zu Tage genießen/ zu wege brachte.

Er hatte noch bey Lebzeiten mit der Stände Genehmhaltung seinen Vetter Ludvvig, König in Hungarn zum Nachfolger ernennet; Allein dieser achtete Polen nicht groß/ trug dahero das Regiment darüber seiner Mutter auf/ womit diese Nation nicht allerdings zufrieden war. Inzwischen starb Ludvvig, und hinterließe zwey Printzeßinnen. Weil nun die Polen lieber die jüngste/ Hedvvig, haben wolten/ als wurde ihnen hierinn gewillfahret/ und solche öffentlich vom Ertz-Bischoff von Gnesen zur Königin gekrönet.

Diese Printzeßin war jung/ schöne/ und brachte ihrem zukünftige Bräutigam eine königliche Crone zum Brautschatze; dahero viele diese reiche Beute zu erlangen bemühet waren. Willhelmus, Hertzog von Oesterreich/ welchen König Ludvvig selbst zu seinem Eydam erwehlet/ machte sich die meiste Hoffnung/ bevoraus/ da ihm die junge Königin nicht ungeneigt zu seyn schiene. Weil ihn aber die Stände nicht mächtig genug schätzeten/ das Reich vor seinen anfallenden Feinden zu schützen/ vermochte er ihre Einstimmung nicht zu erhalten.

Inzwischen nun/ als der Senat über seine Vorschläge deliberirte/ kamen Jagellons, Hertzogs von Lithauen Abgesandten an/ und brachten der Königin von wegen ihres Printzipalen einige Geschencke/ zugleich auch um ihre Vermählung mit gedachtem Hertzoge anhaltende. Hedvvig, so den Hertzog von Oesterreich liebte/ gab zur Antwort/daß sie sich mit keinem ungläubigen Fürsten vermählen könte. Als nun die Stände der Königin Bedencken denen Abgesandtē hinterbracht/auch zugleich hinzu gesetzet/daß der Hertzog von Oesterreich schon eine grosse Summa Geldes hergeschossen; versprachen diese/ daß solche ihr Herr nicht allein bezahlen/sondern auch die Christliche Religion annehmen/ und Lithauen mit dem Reiche vereinigen wolte. Welche vortheilhafftige Vorschläge der Senat ohnmüglich ausschlagen konte. Demnach gelangete der Hertzog von Lithauen den 12. Februarii 1380. in Polen an/ liesse sich tauffen/ heyrathete die Printzeßin/ und wurde mit der gantzen Nation Frohlocken zum Könige

nige gecrönet. Gantz Lithauen folgete hiernechst seines Fürsten Exempel/ bekehrte sich zum Christenthum/ und wurde auf ewig mit dem Reiche vereiniget.

Jagellons Nachkommen regierten von dieser Zeit an biß ins vorige Seculum, darinn ihr Stamm mit den zweyen Sigismundis aufhörete. Der Vater führte das Scepter von 1506. biß 1548. mit höchstem Ruhme. Er war in der Catholischen Religion ein sehr eiferiger Herr/ und verhinderte mit großer Sorgfalt/ daß nicht einige von seinen Unterthanen/ die dazumahl zunehmende Religion des Lutheri ergreiffen möchten. Wir wollen uns aber hierüber nicht aufhalten/ weil solches von unserm Vorhaben abschreitet/ bevoraus wir entschlossen/ auch eine kurtze Erzehlung von dem Aufstand/ so diese Lehre in Europa verursachet/ heraus zu geben. Allein wieder auf Sigismundum zu kommen/ so kan man ihn nur eines eintzigen Fehlers beschuldigen/ so er währender seiner Regierung begangen/ indem er Preussen mit Alberto, Marggrafen von Brandenburg/ und Groß-Meister des Teutschen Ordens/ getheilet/ welcher/ ohngeachtet seines Gelübds/ zur Lutherischen Lehre trate/ sich verheyrathe/ und einen Theil Preussens verließe/ damit er die Investitur des andern erhielte. Sigismundus ermangelte zwar nicht seinen Fehler zu verbessern/ sintemahl er 1534. öffentliche Edicta wider die Lutheraner anschlagen ließe/ in welchen er seinen Unterthanen bey schwerer Straffe verbote/ ihre Kinder auf einige Universitäten/ so dieser Lehre ergeben/ zu senden.

Sigismundus Augustus sein Sohn und Nachfolger aber/ hat nebst der Crone seines Vaters Frömmigkeit und Verstand nicht geerbet. Sintemahl er die Lutheraner in das Königreich ließe/ und ihnen zu predigen vergönnete/ wodurch viel Polen zu ihrer Lehre bekehret wurden. Man beschuldigte zwar den König nicht selbst/ daß er ihrer Religion zugethan/ doch ware es schon genug/ daß sie Schutz bey ihm hatten/ wodurch das Reich nachfolgends in großes Unglück geriethe.

Uber dieses verliebte er sich noch kurtz vor seinem Ende in eine sehr schöne und annehmliche Polnische Dame, deren Schönheit aber mit der diesem Geschlecht gewöhnlichen Tugend nicht vergesellschaftet war/ sintemahl sie das Vermögen/ so sie über diesen Monarchen hatte/ dergestalt mißbrauchte/ daß niemand zu seiner Gunst/ noch zu einiger Charge als durch ihre Recommendation gelangen konte. Weil aber dieser Dame Jugend sich nicht wohl zu dem Alter des Königes schickte/ als wurde er dermaßen durch ihre öfftern Beywohnungen entkräfftet/ daß er hierdurch seinen Tod schleunigst beförderte.

Doch ist eben der Tod/ welchen ihm diese Maitresse verursachte/ nicht vor sein gröstes Unglück zu rechnen/ sintemahl sie während seiner Kranckheit niemand vor ihn ließe/ daß sich seine Printzeßin Schwester glücklich schätzen muste/ wenn sie einmahl mit ihm reden kunte; ja auch die Aertzte selbsten durfften sich/ seiner Unpäßligkeit zu erkundigen/ keines weges gelüsten lassen. Solches aber zu ersetzen/ bediente sie sich einer alten Zauberin/ so durch ihre Beschwerungen dem Könige vorige Gesundheit wieder zu verschaffen verhieße. Allein dieser unglückselige Printz muste den 7. Julii 1572. zu Chinitz in Litthauen seinen Geist/ in den Armen dieser Beherrscherin/ aufgeben. Also erreichte die Jagellonische Familie/ welche fast zwey hundert Jahr dem Polnischen Reiche Könige gegeben/ durch den Hintritt dieses Fürsten auch seine Endschafft/ und gab dannenhro Gelegenheit zu allen denjenigen Händeln/ welche wir ietzo beschreiben werden.

Erwehlung Henrici Valesii, Caroli IX. Königs in Franckreich Bruders.

DUrch den Tod Sigismundi erlangeten die Polen das Wahl-Recht wiederum/ welches unter der Regierung des Jagellonischen Hauses nicht so wohl abgeschaffet/ als unterlassen

lassen worden. Denn weil das Hertzogthum Lithauen diesem Hause erblich zugehörete/ und den Polen an der Vereinbarung dessen mit dem Königreiche viel gelegen war/ so konten sie diese Familie nicht wohl vorbey gehen. Nachdem nun niemand mehr vom Königlichen Stamme übrig ware/ musten sie nothwendig einen ausländischen Printzen suchen.

Jacobus Vchanski, Ertz-Bischoff von Gnesne, und Primas des Königreichs/ so währenden Interregni das Regiment führet/ thate dem Adel des Königs Absterben zu wissen/ und schriebe einen Reichs-Tag auf den 7. Jan. aus/ um allda wegen der Republic Ruhe zu deliberiren/ biß ein neuer König erwehlet würde. Eben auf diesem Reichs-Tage den 7. April 1573. wurde auch die Wahl vorgenommen.

Es funden sich nun sehr viel Competenten der Crone/ unter welchen auch der Czaar oder Groß-Hertzog von Lithauen war; denn weil Sigismundus einsmahln gesaget/ die Polen solten ihre Könige von Mitternacht holen/ so hatte man sonderlich auf diesen seine Absicht/ so doch wegen dieses Barbaren Hochmuth bald wieder verschwunde.

Johannes III. König in Schweden/ hielte nebst seinen Söhnen gleichfals um die Crone an. Er war etzliche Jahre seines ältisten Bruders Erichs XIV. Gefangener gewesen/ nachdem er aber loß kommen/ warff er den Bruder 1568. vom Throne/ und liesse ihm die Fessel/ so er zuvor getragen/ auch anlegen. Gustavus de Vasa sein Vater hatte die Catholischen Bischöffe aus Schweden verjaget/ und den Lutheranismum eingeführet. Dannenhero hielte man Johannem auch vor einen dieser Religion Verwandten/ weil sein Vater solche bekennet. Wurden demnach Vater und Sohn von dem Polnischen Senat ausgeschlossen/ weil ihre Zeit noch nicht kommen ware.

Man schluge auch den jungen Hertzog von Preussen vor/ weil er aber in der Lutherischen Lehre auferzogen/ auch über dieses wenig Verstand hatte/ wurde man genöthiget/ seiner hinkünfftig nicht

ferner zu gedencken. Ob ihm nun dieses schon alle Gedancken zum Throne vertreiben sollen/ bekam er dennoch einen starcken Anhang. Sintemal ihn seine Glaubensgenossen allerdings zum Könige verlangten/ damit sie seines Schutzes und Ansehens desto besser geniessen könten. Allein die Catholicken spotteten sich mit diesem Vorschlage/ und wurde nicht ferner davon erwehnet. Virley, Woywode von Cracau/ war der vornehmste von dieser Faction. Der Hertzog hatte ihm/ wie ich berichtet/ eine ansehnliche Summa Geldes verehret/ welche ihn zwar zu seiner Parthey gebracht/ doch weiter nichts helffen können.

Der Chur-Fürst von Sachsen und Marggraf von Anspach/ thaten auch Ansuchung/ weil sie aber Lutheraner und Teutsche waren/ wurden sie beyde abgewiesen.

Stephanus Battori, Fürst von Siebenbürgen/ wurde endlich den 21. Maji 1571. zum Könige erwehlet. Seine Frömmigkeit/ Verdienst und Bescheidenheit hatte ihm sowohl die Ehrerbietung seines Volcks/ als auch die Hochachtung seiner Nachbarn zuwege gebracht. Er hielte sich noch nicht gnugsam in seinem neuen Fürstenthum befestiget/ derohalben er diesesmahl um die Crone nicht ansuchte.

Man hatte aber eine solche gute Meynung vor ihn gefasset/ daß seine Parti dergestalt wuchse/ daß er zwey Jahr hernach dasjenige noch erhielte/ warum er anzuhalten sich nicht getrauet.

Wilhelm Rosenberg/ aus dem Ursinischen Hause/ Premier Ambassadeur des Römischen Käysers/ welcher vor seinen Sohn Ernestum um die Crone werben liesse/ ward höchst verwundert/ als man ihn anbote er möchte zum Præjudiz seines Principalen vor sich selbst arbeiten. Allein dieses Mannes Großmüthigkeit machte/ daß er die Treue seinem Glücke/ und die Redligkeit dem Scepter vorzoge.

Der Käyser wuste wohl/ daß er sich mehr auf dieses Abgesandten Treu/ als Geschickligkeit/ eine wichtige Sache auszuführen/ zu verlassen; derowegen schickte er noch einen andern Minister mit ihm/

ihm/ auf den er ein grosses Vertrauen setzte/ und welcher sich etliche Jahre an dem Hofe des verstorbenen Sigismundi Augusti aufgehalten. Allein wie geschickt man auch diesen Minister zu Wien hielte/ so ware er doch in allen seinen Verrichtungen unglücklich. Er nennete sich Andreas Durithius, von Geburt ein Hungar/ von sehr vornehmen Geschlechte. Auf dem Tridentinischen Concilio hielte er zwey vortreffliche Orationes, weßwegen auch noch heutiges Tages die Römische Kirche den Verlust dieses herrlichen Subjecti, so ihr unschätzbare Dienste leisten können/ wo es nicht der empfangenen Gaben mißbrauchet/ zu betauren Ursache hat. Anno 1562. war er Bischoff zu Knin in Croatien/ dahero er von der Hungarischen Clerisey als Deputirter nach Trident gesendet wurde. Nachgehends überkam er auch das Bisthum Fünffkirchen. Allein die Lehre und freyes Leben so vieler Ketzer/ mit welchen er ohn unterlaß umgienge/ verderbten ihm das Gemüth und Sitten dergestalt/ daß er nicht allein sein Bisthum verließe/ sondern sich auch gar verheyrathete. Demnach verlohre er hierdurch des Käysers Maximiliani Gewogenheit nicht/ sondern wurde von ihm zum Residenten am Polnischen Hofe ernennet. Daselbst heyrathete Durithius zum andern mahl/ und nahme des Grafen Tarnovvski hinterlassene Witbe/ deren Bruder Samuel Zborovvski, unter der Regierung Stephani Battori, enthauptet wurde.

Einen solchen Menschen/ wie dieser war/ muste der Käyser Maximilianus, dessen Hof mit allerhand Ketzern angefüllet/ und welchen man selbst in Verdacht hielte/ daß er ihren Meynungen beypflichtete/ haben. Und dieses hatte ihn auch mehrentheils bewogen/ daß er Durithius nebst Rosenberg in Polen sendete. In der That hatte auch seine Verrichtung keinen schlimmen Anfang: Denn als die Zborovvskische Faction sahe/ daß dieser alte Bischoff des Käysers/ den sie nicht weit von ihren Meynungen entfernet glaubten/ Parti hielte/ brachten sie einen sehr mächtigen Anhang auf seine Seite.

Ob nun schon diese Aufführung dem Käyser einige Adhærenten erworbe/ so risse sie doch auch wieder viele von seiner Parti ab. Johann Franciscus Commendon, Päbstlicher Nuntius, ärgerte sich dermaßen über solches Verfahren / daß er augenblicks seine Parti verließe. Denn dieser vortreffliche Mann urtheilte gantz glücklich/ daß es nicht genug wäre / daß der Polnische Thron mit einem Catholischen Regenten besetzet würde/ sondern dieser müste auch von solchen erwehlet werden / welche sothanen Glauben bekenneten. Weil ihm nun billig als einem Cardinal dergleichen Gedancken zu haben/ zukame/ sonderlich da er die Person ihrer Heiligkeit selbsten vorstellete ; als unterließe er nicht/ durch menschliche Klugheit diejenigen Mittel zu suchen / welche sein Project ins Werck zu richten fähig wären/ worinnen er aber eine solche richtige Mensur hielte/ daß iederman/ sowohl den Eifer seiner Religion/ als Erfahrung der politischen Wissenschafft rühmen muste.

Erstlich bemühete er sich die Catholicken wieder zu vereinigen. Der Primas Regni war ein sehr unruhiger Kopff/ welchen man lange im Verdacht hatte/ als hielte ers mit den Ketzern/ doch wurde er endlich durch des Cardinals Vermittelung auf die Catholische Seite gebracht. Der Bischoff von Cracau aber wolte weder seinen Vorstellungen noch Bitten Gehör geben/ indem er sich gäntzlich Johanni Firley, der Crone Groß-Feld-Herrn/ und vornehmsten Haupte der Ketzerischen Faction/ ergeben hatte. Weil nun ihre Gemüther zu gewinnen gantz unmüglich schiene/ bemühete sich der Cardinal Uneinigkeit zwischen gedachten Firley und seinen Religions-Verwandten/ Petrum Zborovvski anzurichten. Dieser ware Woywode von Sandomir, und hatte unter der Regierung Sigismundi Augusti euserst nach des Groß-Feld-Herrn Stelle getrachtet. Derohalben hielte er sich an Firley, und bate ihn bestens bey des Königs Maitresse zu recommendiren/ so er aber selbsten vor seine eigene Person zu thun öffters vergebens bemühet war. Wie nun dieses Zborovvski mercket/ warff er einen grossen Haß auf ihn; doch hatten sie sich ietzo wegen des gemeinen Interesse

esse ihrer Lehre wieder vereinigen müssen. Demnach fiele es dem Nuntio nicht schwer/ die noch nicht gantz ausgeleschte Flamme wieder auffzuschüren; er adressirte sich an Andreas Sborovvski, so allein von diesem Hause noch Catholisch war/ und zeigete ihm/ daß Firley sehr weit aussehende Gedancken hegen müste; indem er täglich Zusammenkünffte bey sich anstellete/ und durch sein grosses Ansehen seinen Anhang euserst zu vermehren sich beflisse. Zborovvski entsatzte sich dergestalt ob diesem Bericht/ daß er alsbald der Ketzer Parthey verließe; so wuste auch der Cardinal diesen Zwiespalt so artig zu unterhalten/ daß er folgends die gantze Faction auf seine Seite brachte. Durch dergleichen Kunstgriff bemeisterte er sich auch Stanislai Karnkouski, Bischoff von Kiau, und Alberti Laski, Wäywodens von Siradien; Sintemal er iedweden/ wo er am schwächsten/ anzugreiffen wuste; die Furchsamen durch Trohungen schreckte/ und die Ehrgeitzigen durch Loben überwunde.

Mit den Lithauern hatte er gleiches Glück. Nicolaus Christophorus Radzivil, Wäywode von Wilna/ und Johann Kotkevviski, Groß-Feld-Herr waren die mächtigsten/ und Häupter der beyden vornehmsten Familien; Commendon hatte sie von der Ketzerey beyde dem Schooße der Kirchen einverleibet. Dannenhero es ihm leicht fiele/ da sie sich wegen der Bekehrung noch verbunden achteten/ den Neid/ so sie wegen ihrer Chargen gegen einander hegeten/ durch seine Autorität auffzuheben. Kürtzlich/ sie thaten alles was er nur begehrte/ und verhießen bey der Wahl sein Belieben vor ihre Richtschnur anzusehen; so sie denn auch als rechtschaffene Leute gehalten.

Dessen war man also versichert/ daß ein Catholischer Printz zum Thron gelangen müste; in Ansehung/ daß diese zwey Competenten/ deren wir gedacht/ so wohl wegen ihrer hohen Geburth/ als Verdienst und starcken Adhærenten denen andern weit vorgiengen.

Ernestus von Oesterreich/ des Käysers Maximiliani Sohn/ hätte ohne Zweiffel das Glück vor andern gehabt/ wo ihm nicht sein

Schicksaal einen neuen sehr gefährlichen Neben-Buhler erwecket. Rosenberg trieb die Sache mit grösserer Treue als Fleisse; Der Cardinal Commendon beobachtete sein Interesse mit aller Geschickligkeit / so man von einem solchen erfahrnen Venetianer wünschen können. Allein der Käyser schlug die Consilia dieses vortrefflichen Ministers in Wind; denn die Wechsel-Briefe blieben etwas zu lange aus. Dannenhero seine Adhærenten ihn gleichsam wider seinen Willen zu verthädigen/ verdrossen wurden.

Ein unvermutheter Zufall machte seine Sache folgends zunichte. Sintemahl der Abt Cirus, Käyserlicher Resident am Polnischen Hofe von unterschiedenen Jahren her/ in Preussen in Cavaliers-Kleidern ertappet/ ihm alle seine Briefe und geheime Instructiones genommen/ und dadurch das gantze Mysterium entdecket worden: Man straffte diejenigen/ so ihre Stimmen verkauffen wollen; welche denn so wohl die Schande als fehlgeschlagener Profit schmertzten.

Die Bömische Edelleute/ so Rosenbergs Gesandschafft zu zieren/ mit über kommen/ war[illegible]ten die Polen/ mit welchen sie stetig truncken/ öffters/ daß sie sich vor dem Oesterreichischen Hause/ welches sie in die Knechtschafft gesetzet / hüten solten. Sintemahl ihr Königreich eben so wohl als Polen ein Wahl-Reich gewesen / so bald es aber Oesterreich in die Hände gerathen / erblich an dieses Haus wäre verknüpffet worden. Welchen nützlichen und treumeynenden Rath man nicht verachten durffte.

Der Chur-Fürsten Agenten führten solches der Republic gleichfals zu Gemüthe; indem sie fürchteten / das Käyserliche Haus möchte ihnen zu mächtig werden.

Petrus Miskouski, Bischoff von Plosko hielte immer feste bey der Käyserlichen Parti, ob er schon von den übrigen allen verlassen wurde. Derohalben ihn die Politici wegen dieses unzeitigen Eifers vor ziemlich ungeschickt ausschreyen. Denn ob schon einige seine Beständigkeit loben wollen/ so wird er doch von den meisten als ein unbesonnener Starrkopff bestraffet.

Ein

Ein geschickter Minister weiß allezeit Vortheil aus seinen Verrichtun gen zu ziehen/ ob schon seines Principalen Vorhaben nicht allemahl glückliche Endschafft erreichet. Denn als der Päbstliche Nuntius sahe/ daß alle seine Bemühungen vor das Haus Oesterreich vergebens waren/ trate er gleichfals wie die andern von ihm ab/ und führte des Hertzogs von Anjou Partie mit solchem Fortgange/ daß dieser Printz/ ohngeacht der Ketzerischen Faction/ dennoch erwehlet wurde.

Die Frantzöischen Abgesandeten folgeten bey den zweyen letzten Erwehlungen dieses Ministers Exempel. Denn ob sie schon durch ihre Intriguen keinen Frantzöischen Printzen auf den Polnischen Thron erheben kunten/ so hatten sie doch eine sonderliche Freude der Teutschen Vorschläge zu nichte zu machen/ und das H. Collegium mit zweyen Cardinälen zu versehen.

Henricus Valesius, Hertzog von Anjou, Caroli IX. Königs in Franckreich Bruder/ war der gefährlichste Competent vor Ernestum. Die Jalousie so Franckreich gegen das Oesterreichische Haus heget/ war die vornehmste Ursach/ so seinen Bruder den König und die Königliche Frau Mutter bewogen/ ihme die Polnische Crone aufs Haupt zu setzen. Dieser Printz hatte in gantz Europa den Ruhm eines grossen Feld-Herrn erworben/ weil ihm das Glück noch nie seine Mißgunst gezeiget. Er hatte die Hugenotten in allen Treffen/ so er mit ihnen gewaget/ besieget/ daß auch der König selbst sein Glück beneidete/ und ihm lieber zu einer fremden Crone verhelffen/ als die seinige mit ihm theilen wolte.

In Franckreich betrachtete man die Polen als Leute der neuen Welt/ und diese hatten von denen Frantzosen dergleichen Gedancken; indem beyde Nationen einander unbekandt waren. GOtt/ der offte durch geringe Leute seine gröste Thaten verrichtet/ bediente sich in dieser wichtigen Sache eines solchen Menschen/ welchem der König wohl nicht die allergeringste Heimligkeit vertrauet hätte.

Johannes Crasoski war der erste so dem Polnischen Adel von des Hertzogs von Anjou Qualitæten Meldung thate/ brachte auch

zugleich den König in Franckreich und die königliche Frau Mutter auff die Gedancken/ diesem jungen Printzen den Poln. Reichsstab in die Hände zu spielen. Weil nun dieser Einschlag so wohl ihren Ehrgeitz schmeichelte/ als vernünfftig schiene/ wolte man solchen nicht verachten.

Dieser Crasoski war von Person etwas kleiner als in Polen gewöhnlich; als er in Franckreich kam/ wurde er sehr wohl von der Königin empfangen. Seine kleine doch wohl proportionirte Leibes-Statur/ ersetzte ohne den alten Adel/ die große und annehmliche Klugheit/ womit ihn die Natur begabet. Der prächtige Hof gefiele ihm über alle maßen/ iederman caressirte ihn/ und er gelangete zu großem Reichthum; wie er nun etwas zu Jahren kommen/ wolte er sein Vaterland wieder sehen/ oder vielmehr sich darinnen selbst sehen lassen. Sigismundus Augustus regierte bey seiner Ankunfft noch in Polen. Alle Herren und Großen waren begierig sich mit ihm vom Frantzöischen Hof/ allwo er sich eine geraume Zeit aufgehalten/ in Gespräch einzulassen. Er muste bey allen ihren Gastereyen seyn/ und führte mehrentheils den Discours von dem Hertzog von Anjou, welchen er seinen Lands-Leuten dermaßen rühmte/ daß nach dem Tode des Königs/ sie die Augen auf keinen vollkommnern Printzen werffen kunten. Crasoski stärckete sie in dem Entschluß/ wozu er sie gebracht hatte/ und wurde von ihnen nach Franckreich geschicket/ um den König und die Königin zu vermögen / daß sie Abgesandten nach Polen schickten/ und um die Crone vor den Hertzog von Anjou, dessen Parti schon starck genug die andern zu überwältigen/ anhalten lassen möchten. Man sendete ihn so schleunig als er ankommen wieder zurück/ und unterließe nicht dem Versprechen nach Abgesandten nach Polen zu schicken/ und dieser kleine Edelmann führte seine Verrichtung mit nicht geringerm Fortgange/ als Glücke er sie angefangen hatte.

Carolus IX. ernennete zu seinem Abgesandten Johannem von Monluc, Bischoff und Grafen von Valentia, welchem er Gilles de Noailles Abt von Lille, und Guy de Saint Gelais, Herrn

von

von Lansac zuordnete; So diese zwey letztern nicht sonderlichen Ruhm in andern Verrichtungen erworben/ würde es schwer fallen zu sagen/ ob sie in dieser Gesandschafft wohl oder übel ihre Schuldigkeit in acht genommen. Sintemahl Monluc so ungerecht handelte/ daß er sich allein die Ehre dieser Verrichtung zueignete; dahero auch die Polen sich nur über ihn wegen der vielen vergeblichen Verheissungen beschwerten.

Dieser Prælat nahm alle nur ersinnliche Kunst-Griffe zu Hülffe/ und thate denen Polen solche erschreckliche Versprechungen/ daß Franckreich mit allen seinem Reichthum nicht capabel war/ seines Abgesandten Worte zu halten. Er verkleinerte diejenigen bey seinen Principalen/ so doch das meiste zur Wahl des neuen Königes beygetragen; indem er seinen Ruhm durch Verachtung derjenigen/ so Franckreich die besten Dienste geleistet/ bestätigen wolte.

Unter diesen Fehlern ließe er doch eine große Geschicklichkeit spüren/ und ersuchte die Polen um die Vergünstigung in ihr Königreich zu gehen; welches die Käyserliche Abgesandten nicht beobachtet/ sondern sich eben der Freyheit bedienet/ als wenn sie in ihres Principalen Erb-Länder reiseten. Allein Petrus Zborovvski verursachte ihnen bald eine Reue dieser unbedachten Kühnheit. Denn dieser Wäywode hatte ihnen befohlen in der Hauptstadt seiner Provintz zu verbleiben; als sie aber heimlich daraus gangen/ ließe er sie zurück holen/ und dergestalt beobachten/ daß sie ehe Staats-Gefangenen/ als Käyserlichen Abgesandten gleich gehalten wurden.

Monluc ließe seine vortreffliche Conduite auch noch in einer andern Sache hervor leuchten. Denn wie alle Abgesandten sehr prächtige Tafel hielten/ und Rosemberg nur die vornehmsten des Reichs tractirte; ließe Monluc auch dem geringsten Edelmann die seinige offen stehen. Welche Höffligkeit ihme den Adel des andern Rangs auffs höchste verbunde/ als welcher der Teutschen Hochmuth abgesagter Feind ware.

Der Käyser empfunde allzu langsam/ daß er durch seine Nachläßigkeit und Zauderung die Sache versäumet/ und daß nun keine Hülffe mehr übrig wäre. Denn diejenigen/ so seine Parti allbereit verlassen/ wolten die Kaltsinnigkeit auch noch an ihm rächen. Nichts als der Hochmuth sonderte seine Adhærenten von ihm. Denn er sich anfangs eingebildet/ die Polen würden Gesandten an ihn schicken/ und um einen König vor ihre Republic aus seinem Hause ansuchen.

Als dieses so vorgienge/ wurde der Cardinal/ Johannes Franciscus Commendon, Päbstlicher Nuntius zur Audientz geführet/und ihm die oberste Stelle zwischen dem Ertz-Bischoff von Gnesen und Bischoff von Cracau eingeräumet. Er ermahnete den Adel vor allen Dingen einen Catholischen König zu wehlen/ und hielte eine solche scharffe Rede wider die Protestanten/ daß der Woywode von Sandomir sich nicht enthalten konte darzwischen zu reden/ und ihm vorzuhalten/ daß er ein Ausländer/ und kein Senator, hätte dahero nicht Ursache sich dieser Sache so genau anzunehmen. Cotkevviski und Laski stunden auf/und wolten ihm mit dem Säbel zu schweigen nöthigen. Allein der Cardinal stillete den Auffstand/ und richtete seine Rede mit solcher Bescheidenheit gegen den Woywoden/ als er nicht nöthig gehabt/ ihm antwortende/ daß er wohl wüste/ daß das Recht eines Senatoris ihm nicht zukäme/ doch bäte er zu bedencken/ daß aus einem Senatori auch nicht der gantze Rath bestünde. Darauf fuhre er in seiner Rede fort/ welche so lang währete/ daß man nicht ehe als folgenden Tag dem Käyserlichen Ambassadeur Audientz geben konte.

Dieser fieng seine Rede durch ein Condolentz-Compliment, wegen Hintritt des verstorbenen Königs an/ und offerirte hernach Ernestum, Ertz-Hertzog von Oesterreich/ um seine Stelle wieder zu besetzen. Die Vortheile/ so er der Nation vorschluge/ waren von keiner sonderbaren Wichtigkeit. Sintemahl sie meistens darinn bestunden/ daß man sich wegen der Depententien Preussens und Liefflands/ so die Polen in Besitz hatten/ gütlich vergleichen/

und

und den Hungarischen Wein ohne Zoll ins Königreich führen lassen wolte. Allein die Polen hatten nicht Lust den Wein um solchen Preiß zu kauffen.

Der Spanische Abgesandte Don Petro Farsardo empfieng einen großen/ sonderlich vor die Spanier empfindlichen Schimpff. Denn er prætendirte die Præcedentz vor Monluc; weil ihm aber die Republic solche nicht geben konte/ wolte er lieber ohn verrichteter Sache nach Hause kehren/ als sich seines Rechts begeben.

Des folgenden Tages/ welches war der 10. April, wurde Monluc eingelassen/ er funde die Versammlung vor sich in aller erwünschter Disposition. Seine Rede war höflich/ voll Schmeicheley/ doch ohne Erniedrigung; und um solche mit des Käyserlichen Abgesandtens Vortrag zu vergleichen/ so schiene es/ als wenn Ajax und Ulisses um des Achillis Waffen zanckten. Er stellete seines Printzen Qualitæten mit besserer Aehnligkeit und Nachdruck vor/ als seines Compeditorn Gesandter thun können. Denn das Subjectum war an sich selbst vortreflicher/ und wurde auch durch einen geschicktern Minister tractiret/ welcher nichts vergaße/ so seinem Herrn Gunst bey einer kriegerischen Natien zuwege bringen kunte. Er thate gleichsam eine kurtze Lebens-Beschreibung dieses jungen Helden/ und zehlete seine Jahre an denen Siegen/ so er erhalten. Er fügte hinzu/ daß man sich von einem so weit kommenden Fürsten nichts zu befahren/ und seine Appanage in Franckreich mächtig wäre/ eine Flotte auszurüsten/ durch welche sich Polen Meister des Baltischen Meers machen künte. Uber dieses wolte er entweder in Franckreich oder Polen hundert junge Edelleute von der Nation in allen Wissenschafften und ritterlichen Ubungen unterrichten lassen; so auch etwa die Republic in Kriegs-Zeiten einiger Infanterie benöthiget/ so verpflichtete sich dieser Printz vier tausend Mann zur Repuplic Diensten auf seine Kosten zu werben und zu unterhalten. Wenn aber etwan die Versammlung an der Warheit seines Versprechens zweiffelte/ wolte er nebst seinen Collegen

so

so lange Gefangene seyn/ biß die Republic alle erwünschte Versicherung von seinen Principalen empfangen.

Ob dieser Rede entsetzten sich diejenigen/ so der andern Competenten Parthey hielten/ nahmen dannenhero ihre Zuflucht zu Schmäh-Schrifften/ darinn sie viel von S. Bartholomæi und der Hinrichtung der Hugenotten gedachten/ diesen Printzen als einen Mitgehülffen sothanes Blut-Bads anklagende. Allein diese Pasquille hatten weniger Würckung als ihre Verfertiger gewünschet. Dahero sie die Noth andere Mittel zu ergreiffen zwunge; doch hatte die That kein besser Glück/ als zuvor die Worte verspüret.

Man hörte auch hernach die Gesandten der andern Fürsten/ derer Reden aber nach Monlucs Vortrag gäntz unnützlich waren. Man wurde auch zugleich innen/ daß die Lutheraner allerhand Vorwand die Wahl zu trennen suchten/ indem sie sich nicht mächtig genug schätzeten/ den Fürsten/ so sie wünscheten/ auf den Thron zu heben. Derohalben schlugen sie einen Piasten oder Einheimischen vor; Zamoski aber machte diesen Vorschlag bald zunichte. Denn ob man ihn schon schmeichelte/ daß auch ihn das Loß treffen könte/ ließe er sich doch durch die Hoffnung nicht verblenden/ sondern sagte öffentlich/ daß diejenige/ so sich der Crone würdig schätzten/ sich anmelden möchten. Weil aber niemand solches thun wolte/ als schritte man ohne ferner Bedencken zur Wahl.

Als inzwischen der Senat sahe/ daß die Stimmen noch auf drey Printzen gefallen/ wolte er einen Entschluß fassen/ welche wohl zu approbiren. Der Woywode von Cracau erklärete sich vor den König von Schweden: allein Cotkevviski remonstrirte/ daß solchen die Catholicken nicht annehmen könten. Der Bischoff von Plosko hielte noch immer beständig bey Ernesto von Oesterreich; allein dieses Printzen Contrefait, so er dem Senat zeigete/ war nicht bezaubrend genug/ die Anzahl seines Hauffens zu vergrössern. Und dieser Prælat mochte seine Ursachen so viel er wolte/ wiederholen/ so waren doch alle seine Bemühungen vergebens. Der Bischoff von Cujavien hingegen/ so Henrici Prætensiones defendirte/

funde/

funde solche geneigte Zuhörer/ daß es ihme nicht schwer fiele/ diejenigen Stimmen/ so diesem Fürsten noch mangelten/ zu gewinnen. Denen andern allen ware man in die Rede gefallen; wie aber dieser seine Proposition thate/ wurde kein ander Gethöße gehöret/ als das durch das Zuruffen der Beystimmenden erreget wurde. Doch muste auch dieses nach seinem Belieben geschehen/ indem er der genommenen Abrede nach zu gewissen Zeiten das Angesicht abwischte/ welches die Losung zu diesem Freuden-Geschrey geben solte.

Etzliche Tage vor Pfingsten schickete Monluc Johann Choisnin seinen Secretarium in Franckreich/ um ihre Majestät zu berichten/ daß man unabläßig mit der Wahl beschäfftiget wäre/ in welcher der Hertzog von Anjou zum König solte ernennet werden. Dieser Bericht war auch gewiß genug/ indem der Printz fast alle Stimmen erhielte.

Die Protestanten wolten zwar neue Schwürigkeiten machen/ allein sie hatten eben denselben Ausgang wie die vorigen. Cchoisnin, in der Relation 1574. von dieser Verrichtung/ beschuldiget den Primaten Regni einiger Ubereilung; denn als er gesehen/ daß Henrich fast alle Stimmen bekom̃en/ proclamirte er ihn den Sonnabend vor Pfingsten/ abends um 7. Uhr drey mahl öffentlich vor einen König/ dawider der Gegentheil allemahl protestirte/ weil die Gewohnheit nicht ware in obacht genommen worden. Deñ der Ertz-Bischoff hat das Recht den König zu erneñen/ die Marschalln aber ihn zu proclamiren. Der Autor füget noch eine andere Ursache des Dissidenten Protestation bey/ weil nehmlich Henrici Abgesandten den Article von der Religions-Freyheit/ so ihnen von sie præsentiret worden/ nicht unterschreiben wollen.

Choisnin war vor dem Feste abgereiset/ und hat also das/ so er allhier anführet/ nicht selbsten gesehen. Ein ander Geschicht-Schreiber/ so gegenwärtig/ und viel bey dieser Sache zu thun gehabt/ bekennet/ daß der Primas viel Unruhe verursachet. Er straffet ihn wegen seiner Zauderung und Unverstands/ daß er die Nennung des Königs biß auf den folgenden Tag verschoben. Doch

kan dieses noch einiger maßen vertheidiget werden. Denn weil die Proclamirung eines Königes keine Sache/ so im Finstern geschehen soll/ muste solche nothwendig/ weil man von der Nacht übereilet / biß auf folgenden Tag verschoben werden. Dieses ist der Unterscheid/ den ich zwischen obangeführten Geschicht-Schreiber und Antonio Maria Gratiani Legations-Secretario, so wohl vor den geschicktesten Minister in dieser Affaire zu halten/ angemercket.

Doch mochte der Primas entweder sich übereilet/ oder die Sache verzögert haben; so wusten die Dissidenten sich dieses Fehlers gar weißlich zu bedienen. Denn weil ihnen das Pfingst-Fest/so den 10. May dazwischen einfiele/ einige Zeit gabe/ verbunden sie sich mit Firley, die Erwehlung Heinrichs wieder umzustossen. Die Catholicken aber wolten solche/ weil sie ihren Feinden entgegen/ behaupten/ stelten sich dannenhero in Ordnung/ sie des Senats Befehl wider ihren Willen zu gehorsamen/ mit Gewalt zu zwingen. Firley stellete sich nebst seinen Collegen zur Wehr; Corchevuiski, Laski und die übrige Catholische Herren ließen das Geschütz gegen sie richten. Die Prelaten aber unternahmen die zwey Partheyen zu vereinigen/ schickten derowegen Gratiani an die Catholischen zu bitten/ daß sie keine Gewalt brauchen möchten; worauf diese zur Antwort gaben/ daß solches nur die Dissidenten in Schrecken zu setzen geschehe. Es richtete auch in der That so viel aus/ daß die Protestanten/ aus Furcht eines unglücklichen Ausganges sich endlich zur Raison bringen ließen.

Der Primas ernennete hierauff Henricum Valesium zum König in Polen und Groß-Hertzog in Lithauen; Der Woywode von Cracau / als Groß-Marschall verrichtete die erste Proclamation; Opalinski, Hofmarschall/ die andere/ und der Hauptmann von Samogitien die dritte im Nahmen des Groß-Marschalln von Lithauen. Als solches geschehen/ wurde nach Monluc gesendet/ um die Artickel im Nahmen seines Principalen zu unterschreiben; welches er denn thate/ nachdem er zuvor einige Puncte/so ihm allzu hart schienen/ verändert.

Es

Es wurden alsobald Abgesandten vom Senat ernennet/ welche Henrico diese glückliche Zeitung überbringen solten. Adam Conarski, Bischoff von Posen/ und Albertus Laski, Woywode von Siradien waren die zwey vornehmste. Sie gelangeten in Franckreich mit einem ansehnlichen Gefolge an/ und waren sehr erfreuet/ als sie befunden/ daß Henrici Qvalitäten sein Lob noch bey weiten übertraffen. Die Könige approbirten alles/ was ihre Agenten der Republic in ihren Nahmen versprochen.

Unter der großen Menge der Abgesandten befunden sich auch einige Protestanten; diese verlangten/ daß ihnen der König auch Versicherung ihrer Freyheiten gebe; Aber der Bischoff antwortete/ daß der König hierum nichts/ so wider die Reichs-Gesetze lieffe/ thun könne.

Henricus merckte unter diesem Streite/ daß Monluc etwas eiferig mit einem von den Abgesandten redete / fragte demnach nach dessen Ursache. Johann Zborovvski nahm die Rede auf: Ich sagte zu eurer Majestät Abgesandten/ daß wo er nicht wegen dieses Artickels Versicherung verheissen / so wäret ihr/ ohngeachtet unser Bemühung/ nimmermehr zum Polnischen Throne gelanget/ dürffet auch noch darauf keine Rechnung machen/ wo ihr ihn nicht itzo billiget. Der König erschrack ob dieser unvermutheten Antwort; die Frantzosen/ so zugegen/ meyneten/ sie habe ihn verdrossen. Doch es sey wie ihm wolle/ der König war geschickt genug/ sich gegen die Polen zu stellen/ als habe sie ihm sehr wohl gefallen.

Man erzeigte in Franckreich diesen Ausländern alle nur ersinnliche Ehre; aber niemand redete von der Abreise des neuen Königes. In der Stadt gienge das Gerüchte/ daß man ihm die Crone unter solchen harten Bedingungen gegeben/ daß er lieber der erste Printz vom Geblüte bleiben / als ein König von solcher umschränckten Macht werden wolte. Als der Bischoff von Posen solchen falschen Ruff erfuhre/ redete er davon mit dem Könige/ und sagte/ daß es mit dem Polnischen Reiche eine weit andere Bewandtniß hätte/ als man am Hof und in der Stadt aussprengete / indem

ihres Königes Gewalt keine weitere Gräntzen gesetzet/ als in denenjenigen Stücken/ worinn er unrecht handeln könne; denn gutes zu thun hätte er völlige Macht. Sintemahl er ohne des Senats Bewilligung die Bißthümer/ Abteyen und Starosteyen/ deren einige hundert tausend Gülden Einkommens hätten/ vergeben könne. Endlich nachdem er unterschiednes zum Ruhme der Nation angeführet/ bate er seine Mejestät zu betrachten/ daß ihre Republic noch niemahls die Römer vor Ober-Herren erkennet.

Diese Rede gefiele dem Könige wohl/ doch gedachte man noch nichts von seiner Reise/ und rüstete sich auch mit solcher Verzögerung dazu/ daß er erst im Februar. 1574. in Polen ankame. Carol9 IX. und die königliche Frau Mutter wolten ihm gerne einen getreuen Menschen zugeben/der von der Polen Sitten und Gewohnheiten unterrichtet wäre. Von denen dreyen Abgesandten waren zwey in dieser Affaire nicht zu gebrauchen. Denn Lansac, welcher auf Dantzig zuschiffen wollen/ damit er desto eher zurück käme/ ware auf Befehl des Königs von Dennemarck zu Coppenhagen arrestiret. Monluc ware dem Adel nicht allzu angenehme/ daß man ihn noch einmahl hinein geschicket/ absonderlich weil man seine gethane Versprechungen nicht gehalten. Der Abt von Lille war wohl so geschickt als Monluc zu des erwehlten Königs Diensten/ hatte auch noch diesen Vortheil vor ihm/ daß sich die Nation im geringsten nicht über ihn beschwerte. Er hatte die Polnische Gesandschafft in Franckreich begleitet/ kehrte aber nun mit dem Könige wieder hinein/ in der Absicht bey ihrer Majestät zu verbleiben; Allein man brauchete seiner anderwärts nöthiger. Derohalben bekam er unterwegens Instructiones vom 31. Januar. 1574. nebst Befehl als Abgesandter nach Constantinopel zu gehen/ und die Stelle seines Bruders des Bischoffs von Dax, so nach Hause verlanget/ zu besetzen. Doch gienge er mit dem Könige nach Cracau/ und bliebe allda biß in den Monat Majum, so lange es nehmlich die Affairen seines Principalen zuliessen. Die Nothwendigkeit hätte ihn wohl gezwungen noch länger allda zu verweilen/ wo nicht der Cardinal

Com-

Commendon sich des neuen Königes angenommen. Der Nuntius merckte wohl / daß die Ursache / warum Monluc nicht wieder käme / ebenfals auch an der Zurückkunfft seiner Collegen hinderlich wäre; derowegen hinterließ er den Legations-Secretarium Gratiani dem Könige / um sich seines Raths zu bedienen / welcher ihrer Majestät auch mit solcher Treue beystunde / daß sie ihm in allen Stücken folgete. Denn sie sahen wohl / daß solche nicht allein die Religion / sondern auch Policey in guten Stand bringen würden / welches unverständige Leute sonsten vor widerwärtige Dinge halten.

Des Königs Ankunfft verursachte eine solche Freude bey der Nation / daß sie des Schmertzens wegen des langen Harrens leicht drüber vergaßen. Einen Monat hernach wurde er zu Cracau geweihet / allwo er auch das Wüten der Dissidenten / so sich seiner Erwehlung widersetzet / stillete.

Der Wäywode von Cracau schlug sich nachgehends zu ihrer Parti, und erwehlte eben denjenigen Tag zu seinem tollkühnen Unterfangen / das er sich vorgesetzet / in welchem die Weyhung des Königs vorgienge. Nach geendigter Messe stieg der König auf den ihm zugerichteten Thron / wohin ihn der Ertz-Bischoff von Gnesen mit seinen Adhærenten / um die Ceremonie anzufangen / begleitete. Allein der Wäywode stunde auf / und sagte / daß alle diese Zurüstung vergebens / wo der König ihre Privilegia zu erhalten / sich nicht verpflichtete. Denn in solchem Fall er und seine Collegen sich der Crönung widersetzen wolten. Es entstunde zugleich ein unordentliches Getümmel in der Kirche / daß die gantze Versammlung meynte / es würde ohne Blutvergießen nicht abgehen. Der König selbst erschrack nicht weniger als die übrigen Catholicken.

Als nun der Tumult immer grösser wurde / riethe Guy du Faur, sonst Pibrac genennet / dem Könige / daß er durch seine Autorität die Unruhe stillen möchte. Wie ihm nun der König vergönnet / in seinem Nahmen / was er vor nöthig hielte / vorzutragen / redete er den Ertz-Bischoff folgender Gestalt zu: Mein Herr Primas,

der König befiehlet/ daß ihr die Ceremonie, um welcher man hier zusammen kommen/ anhebet: Seine Majestät wird nebst dem Senat das übrige schon zurechte bringen: Der Ertz-Bischoff gab zur Antwort/ daß er bereit sey des Königs Befehl zu gehorsamen; fieng auch alsobald/ so wohl das Gebet/ als Weyhung an/ und crönete den König. Der Wäywode und seine Collegen waren dem euserlichen Ansehen nach bey dieser Ceremonie eben so stille/ als die andere Catholicken/ und der Wäywode segnete etliche Tage hernach dieses Zeitliche. Pibrac Verstand und Hertzhafftigkeit wurde sowohl von dem Könige als der gantzen Versammlung gerühmet/ und man sahe wohl bey dieser wichtigen Affaire, was eines Fürsten redliche und kluge Räthe ausrichten können.

Die Königin Catharina von Medices hatte dieses alles vorher gesehen/ derohalben sie dem Könige/ ihrem Sohne die geschicktesten Leute aus Franckreich mit gegeben. Ohne Pibrac befande sich auch ein Florentinischer Edelmann/ Nahmens Jacob Corbinelli, bey ihm/ so ihm die Historien Thucididis, Taciti, und den Machiavellum erkläret/ welche Autores die Florentiner allen andern Politicis vorziehen. Die Geschichte derselben Zeit geben uns zwar keinen ausführlichen Bericht von den Diensten/ so dieser berühmte Mannn seinen Printzen geleistet; doch ist dieses gewiß/ daß Henricus nach seiner Wiederkunfft in Franckreich solche mit einer reichen Besoldung belohnete. An Gelehrsamkeit übertraff er alle zu seiner Zeit/ und hatte nebst einer großen Politischen Wissenschafft/ einen vortreflichen Verstand/ welchem doch sein Ehrgeitz nichts zuvor gabe/ indem er sich in die Conjuration Pandolfi Puccei wider den Hertzog von Florentz mit verwickeln lassen. Wie er nun aus einem der vornehmsten und reichsten Häuser dieses Staats herstammete/ kunte ihn der Hertzog leicht vor einen Mitschuldigen desjenigen Verbrechens erklären/ davon er den gröſten Vortheil zu genießen. Weil nun die Räthe nicht vor rathsam hielten/ ihn dißfals auf andere Gedancken zu bringen/ grieffen sie unter dem Vorwand/ daß durch seine Flucht oder Tod ihres Fürsten Leben gerettet/ nach den verfallenen Gütern/

tern/ als einer schuldigen Vergeltung ihres Eifers und Treue. Dieses war die Ursach/ warum Corbinetti seine Zuflucht zur Königin in Franckreich nahme; und wuste also Franckreich und Henricus sich eines Vortheils/ welchen ihnen Italien und der Hertzog von Florentz willig eingeräumet/ sehr wohl zu bedienen.

Wie nun Polen der Freude und Ruhe/ so ihnen die Gegenwart eines Königs/ nach welchem sie so lange geseufftzet/ schenckete/ genosse; brachte ein Coutier die traurige Zeitung des Absterbens Caroli IX. Königs in Franckeich. Die Succeſſion gehörte niemand anders als Henrico seinem Bruder; ob schon der Hertzog von Alençon in dessen Abwesenheit sich solcher versichert. Demnach gedachte er Polen zu verlassen/ entdecke aber sein Vorhaben niemand als den Frantzosen. Anno 1574. den 18. Junii des Nachts nahme er seine Abreise/ welche die Republic so sehr schmertzete/ als vorzeiten Rom der Todt des Käysers Titi.

Der König hinterliesse Briefe an den Senat und einige Privat-Personen. Die Polen satzten ihm nach/ und traffen ihn einige auf den Schlesischen Gräntzen an/ beständig in der Entschliessung seine Reise fortzusetzen Man schriebe an den Käyser Maximilianum, welcher ihn mit aller einem König von Franckreich gebührenden Ehre empfienge. Ob auch schon einige von seinen Miniſtern ihm rathen wolten/ Henricum als einen Feind des Oesterreischen Hauses so lange zu arreſtiren/ biß er sich der Polnischen Crone verziehen/ wolte doch der Käyser solches nicht annehmen/ sondern hielte vor rathsamer/ seinem Feinde eine güldene Brücke zu bauen/ und vergönnete ihm die Paſſage durch seine Länder. Heinrich reisete auf Venedig/ und von dannen nach Franckreich/ und ist nie wieder in Polen kommen. Doch unterliesse die Republic nicht sich dieses Printzen Unglücks anzunehmen/ und beklagte billig denjenigen König/ welchen es so sehr geliebet.

Man

Man bezeugete auch solches öffentlich/ indem der den 10. Sept. im Felde bey Warschau zusammen geruffene Adel an ihn den 18. dieses Monats schriebe/ und ihm biß in den May des folgenden Jahres 1575. Auffschub gabe. Woferne er aber binnen solcher Zeit sich nicht im Königreich einfinde/ würde man zu einer neuen Wahl schreiten. Allein der König blieb aussen/ und der Adel hatte sich versammlet/ wiewohl mehr in der Hoffnung/ den König wegen seiner Wiederkunfft zu complimentiren/ als wegen Aussenbleibens/ des Trohnes zu entsetzen. Es wurde ein ander Reichs-Tag auf den 7. Novembr. ausgeschrieben / auf welchen man würcklich einen andern Fürsten erwehlen wolte / so Henrich seine Rückkunfft weiter aussetzete.

Der König hatte Jacobum Faye, Herrn von Espesse, in Polen hinterlassen/ um ihm dasjenige/ so in seiner Abwesenheit vorgienge/ zu berichten. Dieser thate ihrer Majestät zu wissen/ daß der Käyser durch Durithium aussprengete/ wie könte der König wegen der innerlichen Unruhe in Franckreich unmüglich wiederkommen. Daruff schickte Henricus Pibrac im April. 1575. aus Franckreich fort/ welcher auch ohne Zweiffel auff den im May angesetzten Reichs-Tag kommen/ wo er nicht unterweges von Räubern/ die ihm alles/ ohne das Leben/ nahmen/ wäre aufgehalten worden. Ohngeacht dieses Unglücks setzte er seine Reise fort/ und kam eben noch zu rechter Zeit/ um den Käyser sich von seines Printzen Hinterlassenschafft zu bereichern/ zu verhindern. Diesen Streit der beyden Fürsten machte sich ein anderer zu Nutze/ und hinterließ ihnen einen schwachen Trost solches ihres widrigen Schicksaals.

Erweh-

Erwehlung Stephani Battori, Fürsten von Siebenbürgen.

WJe nun die Republic euserst bemühet war/ sich wiederum ein Haupt zu erkiesen/ man auch noch einige Hoffnung zu Henrici Wiederkunfft truge/ als hatte wegen der kurtzen Zeit niemand die geringsten Gedancken/ einige Faction bey diesem Reichs-Tage anzuspinnen. Ob gleich einige unruhige Gemüther die Sache zu verwirren trachteten; so drungen doch die übrige Senatores darauf/ daß die Wahl binnen sechs Tagen vor sich gienge/ um dadurch nicht allein denen entstehenden Diffidentien vorzukommen/ als auch andere Verdrüßligkeiten/ so man bey voriger Wahl erfahren/ zu verhindern. Diese Meynung wurde von der gantzen Versammlung gebilliget. Man ertheilte alsobald denen Abgesandten des Käysers/ Königs von Schweden/ Fürstens von Siebenbürgen/ und anderer Potenzien/ Audientze/ deren ieder um die Crone vor seine Principalen anhielte.

Der König in Schweden hatte ietzo eben das Glück/ so er bey voriger Wahl erfahren. Denn man hielte ihn noch allemahl in dem Verdacht/ als wäre er seines Vaters Religion zugethan; und dieser Printz wolte eine Frucht einernden/ so noch nicht reiff genug vor seine Familie geachtet wurde.

Der Senat deliberirte inzwischen/ welcher Competent der Republic am vorträglichsten wäre. Die meisten gaben den Rath/ man solte den Römischen Käyser/ Maximilianum, erwehlen/ doch mit dem Bedinge/ daß sein Sohn Ernestus sich mit Anna Jagellon, Sigismundi Augusti Schwester/ vermählte. Denn man wolte dadurch nicht allein die Republic von der nöthigen Depense, so dieser Printzeßin Hofhaltung erfordert/ entledigen/ sondern auch der Nation Ehre durch die Verbindung mit diesem mächtigen Herrn befördern. Die übrige Senatores, deren zwar wenig achteten vor unnöthig etwas ausser dem Reiche zu suchen/ so man doch

innerhalb finden könne/ und daß ein Pole der Crone auch nicht unwürdig zu schätzen.

Der Adel sonderte sich vom Senat ab/ und war bereit einen König anzunehmen/ wer er auch seyn möge/ nur allein die Teutschen und Oesterreicher ausgenommen. Er begehrte/ daß sich die Senatores, so der Käyserlichen Parthey entgegen / zu ihnen verfügen mögten/ welcher Entschluß den Senat in große Verwirrung setzte. Denn ob er schon währendem Interregno öffentlich die Ober-Herrschafft führet; so muste er doch bedencken / das alle Macht des Staats auf dem Adel vom andern Range beruhete. Derohalben es vor besser zu halten/ die Unruhigen zu besänfftigen/ als noch weiter zu erbittern.

Man sendete sechs Senatores an ihn ab/ mit Befehl/ allen möglichsten Fleiß anzuwenden/ um ihn seiner Schuldigkeit zu erinnern. Andreas Teczinski, Wäywode von Beltz, führte das Wort/ und stellete ihm auffs höflichste vor/ daß weil der Staat aus beyden/ nehmlich dem Senat und Adel bestünde/ so wäre es billig/ daß sie ihre Intentiones auch zum besten der Republic mit einander vereinigten/ ihre Meynungen könten zwar wohl differiren / wenn nur die Gemüther zusammen stimmeten. Welches/ ob es schon allezeit / doch sonderlich anietzo nöthig wäre / da die Republic der gesambten Macht wider ihre betrauenden Feinde bedürffe.

Der Adel gab zur Antwort/ daß man sich weder vor der Tartarn noch Moscowiter Einfall etwas zu befahren; sondern das Oesterreichische Haus wäre vor den gefährlichsten Feind zu schätzen. Er würde nimmermehr zugeben/ daß ein Prinz von dieser Familie den Polnischen Scepter führte; man möchte nur das Exempel des Königreichs Ungarn und Böhmen betrachten/ so nach dem Verlust ihrer alten Freyheit anietzo unter dem Joch des Oesterreichischen Hauses seuffzeten. Damit aber dergleichen ihnen nicht auch wiederführe / wüste er schon was zu thun/ indem er mächtig genug/ solches zu verhindern. Der Senat könte nur einen einheimischen

Prin-

Printzen erkiesen/ so wolte er alsbald seine Stimmen und Einwilligung drein geben.

Er schluge auch zugleich zwey Piasten vor / Andream Teczinski, Wäywoden von Peltz / so die Rede des Senats an ihn gehalten/ und Johannem Kostka, Wäywoden von Sandomir. Der Senat nahm diesen Vorschlag vor eine Verkleinerung seiner Autorität/ und die meisten Herren der Versammlung vor eine öffentliche Injurie an. Einige sprungen auf/ und versicherten / daß wo diese zwey Senatores sich der Crone würdig achteten / wolten sie sich alsobald vor ihre Competitores erklären/ indem sie wegen ihrer Geburt/ und der Republic treugeleisteten Dienste/ viel rechtmäßigere Prætensiones machen könten. Allein diese zwey Herren vertrugen sothane Beschimpffungen mit recht königlicher Gedult und Gelassenheit.

Der Adel vom ersten Range hielte eben so steiff ob seiner Meynung/ als der vom andern zu thun geschienen. Der Primas (der fast keine einige löbliche That verrichtet) urtheilte/ daß des Senats Ansehen erfodere dem Adel vorzukommen / foderte derowegen die Stimmen ein/ und wie die meisten auf Maximilianum fielen / ernennete er solchen zum König in Polen/ und verschob die Proclamirung auf den folgenden Tag/ welche er auch würcklich durch den Groß-Marschalln verrichten liesse. Etliche Senatores, so mit des Primatis, der die Oesterreichische Parti allzu fest hielte / Verfahren nicht zufrieden/ giengen aus der Versammlung / und protestirten wider alles so vorgangen/ sagende/ es wäre besser ohne Entschluß davon gehen/ als die Gesetze violiren.

Allein der Adel gab seinen Mißfallen besser zu empfinden: iegliche Wäywodschafft versammlete sich/ und den 15. Decembr. 1575. wurde die Printzeßin Anna Jagellon zur Königin erkläret/ und Stephanus Bottori, Fürst von Siebenbürgen/ zum Könige und ihrem Gemahl/ welcher auch die Crone behalten solte/ im Fall die Printzeßin stürbe/ oder keine Lust zu dieser Heyrath trüge. Worauf

auf des Fürsten Abgesandten die Artickel im Nahmen ihres Principalen unterschrieben.

Diese Erwehlung möchte wohl vor unbedachtsam und wieder die Gesetze lauffend angesehen werden/ weil eine Weibes-Person wegen ihres schwachen und ehrgeitzigen Geschlechts zum Regiment undüchtig. Allein wo hier einiger Fehler begangen/ ist er auch alsobald verbessert; indem man der Königin einen der klügsten und tapffersten Printzen zum Bräutigam gegeben. Uber dieses bezeugen auch die Geschichte/ daß Polen bey Abgang der königl. Familie/ das Scepter gleichfals denen Printzeßinnen anvertrauet. Hedvvig, so dem Groß-Hertzog von Lithauen vermählet/ giebt dessen ein nutzbares Beyspiel/ so wohl vor die Kirche/ als Königreich. Sintemal das Hertzogthum hiedurch zum Christl. Glauben gebracht/ und mit Polen verknüpffet worden. Noch ein älter Exempel giebt uns zu erkennen/ daß die Weiber nicht gäntzig vom Regiment auszuschliessen. Denn nach dem Tode Croci und seiner beyden Söhne/ die Tochter Venda von denen Ständen vor Königin erkennet worden/ so auch glücklich regieret/ ob man sie schon Ritigern/ einer der mächtigsten Printzen Teutschlandes zu heyrathen/ nicht bewegen können. Im Gegentheil wird ihre Beständigkeit höchstens von den Polen gerühmet; indem sie lieber den Krieg führen und das Leben einbüßen/ als ihre Macht mit einem andern theilen wollen. Obbemeldte und dergleichen Begebenheiten wurden denen Widergesinnten vorgehalten/ wodurch sich einige leicht gewinnen ließen; da man inzwischen sich fertig machte/ diejenigen mit Gewalt zu zwingen/ welche in gutem nicht gehorchen wolten.

In der That ware der Adel noch nicht zufrieden/ sothane Proclamation wider des Senats Willen gethan zu haben; sondern entschlosse sich instehenden Monat Januar. bey Andreiovien in der Cracauischen Wäywodschafft bewaffnet einzufinden. Diesen Rendevous hielte man vor den allerbeqvemsten/ so wohl weil er der Haupt-Stadt des Königreichs am nechsten/ (denn welche Parti diese inne hat/ wird allemahl vor die stärckste gehalten) als auch weil man

daselbst Battori, so durch Hungarn kame/ den Eingang leichter machen/ solchen Maximiliano hingegen/ der durch Schlesien gienge/ mit geringer Macht verwehren könne. Sie verrichteten das/ so sie vorgenommen/ und es kame eine solche Menge zusammen/ daß es ehe schiene/ als wolten die Polen ein neues Königreich einnehmen/ als das ihrige einem fremden Printzen übergeben.

Die Senatores, so ihrer Collegen Meynung entgegen gewesen/ befanden sich gleichfalls bey diesem Rendesvous, verworffen die unbesonnene Erwehlung Maximiliani, daß auch einige/ so solche zuvor approbiret/ noch zu ihnen traten.

Battori erlangte zwar die Crone durch seine Verdienste/ doch halff die Zborovvskische Familie durch ihr Ansehen und Intriguen nicht wenig zu seiner Erhöhung. Ein Edelmann aus diesem Hause muste wegen zugestossenen Unglücks sich in Siebenbürgen retiriren. Er nennete sich Samuel, und hatte unter der Regierung Henrici mit Johann Teczynski, Castellan von Voyn und Ober-Cammer-Junckern einige Zwistigkeiten. Wie er ihn nun einsmahln vor dem Cracauischen Schloß-Thore antraffe/ zog er seinen Säbel/ in willens ihm eins zu versetzen. Andreas Waponski, Castellan von Premislien lieff dazwischen/ um den Streich auszunehmen/ wurde aber gefährlich verwundet. Wie nun nach denen Rechten ein Capital-Verbrechen ist/ den Degen an einem Ort/ wo sich der König befindet/ ziehen; als wurde Zborovvski citiret/ und weil er nicht erschiene/ nach denen Reichs-Gesetzen zum Elend verdammet. Battori empfieng ihn in Siebenbürgen mit solcher ungemeinen Höfligkeit/ daß die Bitterkeit seines Exilii dadurch leicht versüsset wurde. Zborovvski, um die Erkentligkeit vor solche Wohlthat sehen zu lassen/ schrieb bey instehender Wahl an seine Brüder und Freunde/ welche sich dergestalt vor Battori bemüheten/ daß sie noch mehr bey dieser Erwehlung/ als der vorigen verrichtet.

Wenn eigennützige Leute iemand einen Dienst erweisen/ ist nichts mächtig genug solche zu vergelten. Dannenhero Battori im gan-

 tzen

sen Königreiche keine gefährlichere Feinde/ als eben diese Familie gehabt. Er thäte ihnen viel gutes/ wolte sich aber nach ihrer Caprice nicht guberniren lassen. Demnach conspirirten sie wider ihn/ welches Samuel Zborovvski das Leben kostete/ ob schon der Todt des Castellans von Premislien zum Vorwand seines Processes dienen muste.

Anno 1576. im Anfange des Aprils gelangete der König zu Cracau an/ welches ihm seine Thoren willig öffnete. Er rieff die Stände zusammen/ ließe sich crönen/ und durch Stanislaum Karnkouski, Bischoffen von Vladislau die Ceremonie verrichten/ weiln Jacobus Vchaski, Ertz-Bischoff von Gnesen die Käyserliche Parti hielte/ an welche er sich dergestalt verknüpffet/ daß er durch die Vernunfft nicht konte abgebracht werden/ und sich der König genöthiget sahe/ ihn mit Gewalt zu seiner Schuldigkeit zu zwingen. Er hatte sich nach Lovvitz verfüget/ in der Hoffnung/ daß Maximiliani Affairen noch die Ober-Hand gewinnen könten. Wie er aber merckte/ daß man Gewalt brauchen wolte/ submittirte er sich/ und bewieß hierinn mehr Klugheit/ als man vorhero von ihm gesehen.

Wie nun dieser Prelat eines mäßigen Verstandes/ dabey aber sehr unruhig uñ turbulent war/ hatte er sich durch den Hochmuth gäntzl. verderben lassen: Die Dissidenten/ so seine Blöße wahrgenommen/ wusten ihn sehr artig zu bemeistern/ so bey einem etwas geschicktern Manne schwerlich angangen. Seine Feinde/ so verschlagener als er/ schmeichelten seine Passion/ billigten alles sein Vornehmen/ und da sie inzwischen die andern Collegen mit einer kaltsinnigen Verachtung ansahen/ überhäufften sie ihn mit Ehrerbietung. Firley unter andern nahm sein Gemüth mit solcher Geschickligkeit ein/ daß unter dem Scheine/ als folgete er seiner Meynung/ er ihm die seinigen unvermerckt beybrachte. Dannenhero dieser vornehmste Bischoff Polens am Reichs-Tage 1573. das oberste Haupt der Dissidenten ware/ hätte auch ohne Zweiffel noch grösseres Unheil angerichtet/ wo ihm nicht der Päbstliche Nuntius bessere Meynungen

vor

vor die Catholicken eingegeben. Die Furcht/ welche er hatte in seiner Retraite belagert zu werden/ machte/ daß er die übrige Zeit seines Lebens derjenigen Ruhe genosse/ so er sich selbsten nicht verschaffen können.

Nachdem der Primas zur Raison gebracht/ ware es dem Könige leicht die übrige Parti des Käysers zu zerstreuen/ welcher den 12. Octobr. 1576. zu Regensburg zur Wohlfahrt der Republic dieses Zeitliche segnete. Battori bestätigte dem Königreiche die Ruhe/ deren es langer Zeit beraubet gewesen. Doch düncket ihm dieses wenig zu seyn/ denn er es zu seinen alten Glantz wieder erhöhen wolte. Er vertheilte die Chargen und Ehren-Aempter nach Verdienste/ ohne Absicht auff die Factiones zu haben. Die Zborovvskische Parti, so ihr alles schuldig zu seyn vermeynte/ trachtete mit allem Fleiß einem von ihren Creaturen die Cantzlers-Stelle zu erhalten; allein Battori gab solche Johann Zamoski, dessen Absichten eintzig und allein auff des gemeinen Wesens Wohlfahrt gerichtet. Er war auch in der That ein sehr kluger Mann/ hatte wohl studiret/ und gab nachgehends zu erkennen/ daß er so wohl einen tapffern Soldaten/ als verständigen Rath abzugeben geschickt sey. Dessen er auch dermaßen herrliche Zeugnisse abgeleget/ daß ihm der König das Commando über die Armeé nicht versagen kunte. Der Ertz-Bischoff starb zu Anfange seiner Regierung/ und seine Stelle wurde durch Stanislaum Karnkouski, so den König gecrönet/ wiederum besetzet. Derselben Billigkeit brauchte der König in Austheilung aller andern Ehren-Aempter. Doch beruhete viel von dieser Sache auff Zamoski Recommendation; dahero seine Freunde vor allen andern Beförderung zu gewarten. Weil er sich nun vorgesetzet/ diesen Herrn zum Mächtigsten im gantzen Königreiche zu machen/ so vermählte er ihm seines Bruders Tochter Griseliden, und entledigte sich durch diese Politic von dem allgemeinen Hasse der Unterthanen; indem sich niemand mehr über den Fürsten beklaget/ wenn der Neid seinen Favoriten zum Feinde erkläret.

Wie

Wie nun alles innerhalb des Reichs in gute Ordnung gesetzet; kündigte er 1579. den Moscoviten den Krieg an. Man eroberte fast alles wieder/ was sie von Sigismundi Zeiten an hinweg genommen/ der König drunge biß in Moscau hinein/ und conquerirte 1590. darinn unterschiedene Plätze. Die Moscoviter fiengen schon an sich wegen ihrer Haupt-Stadt zu fürchten/ und schickten Gesandten an den König/ so er aber nicht anhören wollen. Wie man sich nun zum dritten Feldzuge ausrüstete/ entschlossen diese Barbaren eine große Gesandschafft nach Rom zu senden/ welche unter dem Schein/ sich mit der Römischen Kirche zu vereinigen/ von wegen des Friedens mit Polen negociiren muste. Ihre Heiligkeit/ so eine solche wichtige Sache nicht verabsäumen wolte/ sendete den Pater Antonius Possevinus einen Jesuiten nach Polen/ welcher so viel ausrichtete/ daß die Moscoviter den Frieden vom König erhielten/ doch waren sie der dem Pabst gethanen Zusage nicht lange eingedenck.

Also hatte Battori nicht allein innerlich sein Reich in Ruhe/ sondern auch die auswärtigen Feinde in Schrecken gesetzet. Moscau war in den vorhergehenden Campagnen dergestalt mitgenommen/ daß es auf keinen neuen Krieg Gedancken machte/ sondern der ihm geschenckten Ruhe willigst genosse. So unterstunden sich auch die Tartarn nicht/ währender seiner Regierung dem Reiche einigen Schaden zuzufügen. Ihr Cham schickte an den König/ seinem Gesandten das von Polen gewöhnliche Geschencke zu geben. Allein der König schlug ihnen die zwey tausend Schaaf-Felle / so sie begehrten/ ab/ und ertheilte denen Gesandten ihren Abschied/ sagende/ daß er niemand einigen Tribut zu geben gesinnet. Der Türcke selbsten trug Ehrerbietung vor diesen Fürsten/ und verübete/ so lange er Siebenbürgen beherrschte/ nicht die geringste Feindseligkeit in diesem Fürstenthum. Als aber seines Bruders Sohn/ Sigismundus Battori, nach Absterben des Vaters Sigismundi zum Fürsten in Siebenbürgen erwehlet worden/ wolte die Pforte den Tribut, so sie aus diesem Fürstenthum zohe/ vermehren. Allein

Stepha-

Stephanus schickte eine Gesandschafft an den Groß-Sultan/ nebst Vermeldung/ daß er nicht zugeben könne/ daß seines Brudern Sohn einen schwerern Tribut als er gethan/ zahlen solte. Wie nun die Pforte sahe/ daß sich Battori mit in diese Sache mischte / wolte sie lieber mit wenigem vergnügt seyn/ als in Gefahr stehen/ alles zu verlieren.

In solchem Zustande befunden sich die Polnische Sachen/ als der Todt des Königes die Gestalt ziemlich veränderte. Er hielte mehrentheils seine Hoffstadt zu Grodno in Lithauen/ unter dem Schein/ daß dieses Land zur Jagt sehr beqvem/ aber in der That/ um sich der Gegenwart seiner Gemahlin zu entreissen. Diese war Anna Jagellon, so ihm zur Crone geholffen; sie hatte schon das siebenzigste Jahr zurück geleget/ als er sie heyrathete. Die Polen hatten sie zwey Jahr vorher an Henricum Valesium, der nur 23. Jahr alt/ vermählen wollen; so wurde sie auch Ernesto von Oesterreich/ welcher noch jünger war/ angetragen. Wenn nun Battori das abgelebte Alter seiner Gemahlin/ welche von einem solchen Temperament war/ daß er nicht hoffen durffte/ daß sie ihn überleben/ und einen andern heyrathen würde/ betrachtete/ kunte ihm solches nichts als Gram und Kummer erwecken. Anno 1586. wurde er von der schweren Noth überfallen/ deren Ursache oder vielmehr Vertreibung seinem Medico unbekandt/ daran er auch den 13. Decem. zu Grodno sterben muste.

Er wurde insgemein von allen seinen Unterthanen betauret/ welche dergleichen Zeugnisse ihrer Betrübniß sehen ließen/ so sonsten in Polen bey Absterben der Könige sehr ungemein/ und müssen solche von ihnen durch die vortrefflichste Thaten verdienet werden. Sein Leich-Begängniß wurde auff gemeine Kosten ausgerichtet. Allein die Traurigkeit/ so gleichsam in das Gesicht der Polen gemahlet/ und die Trähnen womit sie solche bezeugten/ sind weit kostbarere Ehren-Seulen seiner Gedächtniß.

Erwehlung Sigismundi de Vasa, Johannis III. Königs in Schweden Sohns.

Der tödtliche Hintritt Stephani Battoti setzte Polen in eben dergleichen Verwirrung / worinn sie sich schon zweymahl nach dem Todt Sigismundi Augusti befunden. Der Zwiespalt unter den Großen des Reichs / und die Freyheit des Interregni verursachten neues Unheil / man seuffzete / den Staat in solchen verdrießlichen Umständen zu sehen; iederman erkannte die Kranckheit / aber niemand war mächtig zu helffen. Der verstorbene König / ohne es vorher gesehen zu haben / leistete dem Staat nach seinem Tode noch einen Dienst. Dieser Fürst sich außer dem Stande und Hoffnung Kinder zu zeugen sehende / gedachte sich einen Nachfolger aus seiner Familie zu geben; er hatte Briefe rings herum in alle Wäywodschafften gesendet / um absonderliche Reichs-Tage zu versammlen / in deren letztern er seine Meynung vortragen wollen / so aber durch den dazwischen kommenden Todt verhindert worden. Die Stände unterließen nicht sich beym Eintritt des 1587. Jahres zu versamlen / und beschloßen nicht allein die Gräntzen vor dem Einfall der Feinde auffs beste zu bewahren / sondern auch allgemeiner Sicherheit halben gewisse Richter zu bestellen / die über Todt und Leben derjenigen / so die Ruhe des Reichs störeten / zu disponiren Gewalt haben solten.

Stanislaus Karnkouski, Ertz-Bischoff von Gnesen und Primas Regni thate den Ständen nach Gewohnheit den Todt des Königs schrifftlich zu wissen / und foderte sie zugleich zum allgemeinen Reichs-Tag auff den Anfang des Martii 1587. nach Warschau / um sich wegen der Regierung währendes Interregni zu berathschlagen. Man beschloße auch den Wahl-Tag den letzten Junii anzufangen.

Die

Die Dissidenten contestirten mit solcher Hartnäckigkeit wegen der Ordnung / so währendem Interregno beobachtet werden müste / daß man / um Friede zu erhalten / genöthiget wurde / in ihr Begehren zu willigen / ob es schon noch so unrechtmäßig schiene. Die alten Gesetze verboten denenjenigen / so einer andern als der Catholischen Religion zugethan im Königreiche zu verbleiben / und in solchem Fall waren ihre Güter dem Fisco verfallen / sie aber vor unehrlich erkläret. Nachdem sich aber die Unordnung mit der Ketzerey ins Königreich eingeschlichen / funden die gottlosesten Leute dabey eine Freystadt / und begehrten durch Trohhungen dasjenige / was sie sonsten durch Bitten nicht erhalten hätten. Ihre Parthey hatte sich auch dergestalt gestärcket / daß man bey den Præliminarien dieses Reichs-Tages gezwungen wurde / ihnen die Gewissens-Freyheit / so bißhero nur erdultet worden / zu verstatten.

Die Bischöffe widersetzten sich zwar ihrem Begehren / und begab sich der Bischoff von Uladislau hinweg / damit sie nicht in eine Sache / so sie vor unbillig schätzten / willigen mögten. Der Ertz-Bischoff von Leopold, Demetrius Sulikouski, so vor kurtzer Zeit von Rom / allwo er die Stelle eines Abgesandten bey dem Pabst Sixto V. vertreten / kommen / war wegen Abwesenheit seiner Confratrum das Haupt von dieser Versammlung / bey welcher sich auch Laurentius Gossicki, Bischoff von Caminiek befunde. Diese zwey Prelaten sahen die Verwirrung wohl / worein sie die Abwesenheit des Primaten setzete. Denn es war kein ander Mittel zu finden / man muste entweder denen Dissidenten ihr Begehren verwilligen / oder die Versammlung auffheben. Solte nun dieses letztere geschehen / so würde sich iederman deßhalben beschweren ; wo aber das erste / so müste die Clerisey darüber leiden. Der Bischoff von Caminieck vermeynte ein Mittel gefunden zu haben / so doch bey wichtigen Affairen selten einen guten Ausgang gewonnen. Denn er gewährte sie ihres Begehrens / und glaubte seiner Schuldigkeit schon genug gethan zu haben / wenn er eine Protestation mit anhängete / durch welche er versicherte / daß solches eintzig und allein / um den

 Frie-

Frieden des Königreichs zu erhalten/ geschehen wäre. Die Dissidenten fragten aber wenig darnach/ ob schon diese Worte mit in die Acte eingezeichnet. Denn wie der Catholicken Schwachheit ihre Kühnheit vergrösserte/wusten sie sich derselben mit höchstem Vortheil zu bedienen. Christophorus Zborovvski wurde aus dem Elend/ wozu er unter der Regierung König Stephani verdammet/ wieder zurück geruffen; Zamoski verbote man einige Trouppen zu halten; und konten also die Dissidenten wegen Abwesenheit dieses Herren/ alles was sie wünscheten/ erlangen.

Dem Bischoff von Caminiek wurde von denen andern seine Zaghafftigkeit verarget/ und wie er nachgehends sein Bisthum mit einem bessern vertauschen wolte/wurde er bey ihrer Heiligkeit wegen dieser That sehr schlecht recommendiret.

Nachdem nun dieser Streit geschlichtet/ gab der Ertz-Bischoff von Leopold Bericht von seiner Gesandschafft. Er fieng seine Rede durch das Lob des verstorbenen Königs an/ und bezeugte die Hochachtung/ so der Pabst vor dessen Tugend getragen. Allein die Dissidenten kunten unmügl. etwas gutes von demjenigen Fürsten reden hören/ welchem sie auch nach seinem Tode alles Ungemach anwünscheten. Wenn sie seiner gedachten/so bestunde solches in lauter Klagen/ und Verfluchung seines Favoriten. Doch wusten sie auch wol/daß derjenige Zorn vor lächerlich zu halten/so mit Schwachheit und Furcht vergesellschafftet.

Wie nun der Wahl-Tag herbey ruckte/ fande sich der Zborovvskische Anhang am ersten ein/ und ist Christophorus nicht als ein Vertriebener erschienen. Denn er einen Gefolg von fünffhundert Frantzosen und einigen Teutschen bey sich führete/ wozu sich auch die übrigen Dissidenten schlugen/ daß also ihre Trouppen fast 10000. Mann ausmachten.

Stanislaus von Gorka, Wäywode von Posen war ihr Führer/ ein verständiger und leutseliger Herr / so durch die grosse Unkosten/ die er auff seine Tafel verwendete/ viel Volcks an sich zohe. Er hatte einen ziemlichen Hocker auff dem Rücken. Doch

machte

machte sein grosses Vermögen und Freygebigkeit/ daß man ihn dem vollkommensten Menschen vorzohe. Er ließe seinen gantzen Reichthum auffwenden/ weil er der letzte von der Familie war / und solchen anders an lachende Erben hätte überlassen müssen.

Zamoski stellete sich bey Anfang des Reichs-Tags gleicher gestalt ein/ seine Trouppen waren nicht so starck als die Feindliche/ aber des Krieges besser gewohnet. Denn es ware der Ausschuß der Polnischen Armee, zu welchen auch die Hungarn/ so unter Bottori gedienet/ gestossen. Doch konten gleichfals des Obristen Verdienste die Anzahl der Soldaten leichtlich ersetzen. Er lagerte sich zwey Meilen von Warschau/ verschantzte sich wohl/ und zog Circumvalations-Linien um sein Lager/ welches nicht ferne von dem Orte/ wo die Wahl vor sich gehen solte/ auffgeschlagen war.

Die wenigen Senatores, so allein den gemeinen Nutzen suchten/ und sich in keinen von beyden Theilen mit eingeflochten/ bemüheten sich den Zwist auffzuheben; aber umsonst. Denn iede Parthey bey dem einmahl gefaßten Schluß verbleiben wolte. Man versprach ihnen zwar/ einer nach der andern Audientz zu ertheilen/ doch mit dem ausdrücklichen Befehl / daß sie ohne Waffen vor der Versammlung erscheinen solten. Der Senat wolte dasjenige/ so bey den Præliminarien in Faveur der Dissidenten beschlossen / wieder auffheben / allein diese erklärten sich solches nimmermehr zu erdulten. Denn sie sich wegen ihrer Menge allbereit den Vortheil versprachen/ welcher Eitelkeit aber Zamoski spottete. Indem er nicht glauben kunte / daß das Glück die Gerechtigkeit seiner Sache verlassen würde.

Die Dissidenten sehende/ daß nicht viel gutes vor sie zu hoffen/ stellten sich bewaffnet vor dem Senat, ohne Respect gegen sein Verbot zu haben / gaben auch einmahl Feuer / dadurch ein Priester getödtet wurde. Nach dieser Verrichtung retirirten sie sich wiederum/ den Verlust ihrer Freyheit beklagende/ welche Klage durch den ROKOS begleitet wurde. Dieses ist eine Losung in Polen/ auff welche der gantze Adel zu erscheinen gehalten ist/ wie sehr er auch

einem Fürsten verpflichtet seyn möge. Wie nun iederman bereit war sich mit denen Auffrührern zu conjungiren / ließe der Primas Regni einen contra-Befehl publiciren / welchem auch iederman folgte / und sich nach Hause begabe. Die Lithauer hielten sich inzwischen von beyden abgesondert / daß man ihr Absehen nicht begreiffen konte / und ich glaube daß sie es bey sothaner Verwirrung selbsten nicht gewust.

Solchergestalt befunden sich dreyerley Partheyen im Königreiche / so einander an Macht fast gleich kamen. Die Lithauische wolte / man solte Theodorum Odonovvic, Czaaren von Moscau erwehlen / welcher seinen Staat mit der Crone / wie vorzeiten Lithauen zu vereinigen versprache. Wenn ein ander Fürste dergleichen Vorschläge gethan / hätte man solche vor sehr vortheihafftig geschätzet. Die Hoffnung so ihm unterschiedliche Edelleute machten / hatte kein anders Absehen / als ihn auffzuhalten / damit er währendem Interregno das Reich nicht überfiele. Denn weil sie nicht mächtig genug waren / sich ihm zu widersetzen / thaten sie klüglich / daß sie seine Waffen durch Zusagen hemmeten.

Die Zborovvskische Parthey / deren Haupt der Graf von Gorka war / wolten das Interesse Maximiliani, Ertz-Hertzogs von Oesterreich / Käysers Rudolphi Bruder / behaupten. Annibal von Capua, Päbstlicher Nuntius, hatte sich auch zu ihr geschlagen / ob sie schon aus lauter Protestanten bestunde. Dieser Prelat schändete sein Ehren-Amt / nur damit er Maximiliano dienen möge / theilte auch seinen Adhærenten Gelder aus / so doch mehr aus Versprechungen / als Silber gemüntzet war.

Die dritte Parthey bestunde aus dem Senat, so wohl vor die stärckste zu schätzen / weiln Zamoski derselben gäntzlich zugethan. Man stunde noch in Zweiffel / auff welchen Competenten man die Augen werffen solte / es wurde zwar vom Czaar, und einen Piasten geredet / aber nur gewandsweise. Die Fürsten von Siebenbürgen hatten zwar auch Abgesandten in Polen gesendet / aber nur mit Befehl / um des verstorbenen Königs Mobilien anzusuchen. Wann

Wann sie um die Crone geworben/ hätten sie solche vielleicht/ in Ansehung der Verdienste Stephani erhalten. Doch wolte die Republic ein solch kostbar Geschenck ohne Bitte nicht vergeben.

Schweden kam nun zum dritten mahl mit in die Ordnung/ König Johannes hatte die zwey ersten mahl eine abschlägige Antwort bekommen/ weil man ihn vor einen Lutheraner hielte. Anno 1575. wurde man dieser Meynung durch eine Catholische Kirchen-Ordnung/ so er in seinem Königreiche/ auff Bitte des Königs in Franckreich publiciren ließe/ benommen. Denn als sich die Lutheraner derselben wiedersetzen wolten/ ließe sie der König ins Gefängniß werffen. Die Königin Catherine/ seine Gemahlin/ unterhielte diese Geistlichen in ihrem Gefängniß/ und erlangte vom Könige die Freyheit vor etliche/ welche sie mit diesen Worten abfertigte: Gehet und saget eu-„ ren Freunde/ welcher gestalt die Feindin eurer Religion mit euch ver-„ fahren. Es ist wohl wahr/ des Königs Gottesfurcht war eben nicht allzu auffrichtig/ weil solche mehrentheils aus der Politic bestunde. Dieses sahe man einsmahln als der Præceptor des jungen Printzens ihn unterrichtete. Denn als der König merckte/ daß er demselben ketzerische Meynungen beybrachte/ zohe er seinen Degen/ und bedrohet ihn mit diesen Worten: Ich lasse meinen Sohn in der Hoff-„ nung aufferziehen/ daß er dermahleins zwey Cronen zu tragen ge-„ schickt seye. Anno 1587. hatte er die Freude/ die Polnische auff seinem Haupt zu sehen; aber den Verlust der Schwedischen hat er nicht betauren können/ weil ihn der Himmel dieses Unglück nicht wollen erleben lassen.

Man hatte Sigismundum nun nicht mehr in Verdacht wegen der Ketzerey/ indem die Catholische Kirchen-Ordnung und Verfolgung der Lutheraner die Polen auf andere Gedancken gebracht. So vergönnete auch der Königin Frömigkeit nicht zu glauben/ daß sie ihren Printzen in einer der Kirchen wiederwärtigen Religion aufferziehen würde. Uber dieses begleiteten auch die Politische Reflexiones diese Gedancken. Denn man gerne einen solchen Fürsten zum Trohne erhöhen wolte/ dessen Macht dem Hause Oesterreich die

Wage halten könne. Die Königin in Schweden und deren Frau Schwester die verwittwete Königin in Polen/ so aus dem Jagellonischen Hause herstammeten/ und beyde um diesen Printzen anhielten/ machten/ daß sich der Senat vor ihn erklärete. Der König Johannes liesse auch durch seine Emissarios publiciren/ daß Lithauen/ so erblich dem Jagellonischen Hause zustünde/ seinem Sohne cediret seyn solte. Weil nun diese Anfoderung einen blutigen Krieg zwischen den beyden Cronen verursachen können/ hielten es die Polen vor rathsam/ solchen durch Erwehlung dieses Printzens zu vermeiden.

Inzwischen rüsteten sich die Dissidenten Maximiliano einen sonderlichen Dienst zu leisten; aber Zamoski machte alle ihre Anschläge zunichte. Sie waren willens den Primatem Regni hinweg zu nehmen/ welcher sich aber auff Einrathen dieses Generals in das Warschauische Schloß retirirte. Mitlerzeit erklärte sich der Cardinal Radzivil, welchem das Haus Oesterreich ein Fürstenthum geschencket/ mit seiner gantzen Familie vor diese Wohlthäter/ wozu sich auch die Korkevvieskische schlugen. Dieses verdoppelte zwar den Hochmuth der Dissidenten/ minderte doch Zamoski Hertzhafftigkeit nicht im geringsten. Nachdem sich nun beyde Theile in Schlacht-Ordnung gestellet/ stiegen die Bischöffe zu Pferde/ und verhüteten durch ihre Dazwischenkunfft die weitere Unordnung.

Inzwischen/ daß diese Prelaten das ihrige thaten/ stiege der Päbstliche Nuntius, ob er schon lahm war/ auf den höhesten Thurn zu Warschau/ um das Treffen mit anzusehen. Er zweiffelte gar nicht an der Dissidenten Sieg/ weil sie denen andern nicht allein an Menge überlegen/ sondern auch durch seinen Wunsch verstärcket würden. Die Catholicken ärgerten sich sehr ob dieser That/ und schoneten seiner in ihren Reden gantz nicht. Die Bescheidensten begnügten sich mit einem Schertze und Allusion auff den Nuntium und den Obristen „der ketzerischen Parthey; sagende/ Maximilianus muß bald um„fallen/ weil er nur pon einem Höckerichten und Lahmen gehalten „wird.

Wie

Wie nun die Dissidenten merckten/ daß der Oesterreichische Nahme allzu verhaßt/ und sie von vielen Adhærenten verlassen würden/ beschlossen sie öffentlich den Zaar vorzuschlagen. Diejenigen/ so es weder mit Sigismundo noch den Oesterreichischen hielten/ vereinigten sich zusammen/ so bald man aber von Maximiliano redete/ kehreten sie wieder zurück.

Die Abgesandten wurden zur Audientz gelassen/ und dem Päbstlichen Nuntio der Vorzug gegönnet/ welcher eine treffliche Lob-Rede von den Tugendrn Maximiliani hielte/ so aber denen Zuhörern eben so angenehm/ als drr verhaßte Orator selbsten fiele.

Stanislaus Pavvlouski, Bischoff von Olmus und Käyserlicher Abgesandte/ wurde nach diesem hinein geführet/ welcher seine Rede gleichfals mit dem Lobe dieses Fürsten/ als seines Principalen Bruders/ ausgezieret. Weil man aber von diesem Competenten mehr Schaden zu befürchten/ als Nutzen zu hoffen hatte/ wurde er gleichergestalt sehr kaltsinnig angehöret.

Diesem folgeten die Schwedischen Abgesandten/ Nahmens Erich Sparre, Senator und Groß-Cantzler des Königreichs/ und Erich Brahe, Sigismundi Haus-Marschall/ welche erstlich ihren Herrn entschuldigten/ daß er sie nicht ehe abgeschickt/ indem er sich zuvor erkundigen wollen/ ob die Republic noch einige Betrachtung vor das Jagellonische Haus trüge/ daraus sein Sohn Sigismundus, mütterlicher Linie nach/ entsprossen. Sie versprachen zwar der Crone keine sonderliche Vortheile/ weil man aber besorgte/ Maximilianus mögte sie vor andern davon tragen/ so verlangte man eben nicht alles von ihnen/ was wohl in andern Conjuncturen geschehen wäre.

Der Primas hatte die Furcht noch nicht vergessen/ so ihm die Dissidenten durch das Vorhaben ihn hinweg zu nehmen eingejaget/ dannenhero wolte er den Reichs-Tag gern zu Ende bringen/ und ließe ohngeacht ihrer Betrohung den 9. August. 1587. die Wahl anheben. Ihre Anzahl hatte sich ziemlich verringert: denn weiln ihr Obrister der Graf Gorka einige von ihnen unziemlich tractiret/ begaben sie sich um solches zu rächen/ zu der andern Parthey.

Man colligirte die Stimmen/ und Sigismundus de Vasa wurde durch den Primatem zum König in Polen erneñet. Nachdem nun iederman durch das Zuruffen seine Einwilligung bezeuget/ sonderte sich die Versammlung/und der Bischoff gieng nebst dem Senat und Adel in die Warschauische Thum-Kirche/ GOtt vor die Endigung dieser Verrichtung zu dancken. Man ernennete die Abgesandten/ so Sigismundo seine Erwehlung anzeigen/ und ihn in Polen begleiten solten. Der 7. Octobr. ward zu seiner Crönung bestimmet.

Inzwischen als die Catholicken an der Wahl des Königs arbeiteten/ so vertriebe der Graf Gorka und die Zborovvskischen ihre Zeit mit Trincken. Sie entsatzten sich ziemlich/ als sie höreten/ was bey dem Reichs-Tage vorgegangen. Sie wolten zwar ihren Fehler ersetzen/begiengen aber noch einen grössern. Sie protestirten wider die Wahl/ als welche durch Gewalt und wider die Gesetze vollzogen worden. Ihre Versammlung verordnete/ daß der zukünfftige König/ dasjenige so unter der Regierung Stephani wider Christophorum Zborovvski beschlossen/ wieder auffheben solte: thaten auch noch unterschiedene andere auffrührische Verordnungen/ welche so viel lächerlicher schienen/ weil niemand denenselben nachzuleben gezwungen war.

Der Lithauische Adel ließ ihnen durch einige Deputirte seine Mediation antragen/ und zugleich bitten/ daß sie keine neue Wahl vornehmen mögten. Allein sie gaben zur Antwort/ daß sie Maximilianum erwehlen wolten/welches auch alsobald geschahe.

Gorka und seine Collegen versammleten sich den 12. August. und erklärten Maximilianum zum Könige in Polen. Schickten auch eine Gesandschafft an ihn/ deren Haupt war Jacobus Voroniecki, Bischoff von Kiau, welcher ihn zum König ernennet. Des andern Tages/ nehmlich den 13. Aug. hielte der Cardinal Radzivil die Dancksagung wegen glücklich geendigter Wahl. Die Ceremonie geschahe zu Warschau in der Vorstadt bey den Bernhardi-

hardinern/ weil sich diese Rebellen der großen Thum-Kirche nicht bemeistern kunten.

Die Lithauer aber protestirten wider beyde Erwehlungen/ wodurch sie die Freyheit erhielten/ keinem von diesen Fürsten beyzustehen/ sondern demjenigen zuzufallen/ welcher die Oberhand behalten würde.

Zu allem Glück hatte sich die Versammlung noch nicht von einander begeben; dahero erklärte sie Maximiliani Erwehlung vor auffrührisch/ und stieße alles übern hauffen/ was die Dissidenten gethan hatten. Allein wie auch die heilsamsten Anordnungen unnützlich sind/ wenn solche nicht beobachtet werden; als wurden auff den Gräntzen und im gantzen Königreich nöthige Anstalt gemacht / um sich Maximiliani Unterfangen zu widersetzen. Dieser Printz hielte sich zu Olmutz in Mähren auff/ von dannen er in kurtzer Zeit in Polen kommen kunte; Sigismundus hingegen muste über den Belt schiffen/ welcher vornehmlich im Herbst sehr gefährlich ist. Ehe noch die Stände von einander giengen / wurden Zamoski die Reichs-Angelegenheiten anvertrauet; welcher mehr thate / als man von ihm hoffen können/ dahero ungewiß/ ob er hiedurch mehr Ehre/oder die Republic Nutzen erlanget.

Er reisete von Warschau ab/ und gelangete in guter Ordnung mitten in der Feinde Lager an/ ehe sie solches inne wurden. Denn sie den gestrigen Rausch noch nicht ausgeschlaffen. Wenn der Graf von Gorka seines Feindes Lager in solchem Zustande angetroffen/ zweiffele ich/ ob er iemand leben lassen. Allein Zamoski straffete diejenigen nur mit einem Verweiße/ so er alle niedermetzeln können. Er befahl seinen Leuten/ die Schildwachten/ welche ihre Posten so wohl in acht genommen/ wacker zu prügeln/ und gab dadurch denen Rebellen zu erkennen/ daß er nicht allein ein guter Biedermann/sondern auch erfahrner Soldat wäre.

Cracau die Haupt-Stadt des Königreichs/ deren sich die Dissidenten leichte bemeistern können/ wo er ihnen nicht zuvor kommen/ war die erste Frucht seiner Hurtigkeit. Er versahe dieselbe mit sol-

cher guter Ordre und dermaßen starcker Garnison, daß sie das fol-
gende Jahr eine Belägerung aushielte/ welche Maximilianus mit Schanden auffzuheben genöthiget ward.

Aber wir haben einen kleinen Umstand vergessen/ dessen wir nicht gedencken wolten/ wo man nicht daraus die Eitelkeit und Gottlosigkeit der Stern-Kunst ersehen könte. Ein berühmter Sternseher saß den Tag/ woriñ Sigismundus erwehlet wurde/ bey Zamoski an der Tafel/ welcher ihn fragte/ ob er durch seine Kunst sagen könte/ wer zum König in Polen erwehlet werden solte. Der Sternseher antwortete nach einem kleinen Nachsinnen/ quem Deus volet, welchen GOtt dazu bestimmet. Auff welche Antwort Zamoski aber nicht Achtung gegeben. Des andern Tages ließ ihm eben dieser Wahrsager/ wie er bey der Versammlung war/ einen Zettul mit diesen wenigen Worten einhändigen/ ihr habt gestern die Antwort so ich euch gab/ nicht verstanden. Leset das Wort Deus hinterrücks/ so werdet ihr das Geheimniß und den Nahmen des Königs erfahren. Man urtheilte aber gantz anders von diesem Manne; denn da man ihn des vorigen Tages vor einen Unwissenden geschätzet/ wurde er nun vor einen Gottlosen gehalten.

Maximilianus und Sigismundus kamen beyde in Polen; dieser empfieng zu Oliva einem Kloster/ nahe bey Dantzig den Eyd der Treue/ und rüstete sich nach Cracau zu gehen/ welches von seinen Rivalen belagert wurde. Es schiene/ als wenn diese Haupt-Stadt decidiren solte/ welchem von beyden Competenten die Polnische Crone auffzusetzen. Denn der eine war eusserst bemühet/ solche zu bemeistern/ und der andere sie zu erhalten. Maximilianus schickte ein Detachement von seiner Armeé Sigismundo entgegen/ welcher aus Mangel der Trouppen sich nach Rava retiriren muste.

Der Ertz-Hertzog continuirte zwar die Belägerung / doch ziemlich kaltsinnig. Nichts desto weniger hoffete er den Platz durch das Verständniß mit denen in der Vorstadt wohnenden Teutschen/ einzukommen. Diese hatten ihm versprochen zwey Regimenter in

ihren

ihren Häusern zu verbergen/ welche sich des einen Stadt-Thors/ so wegen Entfernung der Feinde von selber Seite/ nicht wohl bewahrt wurde/ bemeistern könten. Zamoski langete gleich dazumahl mit Entsatz an; wie er nun diese Verrätherey erfuhre/ ließe er alsobald die zwey Regimenter niederhauen / und die Vorstadt anzünden. Durch welches Feuer nicht allein alle die Teutschen umkamen / sondern auch das Carmeliter-Kloster eingeäschet wurde. Doch wurden die Mönche wegen dieses Unglücks gar nicht betauret / weil solches der Republic einē großen Vortheil zuwegen brachte.

Die Belägerung wurde zwar hierauff auffgehaben/ doch wolte der Ertz-Hertzog noch nicht von der Stadt weichen/ sondern stellte den 25. Novembr. seine Armeé auff einer sehr weiten Ebene in Schlacht-Ordnung. Zamoski, welcher nicht weniger Lust zum Treffen hatte/ thäte dergleichen. Man kommt bald zum Handgemenge/ wenn beyde Theile eines Sinnes sind. Die Schlacht währte zwey Stunden. Maximilianus wurde geschlagen/und verlohr acht Stück grobes Geschütz. nebst fünff Standarten. Er zohe sich zurück nach Czestokoüa, wohin ihm Zamoski nicht nachfolgen wolte.

Sigismundus langete kurtz hierauff zu Warschau an; er wurde vom Bischoff von Caminiek mit einer schönen Rede bewillkommet/ welche er gleichfals in Polnischer Sprache/so ihm die Frau Mutter gelehret/ beantwortete. Er hielte einen sehr prächtigen Einzug/ daß sich iederman verwunderte/ wie man in einer Belägerung solche köstliche Ehren-Pforten auffrichten können/ dergleichen fast bey Friedens-Zeiten nicht gesehen worden. Doch übertraffen diesen Zierath die dem Feind genommene Fahnen / wie auch Zamoski seine/welche gantz durchlöchert waren.

Es kame aber noch eine Schwürigkeit dazwischen / welche die Crönung auffhielte / und ihme das Königreich fast verlohren hätte. Denn die Polen verlangten/ daß man ihnen die Provintz Esten, so die Schweden eingenommen/ wieder abtreten solte; Diese/ ob sie schon keine Ursache sich dessen zu weigern hatten/ wolten doch solche/

weil sie ihnen wohl anstunde/ nicht wieder geben. Man sagte zwar Sigismundo, daß man ihn nicht vor einen König erkennen würde/ so er in diesen Artickel nicht einwilligte; allein er antwortete/ daß er lieber das Königreich verlassen/ als dieses thun wolle. An diesem Entschluß merckte man gleich/ daß die Schwedischen Gesandten Befehl von ihrem Könige hätten/ diesen Artickel gar nicht einzugehen; und die Polen/um grösser Unheil zu verhüten/wolten lieber die Decision biß nach dem Todte Johannis verschieben/ als die Zeit mit weiterer Protestation verderben. Die Furcht/ welche sie vor das Oesterreichische Haus trugen/ machte/ daß sie den Verlust einer herrlichen Provintz nicht achteten/ damit sie nur ihre Freyheit und das Königlich gäntzlich behaupteten/ welches in große Gefahr gesetzet worden/ wenn sie der Teutschen Herrschafft annehmen müssen.

Hierauff beschlosse man den König zu crönen. Die Dissidenten bemüheten sich von neuem/ die so offt begehrte Freyheit zu erhalten; sie wusten sich den ietzigen Zustand/ worinn man ihnen nichts versagen durffte/ sehr wohl zu Nutzen zu machen. Denn Maximilianus war ungeacht der erlittenen Niederlage noch eine Schlacht zu wagen/ gesinnet. Derowegen willigte der König in ihr Begehren/ und wurde den 27. Decembr. durch den Primatem der Gewohnheit nach zum König gecrönet.

Anno 1588. gelangte Maximilianus wieder in Polen an. Zamoski gieng ihm entgegen/ weil er aber noch auff Secours wartete/ kehrte er wieder zurück in Schlesien/ nicht glaubende/ daß sein Feind ihm nachzufolgen/ und aus dem Königreich zu gehen/ sich getrauete/ gleichsam wenn ein dapfferer Obrister sein sieghafftes Kriegs-Volck durch solche nichtswürdige Ursachen auffhalten ließe. Den 25. Januar. wurde die Schlacht gehalten/ worinn Maximilianus gleiches Glück wie in der vorigen/ erfuhre. Er retirirte sich nach der Niederlage in die Stadt Biczyna, welche Zamoski belagerte/ und ihn zwunge/ sich auff Discretion zu ergeben. Allein dieser großmüthige Sieger erzeigte ihm alle seinem Stand gebührende Ehre;

Ehre; wolte ihn auch in diesem barmhertzigen Zustande nicht nach Cracau führen/ welches er zuvor belagert gehalten. Er ließe ihn auff der Festung Crastnostau, davon ihn die Zborovvskische hinweg genommen/ wo Marcus Sobieski, Cron-Groß-Fähndrich und Gouverneur dieses Orts/ ihr Vorhaben nicht entdecket hätte. Zamoski hielte im übrigen seinen Gefangenen dermaßen honorabel, daß er ihn auch eins von seinen Kindern aus der Tauffe heben ließe.

Doch ware Maximilianus nebst der gantzen Artillerie und Bagage nicht die eintzige Frucht dieses Sieges/ sondern sein gantzer Anhang erkennete Sigismundum vor einen König. Unter denen Gefangenen befand sich der Bischoff von Kiau, Andreas Zborovvski, nebst dem berühmten Grafen von Gorka und vielen andern. Es war ein trauriges Schauspiel dergleichen vornehme Leute in solchen elenden Zustande zu sehen/ man hatte ihnen alles genommen/ und das Leben/ so ihnen noch übrig blieben/ muste nebst der Hoffnung/ so ihnen der Uberwinder ließe/ der eintzige Trost ihres Unheils seyn. Doch betrogen sie sich darinn auch nicht; denn sie Zamoski alle auff freyen Fuß stellete. Dieser Sieg versicherte Sigismundo die Crone/ brachte dem Königreiche den Frieden/ und dem Hause Oesterreich die höchste Unruhe.

Nun stritte niemand mehr um das Königreich/ sondern man bemühete sich Maximiliano die Freyheit wieder zu erlangen. Käyser Rudolphus ersuchte den Pabst die Mediation hierinn auff sich zu nehmen. Seine Heiligkeit sandte den Cardinal Hippolytum Aldobrandinum, welcher nachgehends unter dem Nahmen Clementis VIII. den päbstlichen Stuhl besessen/ in Polen/ wegen seiner Rantzion zu handeln. Sigismundus und der Senat schenckten Maximiliano die Freyheit unter solchen raisonnablen Bedingungen/ welche das Oesterreichische Haus selbsten nicht anbieten wollen. Und ob man schon dem Könige vorhielte/ daß sich der Ertz-Hertzog durch eine ziemliche Summa Geldes lösen müste/ weil Franciscus, König in Franckreich solches von Carolo V. gleichfals gethan/

gethan/ ob er gleich nicht gar zu wohl wäre gehalten worden; so wolte er doch solches nicht anhören/ sagende/ daß Carolus hierinn keine Fürstliche That verrichtet. Es wäre schon genug/ daß ihm das Glück den Vortheil über seinen Feind gegönnet/ drum solte auch das Geld ihm die Ehre/ demselben die Freyheit zu schencken/ nicht rauben können.

Maximilianus wurde durch diesen Tractat gehalten/ den Titul als König in Polen abzulegen/ diejenigen Plätze/ so er einbekommen/ dem Königreich wiederum abzutreten/ und Frieden zu halten; und Käyser Rudolphus ward verbunden die Bürgschafft vor ihn auff sich zu nehmen. Alle Fürsten/ so Mediatores dieses Friedens gewesen/ lobten der Polen Bescheidenheit; der eintzige Maximilianus wolte den Tractat nicht unterschreiben; dahero er biß Anno 1589. da er wider gegebene Parole durchwischte/ im Gefängniß bleiben muste. Er weigerte sich noch stets die Artickel zu unterzeichnen/ hätte es auch vielleicht nimmermehr gethan/ wo ihn nicht sein Bruder durch scharffes Zureden endlich dahin vermocht.

Sigismundus regierte das Königreich biß 1632. da er zwey Meilen von Warschau mit einem Schnupffen überfallen wurde/ davon er den letzten April im 66. Jahr seines Alters seinen Geist auffgabe. Er war mit allen Fürstlichen Tugenden ausgezieret; denn er liebte die Gerechtigkeit/ und iederman muste seine Gottesfurcht rühmen; Glück und Unglück wuste er mit gleichem Gemüthe zu ertragen. Der Glantz der Polnischen Crone/ welche ihm in seiner Jugend auffgesetzet wurde/ kunte ihn so wenig verblenden/ als er wegen Verlust des Königreichs Schweden/ dessen ihn sein Vetter beraubte/ den Muth sincken ließe. Diese herrliche Qualitæten schändete er nicht wenig durch seinen allzu großen Eigensinn/ welcher ihm viel Unheil verursachte. Sein Printz Uladislaus war gleich abwesend/ als er kranck wurde/ traffe ihn aber noch lebendig an. Es schiene als wenn seine Gegenwart dem König Stärcke genug gegeben/ ihm mit einiger Hand die Schwedische Crone auffs Haupt

zu

zu setzen. Sigismundus starb im gutem Vergnügen/ und hinterließ eine ziemliche Menge Nachkömmlinge/ und einen Sohn/ dessen Tapfferkeit und Aufführung den Schweden einsmahl eine Reue ihrer Ungerechtigkeit einjagen künte.

Erwehlung Uladislai, Königs Sigismundi Sohn.

DIese Erwehlung gieng um desto stiller zu/ weil Printz Uladislaus keine Neben-Buler hatte. Einige meynten/ Gustaphus Adolphus, König in Schweden würde um die Crone werben/ weil dessen Ehrgeitz groß genug war den Polen dieses Vorhaben einzubilden/ und es schiene als wenn die vielen Ketzer/ womit das Königreich angefüllet/ zu diesem falschen Gerücht/ so zwar bald gestillet wurde/ Anlaß gegeben. Der Adel von Groß-Polen/ welchen man wegen Gleichheit der Religion vor seinen Anhang hielte/ war der erste/ so ihn ausschloße / und diejenigen vor Verräther des Vaterlands erklärete/ welche sich ihn vorzuschlagen erkühnten. Als in einer andern Versammlung ein Wäywode vortruge/ man mögte einen ausländischen Printzen erwehlen/ widersetzte sich ihm der gantze Adel/ also daß er mit der Flucht dessen Zorn zu entgehen genöthiget wurde. Uber dieses hatte auch Adolphus in Teutschland genug zu thun/ daß er sich also noch mehr Feinde zuzuziehen/ vor undienlich schätzte.

Man hatte auch Johannem Casimirum, Uladislai Bruder in dem Verdacht/ ob würde er um die Crone ansuchen/ welcher Ruff auch besser als der erste gegründet war. Die Printzen waren beyde von Sigismundo, aber nicht von einer Mutter gezeuget. Casimirs seine bemühete sich am Tornischen Reichs-Tage das Königreich auf ihren Sohn zu bringen; derohalben riethe sie/ man mögte noch bey lebzeiten des Königs einen Nachfolger erwehlen. Ein gewisser Bischoff thate zwar den Vorschlag; worüber sich aber der Senat

nat dermaßen ereifferte/daß er diesem Prælaten den Process machen wolte/weil sein Vorfahren der Republic Freyheit entgegen schiene. Weil aber einige wichtige Affairen dazwischen kamen / wurde solches verhindert/ und der Bischoff durch das Glück von der Gefahr/ worein ihn sein Unverstand gestürtzet/ errettet.

Dieser Prelat machte/ daß man nachgehends in den Gedancken stunde/ die Clerisey wäre Uladislai Erwehlung zuwider/ doch wurde durch nachfolgende Begebniß diese Muthmaßung auffgehoben. Uladislaus wurde gefährlich kranck/ die Aertzte riethen ihm des Bettes zu hüten/ noch vor der Ankleidung zu speisen/ und selten sich sehen zu lassen. Dieses letztere verursachte/ daß er die Messe in seinem Zimmer lesen ließe/ dahero die Ubelgesinnten aussprengten/ er wäre nicht gut Catholisch. Allein die Bischöffe wusten daß sein Beginnen zuläßig; daher sie sich seiner Prætension nie wiedersetzten.

Printz Casimir gab genugsam zu erkennen/ daß er seines Bruders Wahl nicht umstossen wollen/ indem er die Crone nicht vor sich/ sondern vor den Aeltern sollicitirte; daher es ihm auch keine Schande war / daß er keine Stimmen erhielte/ weil er solche nicht verlanget.

Johann Uezik, Ertz-Bischoff von Gnesen, nachdem er den Ständen den Todt des Königes kund gethan/ berieffe sie auff den 27. Junii zum Præliminar-Reichs-Tage: Die Dissidenten hiengen sich wiederum zusammen/ um die Gewissens-Freyheit/ so sie bey vorigen Interregnis bekommen/ zu erhalten. Wir wollen solches nicht wiederum repetiren. Allein ietzo konten sie sich an die andere Competenten nicht hangen/ weil keine mehr um die Crone anhielten. Der Wahl-Tag wurde biß auff den 27. Septembr. des ietztlauffenden Jahres verschoben. Der Adel kame zusammen/ mehr eine Gunst zu verdienen/ und dem Printzen zu schmeicheln/ als seine Stimmen zu verkauffen.

Auff diesem Reichs-Tage wurde eine Affaire vorgeschlagen/ dessen verdrießliche Nachfolgungerungen das gantze Königreich nach

langer

langer Zeit beseufftzen müssen. Man hielte vor nöthig/ die Reichs-Gesetze/ welche verschiedene Könige gemacht/ in einen Codicem zusammen zu tragen/ und solche durch den zukünfftigen König bekräfftigen zu lassen. Die Wohlgesinnte waren der Meynung/ man mögte einige Proceß-Ordnungen mit anhängen/ um denen Verdrießligkeiten vorzukommen/ durch welche diejenigen/ so vor Gericht zu thun/ gäntzlich ruiniret würden. Denn die Advocaten waren unersättliche Blut-Egels/ und foderten schreckliche Summen Geldes. Wenn iemand sich ihres Rath wegen einer Sache erholen wolte/ antworteten sie/ daß die Sache durch einen Gang geendiget werden könne/ diesen aber ließen sie sich so theuer bezahlen/ daß wenig Leute in dem Stande waren/ ihren Geitz zu sättigen. Alle Gerichts-Bedienten erschracken/ als sie den Vorsatz vernahmen/ daß ihre Mißbräuche abgeschafft werden solten. Sie berathschlagten sich dannenhero/ um diese Verordnung zu verhindern/ welches ihnen so schädlich/ als nützlich ihren Clienten gewesen wäre. Diese eigennützige Leute brachten es auch durch ihren Fleiß und Sorge endlich so weit/ daß die Sache auff eine andere Zeit verschoben wurde. Doch geschahe solches mehr wegen der Unruhe des Interregni, als ihrer Remonstrationen/ auff welche honnête Leute nicht groß Achtung gaben.

Weil nun diese wichtige Sache nicht kunte in Ordnung gebracht werden/ schritte man ohne weitern Umschweiff zur Wahl. Printz Casimir trate nebst seinen Brüdern in den Senat, und führte das Wort in seinem und der gantzen königlichen Familie Nahmen. Man ließe sie die Ober-Stellen einnehmen/ und Uladislai Deputirte/ welche mit ihnen kommen/ wurden an den gewöhnlichen Platz der Abgesandten geführet. Casimir recommendirte seinen ältisten Bruder/ man lobte das gute Naturel der jungen Printzen/ und Henrich Firley, Bischoff von Premislien nahm die Rede vor Uladislaum, und sagte/ daß ob schon die Republic völlige Macht hätte einen König nach ihrem Belieben zu erwehlen/ weil das Königreich nicht erblich wäre/ so wolte sie doch wegen einer sonderbaren

Ehrerbietung/ so sie iederzeit vor das königliche Haus getragen/ dessen Kinder denen Ausländern vorziehen. Denn der gantze Adel den Printzen/ so sich anbiete/ vor einen Nachkommen der Jagellonischen Familie erkennte. So redete auch das glorwürdigste Gedächtniß des Vaters vor den Sohn. Uber dieses geben die herrliche Conquêten/ welche Uladislaus persönlich in der Moscau erhalten/ wie auch die Abtreibung der Türcken von Choczin, ein vortrefliches Zeugniß seiner Tapfferkeit. Derowegen er eine gute Hoffnung zu dem Senat und Adel trüge/ welchen des Printzen Verdienst so wohl als ihm bekandt wäre. Hierauff antwortete der Primas so höflich/ als man es wünschen können/ der Adel thate dergleichen/ und man begleitete die Printzen mit eben den Ceremonien/ als man sie hinein geführet.

Des andern Tages wurde der Päbstliche Nuntius, Honorius Visconti zur Audientz gelassen/ und dem Ertz-Bischoff zur lincken Hand gesetzet. Er bate die Versammlung im Nahmen ihrer Heiligkeit einen Catholischen König zu erwehlen/ und recommendirte Uladislaum; Seine Rede war sehr schlecht und allzu lang/ daß man solcher leicht überdrüßig wurde. Der Primas bedanckte sich gegen ihre Heiligkeit/ mit Versicherung/ daß man einen König erwehlen wolte/ der ihr anständig. Denn dieser Printz nicht allein die Catholische Religion beschützen/ sondern auch seine Feinde erschrecken/ und die gantze Welt in Verwunderung setzen würde.

Man hatte dem Schwedischen Gesandten einen Tag bestimmet/ in welchem er zur Audientz solte gelassen werden; inzwischen kam auch der Käyserliche an/ und wolte eben den Tag Audientz haben. Derohalben fiel es schwer/ sich dergestalt zu verhalten/ daß keiner von beyden beleidiget würde. Das Podagra muste hierinn der Schieds-Mann seyn. Indem sich der Schwedische stellte/ als wäre er damit überfallen/ und könte also nicht erscheinen. Als nun der Käyserliche vorgelassen/ erzehlte er die Verbindungen des Oesterreichischen Hauses mit Polen/ und recommendirte im Nahmen seines

nes Principalen Ferdinandi II. den Printz Uladislaus als seinen nahen Anverwandten.

Der Primas bedanckte sich nebst dem Marschall gegen ihre Majestät und versprachen nach geendigter Wahlr an sie zu schreiben. Man hörte alsobald einen Oesterreichisch-Gesinnten ruffen / daß man noch hinzu fügen müste/man würde sein Absehen auf ihrer Maj. Recommendation zu richten wissen. Allein die andern schrihen alle/ daß solches unnöthig sey.

Das Podagra vergönnete endlich dem Schwedischen Abgesandten noch zur Audientz zu kommen. Er proponirte das gute Verständniß zwischen den beyden Cronen zu befestigen/ bate zugleich keinen von den königlichen Printzen zu erwehlen / wo er nicht der Schwedischen Crone absagen wolte. Allein seine Meynung wurde nicht angenommen; er begehrte noch etwas anders/ so dem Senat nicht anstunde. Doch wolte man lieber dissimuliren/ als sich von neuen mit einem Fürsten verwirren/mit welchem man allbereit schon genug zu thun hatte.

Die Abgesandten der Fürsten vom andern Rang wurden absonderlich verhöret. Die Preußnische begehrten vor ihrem Herrn unter den Senatoren eine Stelle. Man ware aber mit ihm nicht allerdings zufrieden/ weil er Gustavum in Preussen gelassen/ und ihm mit Geld/Waffen und Munition ausgeholffen. Ein Polnischer Edelmann/ welcher diesem Fürsten ungeneigt ware/ wolte ihm seinen Haß ietzo zu erkennen geben/ und verhinderte seine Deputirte / daß sie ihren Sitz in der Versammlung/ allwo sie schon ankommen / nicht einnehmen durfften. Sie verlangten Reparation wegen dieses Schimpffs/ bekamen zur Antwort/ daß sie ohngebeten sich nicht einstellen sollen.

Die Stadt Dantzig wurde etwas höflicher tractiret; man gabe ihr das Recht/ bey Erwehlung der Könige eine Stimme zu haben/ welche Freyheit bißhero keiner Stadt als Cracau und Wilna denen Haupt-Städten Polens und Lithauens gegeben worden.

Anno 1632. den 13. Novembr. wurde Printz Uladislaus mit

Consens des gantzen Adels erwehlet. Er leistete den gewöhnlichen Eyd/ wurde durch den Primatem ernennet/und den Groß-Marschalln proclamiret. Des andern Tages hielte der Ertz-Bischoff in der Cracauischen Thum-Kirche die Messe/ und der König muste den von ihm begehrten Eyd leisten. Der Primas versicherte ihn/ daß solcher der Catholischen Religion gar keinen Schaden brächte/ ob gleich der Protestanten Religions-Freyheit mit darinnen begriffen. Raphael Leczinski, Wäywode von Beltz wolte etwas sagen/ allein der Ertz-Bischoff richtete seine Rede gegen den König/und sagte/ daß es gebräuchlich wäre/ dem Könige die Acte der Erwehlung vor dem Altar zu übergeben/ um ihn dadurch erkennen zu machen/ daß Polen nicht nur ein Catholisches Königreich/ sondern ihm auch durch die Catholicken anvertrauet/ und daß es ihm zukäme/ solches mit allem Vermögen vor seine Feinde zu beschützen. Den 18. Febr. 1633. wurde der König geweihet und gecrönet. Der Ertz-Bischoff wiederholte bey dieser Ceremonie die obgemeldte Puncten/ob schon die Ketzer solches gern verhindern wolten.

Es wäre wohl zu wünschen/ daß alle Vorfahren und Nachfolger dieses berühmten Prælaten gleichen Eifer bezeiget. Das Königreich hätte dieses nöthigen Mannes gern länger genossen/ und ihme die Ehre des Cartinalats/ so ihm S. Heiligkeit geben wollen/ befördern helffen. Allein der Tod/ welcher ihn Anno 1638. abfoderte/ beraubte so wohl Polen eines auffrichtigen Patriotens/ als das H. Collegium eines eiferigen Geistlichen.

König Uladislaus starb Anno 1648. den 20. Maj. zu Merecz in Lithauen/nach ziemlich glücklicher Regierung an einem schlimmen Fieber. Er hatte nicht allein die Moscoviter etlich mahl geschlagen/ sondern auch die Türcken den Frieden zu bitten gezwungen. Seine gröste Freude ware es/wenn er iederman dienen kunte/und sein euserst Mißvergnügen/wenn er keine Gelegenheit/ seine Freygebigkeit sehen zu lassen/ finden kunte. Dahero ihn seine Unterthanen mit höchstem Leidwesen beklagten/ welches durch die Niederlage der Polen/

len/und Einnehmung der unterschiedenen Plätze durch die Cosacken/ nicht wenig vermehret wurde.

Erwehlung Johannis Casimiri, Königs Uladislai Bruders.

ES ist mehr als zu gewiß/ daß Polen solch groß Unheil nimmermehr erfahren/ wenn ihm die göttliche Vorsehung König Uladislaum länger erhalten wollen: Seinen Todtes-Fall aber wusten sich die Cosacken währendem Interregno sehr wohl zu Nutzen zu machen. Sie brauchten zum Vorwand ihres Auffstandes der Jüden Unmenschligkeit/ welche von den großen Herren des Königreichs die Güter pachteten/ und ihnen ein solches Geld davon gaben/ daß sie unmüglich den vermeynten Gewinn vor ihre Arbeit erhalten könten. Die Cosacken beschwerten sich deshalben gegen ihre Ober-Herren/ weil ihnen aber keine Hülffe wiederfuhre/ brachten sie ihre Klagen vor dem Senat vor/ der gleichfals auff dieser Bauren Romonstrationes kein großes Auffsehen machte; Solches verdroß sie dergestalt/daß sie aus Verzweifelung zu den Waffen griffen/ und ihre Herren empfinden machten/ daß niemand so starck/ welcher von einem Schwächern nicht könne überwunden werden.

Sie erwehlten zu ihrem Führer Bogdan Chimielnieki einen Mann/ welcher sich hierzu am besten schickte; denn er war dapffer/ unerschrocken/geschickt/heimlich und sehr rachgierig; Er schreckte beydes Türcken und Tartarn/ welches bey den groben Ukräinern was ungewöhnliches ist. Er verstunde die Lateinische Sprache/ sonst hatte er eben keine sonderliche Ehren-Stellen bekleidet; denn er nur eine Compagnie commendiret/ und bey einem Regiment Secretarius gewesen. Die Cosacken schickten ihn Anno 1638. als einen Deputirten auff den Reichs-Tag/ allwo er den Zustand der Polnischen Regierung auffs genauste erkundigte. Sein Vater

war

war von Geburt ein Lithauer/ und wurde nebst dem Sohne von den Türcken gefangen/ welchen letzteren auch die Mutter einsmahls von den Tartarn rantioniren muste; nach seiner Erledigung nahm er ein kleines Gütgen/ so ihm sein Vater in der Ukräine bey der Stadt Czehrin hinterlassen/ in Besitz. Wie nun in dieser Provintz währendem Kriege durch den Tod oder Gefangenschafft der Eigenthums-Herren viel Güter verlassen worden; als bemächtigte sich Bogdan derjenigen/ so ihm am nächsten gelegen/ hätte auch solche ruhig besessen/ wo er nicht durch einen mächtigern ausgetrieben worden. Denn Czaplinski des Königs Stadthalter zu Czehrin verlangte solche gleichsfals/ und beyde bemüheten sich ihr Recht über diese Güter/ so ihnen nicht gehörten/ zu behaupten. Sie führten ihren Procesś vor dem Könige Uladislaus, einer berieffe sich auff die schon erlangte Possession/ der andere aber wuste keine Ursache vorzubringen/ sondern trachtete solche nur zu erhalten/ weil ihm die Güter wohl anstunden. Der König erkandte solche Czaplinski zu/ und gabe Bogdan 50. fl. zum Rückstande. Mit diesem Geschencke aber war er nicht vergnüget/ welches er durch sein Klagen gnugsam zu verstehen gab. Der Sohn/ so noch unbescheidener als sein Vater/ begegnete Czaplinski dermaßen unhöflich/ daß er ihn öffentlich ausstreichen ließe. Diesen Schimpff konte Chmielniki nicht erdulten/ und begabe sich demnach auff die Insuln/ so im Munde des Borystenis gelegen. Die Zapororischen Cosacken nahmen ihn willig auf/ und erwehlten ihn zu ihrem Commendanten/ mehr auff seine ihm erwiesene Beschimpffung/ als Geschickligkeit sehende.

Die große Progressen/ welche sie unter diesem Führer machten/ setzten das Interregnum in einen solchen Zustand/ daß man die Erwehlung eines Königes vor unnöthig hielte. Podolien/ Volhinien und Reusen wurde entweder verheeret/ oder von den Feinden besetzet. Die vornehmste Herren dieser großen Provintzien wurden entweder da nieder gehauet oder gefangen genommen/ und diejenige musten sich noch vor glückselig schätzen/ welche durch die Flucht ihr Leben und Freyheit erhielten. Der Hertzog von Hieremien, Wiesno-

Wiesnovviski büßte allein in sechs Jahren über 1600000. fl. Einkommens ein. Das Glück dieser bewaffneten Bauren setzte auch die Haupt-Stadt des Königreichts selbsten in nicht geringen Schrecken; dahero man genöthiget wurde / die Crone um besserer Sicherheit willen an einen andern Ort zu bringen. Warschau/allwo die Reichs-Tage pflegen gehalten zu werden/ muste sich gleicher gestalt dieses Unheils befahren. Die meisten Polen waren gesinnet/ sich mit ihren Kostbarkeiten nach Dantzig zu verfügen; absonderlich weil die Rebellen täglich neuen Allarm machten. Doch wurde endlich durch Klugheit und Dapfferkeit/ welche auch in der grösten Gefahr allemahl noch Hülffe erzeiget/ dieses unanständige Vorhaben hintertrieben.

Ein kühner Mensch/und welcher billige Ursach zu seinem Zorn zu haben vermeynet/ ist allezeit gefährlich. Der neue General eroberte währendem Interregno die Stadt Bar. und um zu erweisen/ daß er so wohl das Interresse seiner Religion/ als unterhabenden Soldaten befördern wolle/zwunge er die Catholische Priester sich mit den Nonnen zu verehlichen/ und nach dem Gebrauch der Griechen zu leben. Die Jüden hatten keine Ursache sich über der Polen Unglück zu erfreuen; indem er diejenigen/ so sich nicht wolten tauffen lassen/ alle enthaupten ließe.

Er verwunderte sich selbsten über sein ungemeines Glück/ und meynte/ ob würde ihn solches nicht wieder verlassen können. Im September griffe er bey Pilavvce die Polnische Armeé an/ und schlug sie totaliter; die Rebellen behielten nicht allein die Wahlstatt/ sondern eroberten auch die gantze Bagage, welche über sechs Millionen geschätzet wurde. Dieser Verlust war der Anfang zu der Polen Wohlfahrt. Denn es fielen die Tartarn bey viertzig tausend Mann starck ins Königreich / und wolten theil von dieser Beute haben/ ob sie gleich nicht darum streiten helffen. Weil ihnen aber die Rebellen solches abschlugen/ giengen sie wieder zurück. Die Cosacken thäten desgleichen/ um ihre reiche Beute in desto grösserer Sicherheit zu theilen. Man schalte diejenigen so das Lager bewah-

 ret/

ret/ daß sie nach Verlust der Schlacht die Bagage nicht angezündet/ und diesen Reichthum denen geitzigen Feinden entrissen hätte; nachdem man aber sahe/ daß die Feinde hiedurch auffgehalten/ und der Republic Zeit sich wieder zu erholen/ gegeben worden/ war man sehr wohl zufrieden/ und fienge in guter Sicherheit den Wahl-Tag an.

Mathias Lubienski, Ertz-Bischoff von Gnesen/ thate denen Ständen durch Circular-Briefe den Tod des Königs zu wissen/ und berieffe sie auff den 25. Junii zum Præliminar-Reichs-Tage; der Wahl-Tag aber wurde biß auff den 6. Octobr. verschoben. Die Deputirten stellten sich insgesamt im Junio ein/ und ware nicht die geringste Zwistigkeit/ wie bey den vorigen Wahl-Tagen geschehen/ bey ihnen zu sehen. Denn die Cosacken und Tartarn hatten so viel Unfug angerichtet/ daß man auff nichts anders/ als solchen zu dämpffen/ bedacht war. Ihre neue Zurüstungen und allbereit gemachte Progressen hätten auch andere Völcker als die Polen erschrecket; doch haben diese noch allezeit auch in den verworrensten Affairen Hülffe durch ihre Dapfferkeit erlanget.

Es wurde Befehl ertheilet/ sich mit nöthigen Trouppen wider diese grausame Feinde zu verstärcken; der Hertzog Wiesnovviski hatte sich nach erlittener großen Niederlage in die Stadt Leopold retiriret/ und errettet durch seine Gegenwart diese Reußnische Haupt-Stadt von der Plünderung. Er fande sich genöthiget funffzehen hundert tausend fl. aus den kostbaresten Kirchen-Geräthen und andern Privat-Personen zu nehmen; welches von iederderman gelobet wurde/ und erboten sich die Geistlichen bey dieser instehenden Noth die Helffte ihrer Einkünffte herzuschießen. Hiedurch bekame man Mittel/ sich der Feinde Einfall und Vornehmen zu widersetzen/ doch wurde das Schrecken und die Furcht noch nicht gäntzlich gehoben.

Als nun der Adel zur Wahl schreiten wolte/ wurde solche durch eine Person umgestoßen/ auff welche man am wenigsten gedacht. Man glaubte nicht/ daß Printz Casimir, welchen man König in Schwe-

Schweden titulirte / einige Rivalen haben solte. Man machte weder auff Moscau noch Siebenbürgen Rechnung / welche alle beyde um die Crone auff eine solche Art Ansuchung thaten / welche nicht anders als mit einem Abschlag konte beantwortet werden.

Der Czar ließe der Republic gantz unbedachtsam andeuten / daß sie ihm entweder die Crone geben müste / oder sich zu einem Kriege gefast machen / welchen er ihr hiemit voraus ankündigte / wo sie in sein Begehren nicht willigen wolte. Georgius Ragotski, Fürst von Siebenbürgen / hatte eine Armeé vou 30000. Mann / so er der Republic wider ihre Feinde anbote / wofern sie aber solche nicht annehmen wolte / wäre er entschlossen das Königreich damit zu überfallen / und man hatte ihn auch in dem Verdacht / als habe er die Cosacken auffgewiegelt. Allein des einen Bedrohungen / und andern Versprechen setzten in der That die Republic in solche Furcht / daß sie allem Ansehen nach beyde verachtet wurden.

Der Competent, dessen man sich nicht versehen / ware Fürst Carl Ferdinandus, Bischoff von Breßlau in Schlesien / und zu Ploczko in Polen. Er suchte die Crone vor seinen Bruder / hoffte aber solche vor sich selbst zu erlangen. Man glaubte / er habe einen Agenten in Schweden geschickt / die Könige um ihren Vorspruch zu ersuchen; bey instehenden Troublen hatte er auch der Republic eine Million zu Werbung der Trouppen vorgesetzet / welche Hülffleistung einen großen Schein des Eigennutzes gaben / und ihm keinen glücklichen Ausgang versprechen kunte / weil gleich dazumahl sein Bruder / Printz Casimir von der Republic zum Generalissimo über die Armeé ernennet wurde. Das Vorhaben aber Printz Casimirs Erwehlung zu hintertreiben / war Ferdinando vielmehr durch einen unruhigen Kopff eingeblasen worden / als daß ihn hierzu seine eigene Neigung angetrieben.

Man wurffe den Verdacht auff Stanislaum Zaremba, Bischoff von Kiau, als wäre er der Urheber dieses bösen Rathschlags. Dieser Prælat hatte sein Bisthum auff eine gehörige und honête Art erlanget; er dachte aber solche Ehrenstelle wäre nur eine bloße

Staffel nach einer höhern zu steigen/ und daß ihm das Glück noch wohl die vornehmste des Königreichs schencken könne/ wenn er dessen dargebotene Hand recht zu fassen wüste. Der Ertz-Bischoff von Gnesen ware beynahe ein achtzigjähriger Herr/und muste seine Stelle nach dem Lauff der Natur bald einen andern abtreten; Solche nun zu erhalten ware nöthig/ daß der zukünfftige König demjenigen wegen seiner Erhöhung sonderlich verpflichtet/ welchen er mit dieser herrlichen Würde beehren solte. Wenn nun Ferdinandus seinem Bruder zum Nachtheil die Crone erhielte/ schmeichelte sich der Bischoff von Kiau, daß er die Oberstelle unter seinen Favoriten bekleiden würde/ weil durch seine Vermittelung dieses wichtige Vorhaben einen glücklichen Endzweck erreichet. Diesen aber zu erhalten/ muste man einen ansehnlichen Vorwand haben/ welchen dieser Prælat schon vor gefunden schätzte.

Printz Casimir liesse eine sonderbare Gottesfurcht in allen seinen Verrichtungen hervor leuchten/ er liebte den Krieg/ und trug eine sonderbare Neigung zum Reisen/ worinn er aber nicht allzu glücklich ware. Anno 1638. als er zu Genua zu Schiffe gestiegen/ in dem Vorhaben nach Spanien zu segeln/ und die Waffen wider Franckreich zu führen/ wurde er in Provence angehalten/ und erst zwey Jahr hernach seinen Bruder Uladislao, welcher einen Abgesandten deßwegen nach Franckreich schickte/ loßgegeben. Ob ihm nun gleich ein solches Unglück auff dieser Reise zugestossen/ mochte es ihn dennoch nicht verhindern noch andere vorzunehmen. Anno 1643. reisete er aus Polen/ und wurde zu Loretta ein Jesuite/ ohne seinem Bruder von diesem Vornehmen/ welches er nicht reifflich genug überleget/ Bericht zu geben. Damit er nun mit besserer Reputation diese Gesellschafft wieder verlassen könte/ und der Pöbel nicht Ursach bekäme/ seine Unbeständigkeit zu schelten/ ernennte ihn Pabst Innocentius X. 1646. zum Cardinal. Wiewohl auch Casimir diese Ehren-Stelle bald auffgabe. Uladislaus hatte einen einigen Sohn / welcher 1647. starbe. Wie nun des Königs Unpäßligkeit keine Kinder weiter versprechen kunte/ als faßte Casimi-

rus beym Hintritt des jungen Printzens bald andere Gedancken. Die Jesuiten-Kappe hatte er mit dem Cardinals-Hut vertauschet/ nun wolte er auch diesen mit der Hoffnung einer königlichen Crone verwechseln. Er sendete 1647. im Novembr. seinen Abschied an ihre Heiligkeit / durch einen Frantzöischen Edelmann/ Namens Franciscus Fredi du Moulinet, welchen er iederzeit hoch geschätzet/ und ihn mit solchem Vortheil auch in andern Verrichtungen gebrauchet / daß dieser Fürst / um seine Treue und Beständigkeit zu loben/ zu sagen pflegte/ daß Könige offt durch Fremdlinge /, als ihre „ eigene Unterthanen besser bedienet werden. „

Casimirs Auffenthalt bey den Jesuiten/gab dem Bischoff von Kiau einen Vorwand ihn von der Crone auszuschliessen. Er fande Beystand an denen Ketzern/ welche diese Gesellschafft/ weil sie an ihrer Bekehrung arbeiteten / hasseten. König Stephanus hatte sie in Polen gebracht/ und ihr Anno 1579. ein Closter zu Poloczki in Lithauen auffzubauen vergönnet. Eben dieser Fürst gab ihnen nachgehends auch ein Hauß zu Riga in Liefland ein/ allwo sie aber wegen der Ketzer Hartnäckigkeit nicht viel ausrichten mochten. Sie wurden auch durch die Bürgerschafft darinn belagert / und wo sich der König nicht dazwischen geleget/wäre dieser Handel wegen der Ketzer Haß gegen diese Gesellschafft übel abgelauffen. Es regierte allezeit ein kleiner Zwist unter diesen Mönchen und der Bürgerschafft/ und Paulus Piasecki, Bischoff von Premislien bemercket in seiner Historie/ daß 1621. ihre Streit-Händel sich höchlich vermehret hätten. Doch wurden solche gleicher gestalt im Monat Octobre eben desselben Jahres durch die Einnehmung dieser Stadt von den Schweden geendiget. Man unterließe nicht den Verlust dieser Stadt denen Jesuiten zuzuschreiben; denn weil sie unter der Regierung Sigismundi in großem Ansehen gestanden/ hatten sie unterschiedene Ehren-Stellen vor ihre Creaturen erlanget. Da hingegen diejenigen/so dieses Fürsten Gewogenheit nicht genossen/ sich ihnen als den Urhebern ihres Unglücks entgegen setzten/ deren Anzahl/ die Ketzer ungerechnet/ sich ziemlich hoch beliesse.

 Der

Der Bischoff von Kiau glaubte/ daß er den gantzen Adel wider Casimirum zu seinem Beystand habe/ weil solcher denen Jesuiten auffgesessen; allein die Sache lieffe weit anders. Denn dieser Printz war nicht allein der ältiste/ sondern Uladislaus hatte ihn auch denen Ständen in seinem Testament recommendiret / und ihn zum Erben der Fürstenthümer Ratibor und Opelen, in der Schlesien ernennet. Demnach konte der Gegentheil weiter nichts ausrichten/ als daß er die Wahl auff etliche Tage verschobe/ weil der Senat vor rathsam hielte/ beyde Brüder noch vor der Erwehlung wieder zu vereinigen.

Den 6. October wurde der Wahl-Tag angefangen/ und verursachten die Contestationes, wie bey den vorigen geschehen / nicht die geringsten Händel in demselben. Die Gemüther waren ingesamt vereiniget/ und man sonne auff nichts / als der Cosacken Progressen auffzuhalten. Johannes de Torres, Ertz-Bischoff von Andrianopel und Päbstlicher Nuntius, der junge Marggraf von Grana, Käyserlicher Abgesandter/ nebst dem Grafen von Arpajou und Nicolaus von Frexelles, Vicomte de Bregi Frantzöischen Gesandten/ recommendirten insgesamt den Printz Casimirum, vor welchen den 29. dito Georgius Tyskievvicz, Bischoff von Samogitien um die Crone anhielte. Dieser Prælat stunde in grossem Ansehen bey dem Königreich / weil er Anno 1645. auff dem Tornischen Reichs-Tage das Interesse der Catholicken mit höchsten Eifer und Capacität wider die Dissidenten behauptet.

Des Bischoffs von Kiau Vornehmen wegen des Printzen Caroli wurde ihm auffs genaueste berichtet / er wuste alle seine Schliche/ und daß er seine Rede mit nichts als Calumnien wider die Jesuiten ausgezieret/ welches er denn nicht groß geachtet/ wenn nicht Casimirus zwey Jahr ihr Ordens-Kleid getragen. Der Bischoff von Samogitien/ welcher wuste/ daß die Jesuiten bestand genug waren sich gegen ihre mächtigste Feinde die Ketzer zu vertheidigen/ rechtfertigte seinen Printzen mit einer solchen durchdringenden Lob-Rede/ daß dasjenige/ so sein Widerpart vorbrachte / kaum angehöret

wur-

wurde. Er sagte/ daß der Orden/ welchem er zugethan/ seine Person im geringsten nicht verunehre/ daß ihn so wohl die Gottesfurcht solchen anzunehmen als zu verlassen/ gezwungen/ und zweifele er nicht/ daß/ wo er noch darinnen/ ihn anietzo die Stände durch eine Gesandschafft würden heraus fodern lassen. Und ohne Beyspiele bey denen Ausländern zu suchen/ so erinnerte er sie eines ihrer alten Könige/ in Ansehung dessen die Polen eine That verrichtet/ welche ihnen bey allen Völckern Europens zum höchsten Ruhm ausgeschlagen.

Dieser Fürst/ dessen Exempel er zu rechter Zeit anführete/ nennte sich gleichfals Casimir, und war der einige Printz Königs Miecislai II. welcher Anno 1034. versturbe. Er hinterließe seinen Printzen unter der Vormundschafft der verwittibten Königin/ welche aber das Königreich/ nach der Weiber Gewohnheit/ mit solchem Geitz und Eigennutz regierte/ daß man ihren Ehe-Herrn höchlich beklagte/ ob er gleich eines mäßigen Verstands gewesen/ und sich nicht weniger geitzig und unordentlich auffgeführet. Die Königin wurde gezwungen/ um der Unterthanen Haß/ welchen sie durch ihren Geitz angezündet/ zu entgehen/ das Königreich zu verlassen. Casimir wurde gleichfals in seiner Mutter Unglück mit verwickelt; derowegen verfügte er sich in Hungarn/ und gieng von dannen in Franckreich. Die Polen/ welche allezeit ihre Fürsten geliebet/ und dieses Lob vor allen Nationen verdienen/ daß nie ein König durch ihre Hände auffgeopffert/ kunten die Abwesenheit ihres Printzen nicht länger erdulten. Die Reue vertrieb den Zorn/ sie suchten ihn allenthalben/ und funden ihn endlich im Königreich Franckreich/ in der Abtey Cluny. Die Abgesandten wolten ihn mit sich nehmen/ allein er entschuldigte sich/ weil er den Habit allbereit genommen/ und Diaconus war. Wie sie nun vom Abte nichts erhalten kunten/ giengen sie zum Pabste/ welcher sie ihrer Bitte gewährte. Demnach führten sie Casimirum wider in Polen/ und der Adel war wohl zufrieden/ daß er diesen Fehler/ woran er nicht allein schuldig/ wieder ersetzet hätte.

Nach

Nachdem er nun dieses Exempel angeführet/ware es leicht den Adel zu überreden/ daß Casimirus wegen seines Closter-Lebens von der Crone nicht auszuschließen.

Des andern Tages wurde der Siebenbürgische Abgesandte zur Audientz geführet/ welcher/ nachdem er den Printzen Casimir recommendiret (welches man nicht vermeynet) die Stände bate/ daß wo er ihnen nicht anständig/ man seinen Herrn in Betrachtung nehmen mögte/ welcher der Republic die auffrichtigste und vortheilhaffteste Vorschläge thäte. Man bedanckte sich öffentl. vor den Eifer/ welchen ihr Principal vor den Staat trüge/ ob man schon heimlich dessen Untreu detestirte.

Den 3. Novembr. wurden Printz Carl Ferdinandi Abgesandten vorgelassen; der Bischoff von Kiau war ihr Haupt und führte das Wort/ wie schon oben erwehnet. Seines Herrn Offerten wurden mit grosser Kaltsinnigkeit angehöret. Nachdem er aber von Printz Casimir nachtheilig zu reden anfienge/ erregte sich der gantze Adel/ und entstunde ein solches Getümmel/ daß er wegen der Verachtung/ so man von seiner Person machte / seine Rede zu endigen genöthiget wurde.

Der Senat schätzte vor dienlich die 2. Brüder noch zu vereinigen/ ehe man zur Wahl schritte/ brachte auch die kleine Anzahl/welche es mit Carolo hielte/ so weit/ daß die Vornehmste von dieser Parti den 10. Novembr. eine Reise zu ihm machten/und ihm hinterbrachten/ wie sich der Sanat vor den Printz Casimirum erkläret. Weil nun ihre Bemühungen vergebens/ als baten sie ihn / seinem Bruder den Trohn/ auff welchen sie ihn doch nicht heben könten / gutwillig abzutreten. Ferdinandus kunte dieses Vornehmen/ wozu ihn eines andern Ehrgeitz wider seine Neigung verleitet/ leichte unterlassen. Er sandte des andern Tages an seinen Bruder sich zu entschuldigen/ und seine Submission auzuzeigen/welcher/ als er die Erkäntniß seines Fehlers sahe/ ihn selbst besuchte / und um seine Freundschafft/ mit Versicherung der seinigen/ ersuchte. Davon er ihm auch wenig Tage hernach genugsame Proben durch Schen-

ckung

ckung der Fürstenthümer Opelen und Ratibor ablegte. Uber diß gab er ihm auch das Geld/ so er wegen der Crone angewendet/ alle wieder. Doch hatte Ferdinandus mehr Betrübniß/ daß er seinem Bruder zuwider gewesen/ als Freude ob denen großen Verehrungen.

Den 17den wurde die Wahl ohne einige Hinderniß angefangen. Alle Stimmen fielen auff Printz Casimirum. und er wäre auch noch denselben Tag ernennet worden/ wenn seine Abgesandten die ihnen vorgelegte Artickel unterzeichnen wollen. Den 20. kam die Sache zur Richtigkeit/ und wurde er nur gehalten diejenigen zu unterzeichnen / welche sein Vater Sigismundus angenommen. Darauff ernennete der Primas Johannem Casimirum zum König in Polen/ und Groß-Hertzog von Lithauen/ und den 17. Januar. 1549. geschahe die Crönung.

Dieses Königs Regierung wurde durch viele/ sowohl innerliche als euserliche Kriege verunruhiget/ und genoße er in seinem 20 jährigen Regiment nicht die geringste Ruhe. Er wolte sich aber solche verschaffen/ und gab Anno 1668. den 16. Septembr. in der Johannis-Kirche zu Warschau/ ohngeacht seiner Unterthanen Bitten und Trähnen/ das Königreich auff.

Man vergliche ihn in diesem Stück mit Carolo V. und hatte Casimir noch diesen Vortheil vor jenem / daß man ihn nicht beschuldigen können/ als habe ihn sein Abschied iemahls gereuet.

Er erwehlte zu seinem Auffenthalt das Königreich Franckreich/ darinn auch die unglückseligsten Printzen allemahl eine sichere Herberge gefunden. Anno 1672. starb er zu Nevers. und kunte den Verlust/ welchen Polen nebst der gantzen Christenheit an der Stadt Caminieck erlitten/ nicht erleben. Die göttliche Vorsehung straffte das Königreich dazumahl zugleich mit dem Verlust dieser wichtigen Vestung/ und dem Tode eines Königes/ welchen sie unendlich geliebet.

Die Bedienten/ welche er bey sich behalten/ verrichteten eine That/ die so wohl ihre Gottesfurcht / als das Gedächtniß ihres

Herrn unsterblich machet. Denn sie vermachten ein ansehnliches Geld in die Abtey S. Germain zu Pariß/ um jährlich den 16. Decembr. durch eine gewöhnliche Seelen-Messe vor dieses Durchlauchtige Haupt/ hochfeyerlich zu begehen. Aber dieses ließen sie ihm auch auff eigene Kosten ein herrliches Grabmahl in eben derselben Kirche auffrichten. Der Marmor und Ertz/ so die geschickten Werck-Meister auffs künstlichste ausgearbeitet/ werden nimmer so lang dauren/ als die vortreffliche Grabschrifft/ welche in Lateinischer Sprache daselbst zu lesen/ und von Pater Franciscus Delfault, Prediger des Ordens S. Mauritii verfertiget worden. Wir wollen solche mit beyfügen/ weil ich dergleichen noch nie zu Gesichte bekommen.

Zum Gedächtniß
des
Rechtgläubigen Königes.
Allhier
ist eingemauert das Hertz
Johannis Casimiri
Königs in Polen
und Schweden.
Welcher allezeit nach Ruhm und Ehre in allen
Dingen biß auff den eusersten
Grad getrachtet.
Dieser Printz war der letzte aus dem Jagellonischen Hause/ und eintziger
Stammhalter des Geschlechts
von VASA,
Aber der erste so sich durch seine Kriegs-Erfahrung/
Gelehrsamkeit/ und Gottesfurcht
berühmt gemacht.

Er

Er verstunde verschiedene Sprachen/ wodurch er die
Hertzen und Gemüther der Völcker sich
verbinden konte.
Von siebenzehen Feld-Schlachten / so er gehalten/
hat er nicht mehr als eine verlohren/
in welcher doch sein Gemüth
so wohl als in den
vorigen/
worinnen er den Sieg erhalten/ unüberwindlich
geschienen.
Vor seinen Waffen fielen die Moscoviter/
Schweden/Brandenburger/Tar-
tarn und Teutschen.
Durch seine Gütigkeit/ Gnade und Wohlthaten
brachte er die Cosacken und andere Rebellen
zu vorigem Gehorsam.
Durch seine Gütigkeit erzeigte er sich als einen
Vater/ und durch seine Siege
als einen König.
In seiner 20 jährigen Regierung hat das
Glück seiner Tapfferkeit allemal
den Vorzug gelassen.
Seine Hofstadt hat er mehr im Felde und
Gezelten/ als im königlichen Palast
halten müssen.
Den Triumph hielte er vor sein annehmlichstes
Schauspiel.
Der frühzeitige Tod beraubte ihn des Trostes/
welchen er an seinen Kin-
dern zu erleben ver-
hoffte.
Denn der Himmel hatte beschlossen/ daß keins
von ihnen weder durch Ruhm

noch Schande sein
Gedächtniß
vermindern solte.
Seine Frömmigkeit
hat allemahl der Tapfferkeit die Wage
gehalten/ und durch diese
Tugenden
wuste er alle seine Feinde
zu
besiegen.
Er hat Closter und Wäysen-Häuser
zu
Warschau erbauet.
Der
Calvinisten Tempel in Lithauen zerstöret/
die Socinianer aus dem Reiche ver-
bannet/ weil er keine Un-
terthanen beherrschen
wolte/
so Jesu Christo nicht unterworffen.
Diejenigen
so dem Catholischen Glauben entgegen / ließe er
aus dem Senat schaffen.
Damit dieses Gerichte seine Handlungen
nach den Reguln des Evangelii
anstellen möge.

Hierdurch
erlangte er vom Pabst Alex. VII.
den Nahmen
des Rechtgläubigen.

Endlich

Endlich als dieser Fürst die Vollkommenheit
aller Ehre erlanget/ und nichts Ruhm-
würdiges mehr in seinem Kö-
nigreiche auszurichten
sahe/
verließe er solches M. DC. LXVIII.
Die Unterthanen
sahen die Abreise ihres Königes mit gleicher
Betrübniß an/ als die Kinder
den Tod
ihres geliebten Vaters.
Die übrige Zeit seines Lebens verbrachte
er in eitel Ubungen der Gottse-
ligkeit.
Und
starb endlich den XVI. Decembr. M. DC. LXXII.
vom Verdruß wegen Verlust
der Stadt Caminiek.
Denn er wuste der großen Liebe zu
seinem Vaterlande
nicht anders genug zu thun/
als daß er sich
durch den Tod dieses empfindlichen
Schmertzens beraubte.
Diesem Closter / dessen Abt er gewesen/ hat
er sein Hertz zum Zeichen seiner
Gewogenheit hinterlassen:
Daher es
die Mönche in diesem Grabe
verwahren wollen.

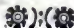
Æternæ Memoriæ
REGIS ORTHODOXI.
HEIC
Post emensos virtutis
Ac Gloriæ Gradus omnes;
Quiescit Nobili sui Parte
JOHANNES CASIMIRUS
Poloniæ
ac Sveciæ Rex,
Alto E Jagellonidum
Sanguine,
Familia Vasatensi
POSTREMUS,
Qvia Summus
LITERIS, ARMIS, PIETATE.
Multarum Gentium Linguas.
Addidicit, quo illas Propensius
Sibi devinciret.
Septemdecim Proeliis collatis
cum Hoste signis
Totidem uno minus vicit,
SEMPER INVICTUS,
Moscovitas, Suecos, Brandeburgenses,
Tartaros, Germanos
ARMIS,
Cosacos, aliosq; Rebelles Gratia ac beneficiis
EXPUGNAVIT,
Victoria Regem eis se Præbens
Clementia Patrem.
Denique totis vigenti
imperii Annis
Fortunam Virtute vincens.

AULAM

AULAM HABUIT IN CASTRIS,
PALATIA IN TENTORIIS,
SPECTACULA
IN
TRIUMPHIS.
Liberos ex legitimo Connubio ſuſcepit,
Queis poſtea orbatus eſt, ne ſi ſe majorem
reliquiſſet, non eſſet ipſe Maximus;
Sin minorem, ſtirps degeneraret.
Par ei ad fortitudinem
Religio fuit,
Nec ſegnius Cœlo Militavit
QVAM SOLO.
Hinc extructa Monaſteria & Noſocomia
Varſaviæ, Calvinianorum fana in
Lithuania excisa,
Sociniani Regno pulſi, ne Caſimirum
haberent Regem
Qvi Chriſtum Deum non haberent.
Senatus A Variis Sectis
Ad
Catholicæ Fidei Communionem
Adductus,
Ut Eccleſiæ legibus
Continerentur,
Qui Jura Populis Dicerent.
Unde Illi Præclarum
ORTHODOXI NOMEN
Ab
Alexandro VII.
Inditum.
Humanæ Deniqve Gloriæ

Faſti-

Fastigium Prætergressus
Cum
Nihil Præclarius Agere
Posset,
IMPERIUM SPONTE
ABDICAVIT
ANNO. M. DC. LXVIII.
Tum porro Lachrymæ, Quas nulli Regnans
Excusserat, omnium oculis manarunt,
Qvi abeuntem Regem, non secus
Atq; Obeuntem Patrem,
LUXERE.
Vitæ Reliquum in Pietatis
Officiis cum Exegisset,
Tandem Audita Cameneciæ
Expugnatione, ne tanta cladi
Superesset,
CHARITATE PATRIÆ
VULNERATUS OCCUBUIT.
XVII. KAL. JAN. M. DC. LXXII.
Regium Cor
Monachis Hujus Cœnobii,
cui Abbas Præfuerat
Amoris pignus reliqvit:
Qvod Illi
Isthoc tumulo Mœrentes
Condiderunt,



Erweh-

Erwehlung Michaelis Korybuth Wiesnovviski, eines Reußischen Edelmanns.

Ob schon König Casimirs Abschied ihn in Ruhe setzte/ so stürtzte er doch Polen in nicht geringe Verwirrung. Es war kein Printz vom Vasischen Hause mehr übrig/ auff welchen man sein Absehen richten können. Die meisten Fürsten von Europa waren bemühet/ die Crone auff ihr Geschlecht zu bringen/ und ein ieder bearbeitete sich zum wenigsten seinem Feinde den Vortheil zu entreissen/ welchen er vor sich nicht behaupten kunte.

Stanislaus Prasmovvski, Ertzbischof von Gnesen u. Primas des Königreichs/ berieff die Stände auff den Anfang des Decembr. 1668. zum Reichs-Tage/ um in demselben unterschiedene Dinge in Ordnung zu bringen/ und der gewöhnlichen Freyheit währendem Interregno vorzubauen. Es gieng alles gantz friedlich zu/ und nach einigen Zwistigkeiten/ welche doch keine sonderbare Folgerungen hatten/ wurde der 2. Maj. 1669. zum Anfange des Wahl-Tages bestimmet.

Dieses Interregnum wurde durch die Ketzer keines weges verunruhiget/ wie bey den vorigen geschehen. Denn König Casimir hatte hierinn so gute Anstalt gemacht/ daß man nicht weniger seine Klugheit verwundern/ als Gottesfurcht rühmen muß. Denn nachdem er die Unruhe/ welche sie unter seinen Vorfahren verursachet/ sattsam betrachtet/ schaffte er solche gebührlichst ab/ ohne seinen Unterthanen Gelegenheit zu geben/ sich wegen Verletzung der Gesetze zu beklagen. Die Socinianer/ welche man besser vor Epicurische Welt-Weisen/ als Christen halten soll/ hatte er gleichfals aus dem Königreiche verjaget. Die andere Secten wurden mit solcher Verachtung angesehen/ daß diejenigen / welche denselben zugethan/ alle davon abtraten; theils wegen Reue und Scham ihres Irrthums/ theils wegen Hinderniß an ihrem Glück / welches sie gleich-

sam vor eine Gottheit ehreten. Die Hof-Leute/ so denselben am meisten ergeben/ sahen wohl/ daß sie bey so gestalten Sachen des Königs Gunst nimmer erhalten würden/ ob sie sich gleich noch so sehr darnach bemüheten; derohalben faßten sie auch endlich den Entschluß die Catholische Religion anzunehmen. Denn der König hatte von Anfang seiner Regierung her keinem einigen Protestanten eine Ehren-Stelle gegeben/ sondern allemahl die eiferigsten Catholicken damit begnadiget. Weil nun der Senat durch dieses Königs Weißheit den Gesetzen der Kirche unterworffen/ als fiele es nachgehends leichte/ auch die Einigkeit als eine Schwester der wahren Religion zu dessen Beherrscherin zu machen.

Diese gottesfürchtige Aufführung war vielleicht die Ursache/ daß bey gegenwärtiger Erwehlung sich keine Ketzerische Fürsten einfunden. Denn weil sie keinen Schutz mehr unter den Senatoren antraffen/ hielten sie ihre Ansuchungen vor vergeblich. Der eintzige Hertzog von Moscau betrachtete solches nicht/ sondern suchte seine gewöhnliche Kunst-Griffe hervor/ welche ihm aber eben so glücklich/ als bey den vorigen Wahl-Tagen ausschlugen. Dieser Fürst suchte die Crone vor seinen ältisten Sohn/ weil er ihn nicht geschickt genug Moscau zu regieren/ achtete. Am Ende des 1668. Jahres schickte er einen Residenten nach Warschau/ so dem Senat einen Brief übergabe/durch welchen er der Republic anzeigete/daß so sie ihm etwas zu berichten/ möchte sie sich nur zu den Senatoren seines Königreichs wenden/ durch welche er seine Meynung ihr hinwieder entdecken wolte. Er hatte eine Armeé von 80000. Mann an den Lithauischen Gräntzen stehen/ welche auff allen Fall/ wenn man ihn/ wie sein unzeitiger Hochmuth verdienet/ausschließen wolte/ das Königreich mit den Waffen erobern solte.

Der Lithauische Adel stunde in großer Furcht wegen dieses Fürsten Kriegs-Zurüstungen; weil ihnen nun die Macht mangelte/ musten sie eine List brauchen/ bezeugten demnach ihre Willfährigkeit durch Anbietung ihrer Dienste. Er war so einfältig/ daß er diesen

Leu-

Leuten Glauben beymaße/ ob schon nichts als Schrecken sie genöthiget/ sich seine Ergebene zu nennen.

Weil nun der erste Versuch so wohl gerathen/ als konte der Hertzog/ welcher selbst sich zu betriegen bemühet war/ nicht unterlassen/ neue Hoffnung zu schöpffen. Er ließe denen Polen durch seinen Agenten sagen/ daß er gesinnet Kiau, wie im Friedens-Schluß versprochen/ der Republic wieder abzutreten. Er schlug seinen Sohn zum Könige vor/ mit Erbieten/ 20000. Mann zum Dienste der Republic zu unterhalten. Uber dieses wolte er auch dem Königreiche zehen Millionen Geld verehren/ und alle Plätze/ so von der Crone dependirten/ wieder abtreten.

Die Lithauer und Casimirus Pats, Groß-Cantzler dieses Hertzogthums/ fürchten sich vielmehr vor seinem mächtigen Kriegs-Heer/ als sie auff die gute Worte traueten. Doch gewonnen sie die Zeit/ durch Patzens Geschickligkeit/ welcher dem Agenten zur Antwort gabe/ daß er nur eine einige Schwürigkeit/ so den guten Willen der Polen auffhalten könne/ vorhersehe. Das Anerbieten ihrer Czarischen Majestät wäre viel zu vortheilhafftig/ daß man es ausschlagen solte/ sondern der Unterscheid der Religion sey das eintzige Hinderniß/ so zu überwinden.

Der Czar ließe alsobald seine Patriarchen versammlen/ welche nach Art der Hof-Leute dieses Fürsten Ehr-Geitz schmeichelten/ und ihm solche Rathschläge ertheilten/ deren Absicht mit den Regeln der wahren Tugend nicht übereinstimmete. Sie versicherten ihn/ daß sein Printz ohne Verlust der Seligkeit die Catholische Religion annehmen könne/ weil er durch diese Glaubens-Veränderung/ so wohl der Griechischen als Lateinischen Kirche trefliche Dienste leisten könne. Indem er ihre Macht wider den allgemeinen Erb-Feind der Christen hiedurch vereinbaren würde.

Inzwischen gewonne der Lithauische Adel Zeit/ und die Moscoviter thäten ihnen nicht den geringsten Schaden; der Czar ließe auch unterschiedenen Geld austheilen/ und tröstete sie gleichsam hiedurch wegen empfundenen Schreckens.

Dieser Dienst/ welcher der Cantzler Patz dem Königreiche erwiesen/ machte diesem Minister nachgehends nicht wenig Verdrießligkeit. Denn der Nuntius beschuldigte ihn beym Wahl-Tage/ daß er heimliche Factiones angestifftet; weil aber der Kläger keinen Beweiß vorbringen kunte/ wurde Pats loßgesprochen/ auch dem Nuntio die Straffe erlassen/ weil man so wohl des einen guten Meynung/ als des andern Dienste ansehen muste. Wenn vorzeiten der Römische Rath/ oder Areopagus zu Athen dergleichen Urtheil gefället/ würden solches die Geschicht-Schreiber nicht genugsam zu rühmen wissen.

Als man inzwischen den Czar solcher gestalt herum führete/ verursachte man Unruhe unter seinen Nachbarn. Die Türcken/ Tartarn und Cosacken stunden in Furcht wegen seiner Erwehlung. Schweden furchte sich wegen Liefflands/ welches er allbereit vor verlohren hielte/ wenn Polen und Moscau ihre Macht solches einzunehmen zusammen schlügen.

Der Päbliche Nuntius erschrack nicht weniger als die andern/ wie er von dieser Handlung reden hörte/ er bezeugte sein Mißfallen darüber gegen einige Herren/ welche es aber noch nicht vor rathsam hielten/ ihn auff andere Gedancken zu bringen; Einige versicherten ihn inzwischen/ daß die Polen gut Catholisch wären/ und baten ihn zu gläuben/ daß die Staats-Klugheit aus den mitternächtigen Reichen noch nicht verbannet.

Derjenige müste sehr unverständig gewesen seyn/ welcher nicht mercken wollen/ daß man Moscau mit einem höflichen Korbe abweisen würde/ wenn man sich nicht mehr vor ihm zu fürchten. Es hielte aber nicht allein um die Crone an; man wolte auch einigen Vortheil von denen andern ziehen/ welcher aber so groß nicht seyn kunte/ als die Eigennützichen wohl gewünschet.

Der Hertzog von Neuburg ließe es auff seiner Seite am Solicitiren nicht ermangeln. Er war verständig und erfahren/ seine in Teutschland berühmte Klugheit war den Polen gleichfals nicht unbekandt. Wenn er den Groß-Hertzog von Moscau nur allein

zu

zu seinem Neben-Buhler gehabt/ hätte er vielleicht wegen seiner ungemeinen Qualitäten grössere Hoffnung schöpffen dürffen. Allein er war ein Teutscher/ welche Nation den Polen nicht allzu angenehm/ und wenn ihn der Käyser vorgeschlagen/ hätte man solches vor die andere Hinderniß seines Glücks gehalten. Schweden bemühete sich vor ihn/ aber nicht mit rechtem Ernst/ denn es dieser Crone genug/ wenn sie nur die Erwehlung des Moscoviters hintertreiben könte.

Als nun der Käyserliche Abgesandte öffentlich vor den Hertzog von Neuburg redete/ empfieng er geheime Ordre von seinem Principalen/ desjenigen Competenten Parti anzunehmen/ vor welchem er sich am meisten zu fürchten. Uber diß war seine Familie allzu starck/ und Polen hatte nicht nöthig einen König zu erwehlen/ welcher so viel Kinder versorgen muste. Alle diese Ursachen machten/ daß man nicht sonderlich auff ihn sahe. Weil er aber stetig Geld austheilen ließe/ so funden sich allemahl noch einige/ welche seine Parti zu halten und ihm neue Hoffnung zu machen bemühet waren/ so bald sich aber seine Freygebigkeit endigte/ nahm auch der Anhang seinen Abritt.

Carolus von Lothringen kam gleichfals mit in die Ordnung/ und thate dem Hertzog von Neuburg nicht geringen Schaden. Man sagt/ daß etliche Fürsten aus Furcht vor diesem gefährlichen Competenten um die Crone nicht ansuchen wollen. So wohl Freunde als Feinde musten dessen unvergleichliche Tugenden verwundern. Er war sieben und zwantzig Jahr alt/ aber noch unverheyrathet/ und kunte also eine ziemliche vortheilhaffte Verbindung vor Polen stifften. Er war von allen seinen Ländern vertrieben; doch ist wohl dieses vor sein höchstes Unglück zu schätzen / daß man seinem Vetter Carolo, welcher vor ihn redete / nicht glauben wolte. Als er den Polen viel von seinem grossen Reichthum vorschwatzete/ und sie überreden wolte/ daß der Hertzog an baarem Gelde der reicheste Fürst von gantz Europa sey; gab man ihm nur dieses zur Antwort/ daß es ihm als einem kriegerischen Herrn/ besser anste-

hen würde/ sothanes Geld zu Wiedereinnehmung seiner Lande anzuwenden/ als sich um die Polnische Crone zu bewerben.

Die vielen Agenten/ so diese zwey Fürsten an unterschiedenen Orten des Königreichs hielten/ kunten ihre Affairen dennoch nicht befördern. Zu Warschau ertappte man einen Irländischen Mönch/ so sich in einen Cavalier verkleidet/ und allenthalben Anhang suchte; welches man vor kein Fürstliches Beginnen halten wolte. Pater Richard ein Jesuite/ des Hertzogs von Lothringen Beicht-Vater/ welcher auch endlich in Polen ankommen/ handelte so öffentlich vor seinen Herrn/ daß er wegen seines allzu großen Eifers fast gar nichts ausrichtete. Denn niemand wolte mit ihm alleine reden/ weil man solche gemeiniglich vor Auffrührische hielte. Es funde sich auch der dritte Agente ein/ welcher seines Principalen Interresse noch schlimmer als die zwey vorigen beobachtete/ er hatte sich anfangs unter einem falschen Nahmen verstellet/ aber der Primas schaffte ihn bald wieder fort. Am Wahl-Tage funde er sich wiederum ein/ weil er aber daselbst einen gewissen Handelsmann schimpflich tractiret/ bedrohete ihn der Marchal des Wahltages straffen zu lassen. Man machte sich eine schlechte Einbildung von einem Fürsten/ dessen Minister mit einem solchen Schimpff beleget worden.

Der erste May nahete inzwischen heran/ die Großen des Königreichs langeten mit einem solchen ansehnlichem Gefolge der auserlesensten Leute an/ daß sie sich mächtig genug schätzeten/ die Moscoviter abzutreiben / wenn sie sich ins Königreich zu gehen/ und die Wahl zu stören/ unterstehen würden. Allein dieses war keines weges des Czaren Vorhaben; er verließe sich auff der Lithauer Versprechungen/ und glaubte nicht/ daß ihm die Polen die Crone abschlagen können/ weil er darum angehalten.

Die ersten Tage wurden mit unnützen Contestationen zugebracht/ und den 10. May Potoski zum Marchal des Wahl-Tages erwehlet/ weil Lubomirski des verstorbenen Groß-Marschalln Sohn diese Ehren-Stelle ausgeschlagen. Dieser Herr wolte aber solche aus gewissen Ursachen nicht annehmen/ weil er noch zu solicitiren

tiren

tiren hatte/ um das Gedächtniß seines Vaters/ welcher unter der Regierung Casimiri durch ein öffentlich Decret verunehret worden/ wieder zu rehabilitiren/ und daß diese Stelle ihn versichern konte/ daß man ihm in allem gratificiret. Durch diese Großmüthigkeit erlangte er die Gnade/ welche ihm die Gerichte sonsten vielleicht versaget hätten.

Es waren nicht mehr denn zwey Competenten der Crone: denn man rechnete den Moscoviter nicht darunter/ weil man sich weiter vor ihm nichts zu befürchten/ und er auch aus einem besondern Hochmuth nicht einmahl Abgesandten an die Republic geschicket. Die zwey übrige Competenten hatten den Adel zertheilet/ welcher sich zu solchen Extremitäten verleiten lassen/ daß man fast alle Nacht etliche zwantzig Entleibte in den Strassen funde: Der Marschall oder Director des Wahl-Tages wendete allen müglichen Fleiß an/ dieser Unordnung abzuhelffen; das eintzige Mittel solche zu verhindern war/daß man unverzüglich zur Wahl schritte; allein die Gemüther waren nicht genugsam vereiniget / und keiner wolte nachgeben.

Im Junio wurde denen Abgesandten allererst Audientz ertheilet. Der Päbstl. Nuntius, welcher sich noch nicht völlig von dem Schrecken/so ihm die Moscovitische Prætension verursachet/erholet hatte/hielte den 4ten Junii seine Rede in Lateinischer Sprache. Er ermahnte die Stände einen gebohrnen Catholischen Fürsten zum Könige zu erwehlen/ welcher weder den Schismaticis noch Ketzern zugethan. Den siebenden hatte Graf Schaffgots Audientz/ und recommendirte im Namen des Käysers den Hertzogs von Neuburg/ worüber sich viele verwunderten/ als welche dieser Minister dem Hertzog von Lothringen ihre Stimmen zu geben/ gebeten hatte. Der Staats-Rath von Wien wolte hiedurch beyden Printzen genug thun / und es hätte vielleicht nicht wohl ablauffen können / wenn man beyde vor den Kopff stossen wollen.

Den 17. wurde des Hertzogs von Neuburg Ambassadeur zur Audientz geführet/ und versprach im Nahmen seines Principalen/

len/ vier tausend Mann zum Dienst des Staats zu unterhalten/ drey Festungen auff den Polnischen Gräntzen auffzubauen / und in Teutschland ein Collegium vor die Polnische Nation auffzurichten. Der Printz von Leuxin, welcher nach diesem Audientz erhielte/ thäte fast eben dergleichen Vorschläge im Nahmen des Hertzogs von Lothringen vor seinen Vetter. Wenn diese Fürsten nicht so große Versprechungen gethan/ hätte man die Ausübung vor leichter gehalten; Der Abt Riqvet, welcher das Wort vor den Printz von Lothringen geführet/ fügte auch noch hinzu / daß sein Principal bereit sey die Crone vor seinem Rivalen durch einen Zweykampf zu behaupten/ damit er solche durch die honorableste Wege erhielte; allein des einen Hochmuth richtete so wenig aus / als des andern Verheissungen.

Der Adel wurde ungedultig/ daß sich der Wahl-Tag so lange verschobe/ und murmelte allenthalben; es wäre auch bey den bloßen Betrohungen nicht geblieben / wenn Opalinski, Wäywode von Kalisch den Auffstand nicht gestillet. Denn er zeigte ihm/ daß es eine Unsinnigkeit wäre/ sich wegen des Interesse eines Printzen ermorden wollen/ welchen man niemahls gesehen. So wäre auch am besten/ daß man wegen der Ungewißheit/ welcher von beyden die Oberhand behalten würde/ beyde Fürsten gehen lasse/ welche ohne das wegen ihrer Geburt und Verbindung mit dem Oesterreichischen Hause (so Polen einsmahls vielleicht eben so schädlich als den Königreichen Hungarn und Böhmen seyn können) von der Crone auszuschliessen. Aber ohne sich bey denen Ausländern auffzuhalten/ sagte eben dieser Wäywode/ wollen wir nur betrachten / das was sich bey uns von Anfang der Monarchie zugetragen: Das Königreich wurde/ wie anietzo/ zertheilet/ der Wahl-Tag zerrissen/ und man empfunde/ daß das Unglück/ welches der Republic getrohet ward/ nicht in den Wind zu schlagen. Man schriebe einen andern Wahl-Tag aus/ und vertraute einem Piasten den Polnischen Reichs-Stab. Der erwehlte König/ welcher ohne sonderlichen Reichthum und Geburt war/ regierte das Königreich so weißlich/ daß sein Tod/ ob er

schon

schon hundert und zwantzig Jahr alt worden/ der Rebublic ziemlich empfindlich fiele. Dergleichen Vorsichtigkeit brauchten unsere Vorfahren wider den Ehrgeitz/ Neid und Geitz derjenigen / welche nach der Crone strebeten ; Lasset uns demnach ihrem Exempel nachfolgen/ und dem Hertzog von Neuburg die Regierung seines kleinen Ländgens und volckreichen Familie vergönnen; der Hertzog von Lothringen aber kan seine Schätze zur Eroberung seiner Staate anwenden. Lasset uns einen Piasten erwehlen/ und die Worte des Prophetens reifflich überlegen: Admitte ad te alienigenam, & subvertet te. Erwehlet einen Ausländer/ so euch ins Verderben stürtzen könne.

Durch diese Rede wurden die Gemüther wiederum besänfftiget; weil aber ein hefftiges Donner-Wetter einfiele/ wurde die Versammlung genöthiget/ von einander zu scheiden/doch mit diesem Entschluß/ des andern Tages einem düchtigen Subjecto die Crone zu schencken. Der Adel ware auch würcklich nicht wenig ungehalten/ daß er so lange auf ein Ober-Haupt warten müssen; das Geld war alle/ uñ die Minister der zweyen Prætendenten wolten vor geschehener Wahl auch keines auszahlen / weil sie vielleicht selbst Mangel daran/ oder die neuen Wechsel-Briefe noch nicht bekommen hatten.

Der Wäywode von Kalisch hatte schon einen allzu guten Anfang gemachet/ daß ers dabey sollen bewenden lassen ; er glaubte/ daß es nicht genug sey/ den Adel auff eines Polnischen Edelmanns Seite gebracht zu haben/ sondern er bemühete sich einen solchen auff den Trohn zu erheben/ welcher ihm wegen dieser Ehre verpflichtet seyn müste. Der Wäywode von Posen begleitete ihn / sie giengen mit einander/ Wiesnovviski in seinem Gezelt zu besuchen / man sagte ihnen aber/ daß er zu Warschau wäre ; sie wurden seiner Carosse an der Capuciner-Kirche gewahr/ wie sie ihn nun darinn angetroffen/ sagten sie ihm/ daß man einen König erwehlen wolte / baten zugleich/daß er mit sie kommen möchte ; nach einer kleinen Verwiegerung

gerung begleitete er sie/ nicht wissende / was ihm das Glück vorbehalten.

Diese drey Herren kamen den 19. wieder auff den Wahl-Tag. Die Partisanen des Hertzogs von Neuburg und Fürsten von Lothringen erbitterten sich dergestalt/ daß man in Furcht stunde/ sie möchten gar mit den Waffen zusammen kommen. Die Wäywoden von Kalisch und Posen nahmen daher Gelegenheit / einen Polen vorzuschlagen/ wie der erste schon des vorigen Tages gethan/ und nenneten zugleich Wiesnovviski. Das vornehme Geschlecht dieses Herren/ welchen sie vorschlugen/ machte/ daß man sie anhörete/ und das Gedächtniß des Jagellonischen Hauses/ welches die Polen so hoch schätzen/ truge nicht wenig zu des Adels Entschluß vor diesen Competenten/ bey.

Wiesnovviski war zwar nicht aus diesem Hause / welches durch den Todt Sigismundi Augusti ausgeleschet; allein er stammete von Korybuth Uladislai Jagellons Vetter her/ welcher Lithauen mit Polen vereiniget und sich zum Christlichen Glauben bekehret. Diese Betrachtung billigte die Wahl/ so man an seiner Person gethan/ auch die Partisanen des Hertzogs von Lothringen und Neuburg selbsten waren damit zufrieden/indem sie vor das Geld/ so sie von diesem Fürsten bekommen/ schon genug gearbeitet zu haben/ vermeynten.

Wiesnovviski erschracke mehr als die andern/wie er sich nennen hörte; seine Verwunderung war aber noch weit grösser / als man ihn wider seinen Willen mitten in die Versammlung stellte/ und die Crone anzunehmen/ nöthigte. Er fieng an zu weinen / und beteurte/ daß er sich nicht capabel schätzte/ eine solche schwere Last zu tragen: Ich glaube daß er vielleicht nie ein solch auffrichtig Bekäntniß abgeleget.

Die Bischoff von Beziers, Frantzöischer Abgesandter/ ward beschuldiget/ er habe den Wäywoden von Kalisch zu der injuriosen Rede/ so er wider die Teutschen und Oesterreicher gehalten/verleitet. Die Agenten und Partisanen der Hertzoge von Lothringen und Neu-

Neuburg/ deren Anschläge in so kurtzer Zeit zu Wasser worden/ imputirten das Unglück ihrer Fürsten gleichfals dieses Prælaten guter Aufführung; wie er nun von iederman vor einen geschickten Mann gehalten wurde/ als glaubte man leichte/ was diese von ihm sagen wolten.

Die übrige Wäywodschafften folgten dieser beyden Exempel/ und ertheilten Wiesnovviski sämtlich ihre Stim̃en; die Hertzoge von Lothringen und Neuburg wurden von ihren besten Partisanen verlassen. Die Lithauer/ welche sich nicht entschließen konten/ einen König anzunehmen/ welchen sie nicht zu erst genennet/ schlugen andere vor. Der Zorn und Halsstarrigkeit sind zwey gefährliche und schädliche Laster/ wenn sie durch die Macht nicht vergesellschafftet sind. Ein Edelmann/ welcher etwas hitziger als die andern geredet/ wurde darnieder gesäbelt/ wodurch die übrigen genöthiget wurden/ in dasjenige zu willigen/ welches sie doch nicht verhindern können.

Der Primas hatte sich auffs Schloß retiriret/ indem er in diese Wahl/ welche ihm allzu gewaltsam vorkame/ nicht einwilligen wollen. Der Adel drohete ihn zu zwingen: Die Senatores baten ihn in die Versammlung zu kommen/ als nun ieder seine Stimme von sich geben/ so ernennte der Ertz-Bischoff Wiesnovviski nach Gewohnheit zum Könige/ und führte ihn in die S. Johannis-Kirche/ allwo er ihm den Segen und das H. Sacrament mittheilte. Den 29. Septembr. eben am S. Michaelis-Feste wurde er mit eben den Ceremonien als seine Vorfahren/ gecrönet.

Auf solche Weise wurde Michael Korybuth Wiesnovviski zum Könige in Polen erwehlet/ ob er schon bißher keine sonderl. Thatt verrichtet/ die ihn dessen würdig machen können/ und nach dem Verlust/ welchen sein Vater durch den Einfall der Tartarn und Auffstand der Cosacken in Reussen erlitten/ nur von einer geringen Pension/ so ihm von König Casimir und Maria de Gonzaga seiner Gemahlin zuerkennet worden/ leben muste. Diejenigen/ welche ihn erwehlet/ erkenneten allzu langsam/ daß dasjenige/ so mit allzu

großer Ubereilung geschiehet/ selten einen guten Ausgang gewinnet.

Das Königreich ist nie in einem solchen elenden Zustande gewesen/ als unter seiner Regierung. Die Verheerung Podoliens, wie auch Eroberung der Stadt Caminieck von den Türcken / und der schimpffliche Friede/ welcher mit der Pforte / unter Bedingung eines Tributs geschlossen worden/ wurde insgesamt dieses Fürsten Unglücke zugeschrieben/ dessen schwacher und zur Regierung ungeschickter Geist zu allen Unheil/ so den Untergang des Staats bedrohet / Gelegenheit gegeben. Allein der Tod dieses Fürsten schiene das Königreich von aller Gefahr/ worein es sein Unglück gestürtzet/ zu befreyen. Er starb 1673. den 10. Novembr. im dreyßigsten Jahr seines Alters an einem Lungen-Flusse/ und hinterließe die Polen in weniger Betrübniß wegen seines Todes/als Scham ihn zu ihrem Könige erwehlet zu haben.

Dieser Fürst hatte noch vor seinem Ende die Freude einen Aga des Groß-Sultans zu sehen / welcher den Tribut einzufodern kame/ und ihn im Nahmen seines Principalen einen Marschalls-Stab nebst einer Weste überbrachte / zu Bezeugung / daß er durch den unglücklich geschlossenen Frieden ein Vasall der Pforte worden wäre.

Die Polen nahmen aber bald Rache wegen empfangnen Schimpffs von diesen Barbaren ; sie wuschen solchen Mackel mit dem Blute ihrer grausamen Feinde/ und schlugen bey Kozcin ihre völlige Armeé, durch der Moldauer und Walacher Verrätherey/ welche Völcker sich allezeit durch ihre Untreue berühmt gemacht. Sie kam aber den Polen bey dieser Gelegenheit wohl zu Nutzen; sie hatten keine Lebensmittel mehr/und litten an allen Kriegs-Zugehörungen/ außer der Tapfferkeit/ großen Mangel. Hussain Bassa, der eben so ungeschickt als hochmüthig war/ commandirte die Türckische Armeé. Der Hospodar von Moldau war mit seinen Trouppen dazu gestossen/ sie schienen aber nicht so schöne uñ volckreich als dieser Barbar begehret hatte. Er beschwerte sich deshalben gegen

gen

gen diesen Fürsten/ und verwundet ihn aus allzu großen Zorn/ welcher allen beyden theur ankame/ mit einer Axt am Haupte. Nach einem so schimpfflichen Tractament gedachte dieser auff nichts als Rache/ welche denen Türcken um so viel desto schädlicher ware/ als geschicklich er seinen Zorn verbergen konte. Die Walachen nahmen sich dieses Schimpffs ja so sehr als die Moldauer selbsten an: Sie machten beyde Sobieski den Eingang in der Feinde Lager leichte/ traten zu den Polen/ und fochten so tapffer/ daß ihnen der Sieg guten Theils zuzuschreiben. Hussains Niederlage wurde durch sein Unglück und Tod begleitet/ welches den Moldauer/ wegen des ihm erzeigten Schimpffs/ auch vielleicht wegen Verlusts seiner Lande/ daraus ihn die Türcken trieben/ tröstete. Diese Schlacht wurde eben denselben Tag angehoben/ als der König verstorbe. Des andern Tages wurde der Sieg erhalten/ welcher die Türcken in großes Schrecken setzte/ und denen Polen einen König gabe.

Diese Niederlage bekräfftigte das Urtheil/ das von den Polen gefället wird/ daß sie nehmlich wohl eine Schlacht gewinnen können/ aber des Sieges sich nicht zu gebrauchen wissen.

Erwehlung Johannis Sobieski, des Cron-Groß-Feld-Herrn.

DJe Zeitung eines so unverhofften Sieges verursachte große Veränderung. Der Türckische Aga und Schatz-Meister/ so den Tribut einzufodern kommen/ erzeigten sich nicht mehr so hochmüthig; man verwiese sie biß auff den Wahl-Tag/ wie aber die Antwort weit anders fiele/ als ihres Principalen Ansuchen war/ baten sie dem Primatem ihnen einen Schein zu ertheilen/ daß König Michael verstorben/ ehe sie ihre Commission verrichten können.

Wie nun der Senat zusammen kommen/ befohle er Lustbarkeiten vorzunehmen/ und die Traur wegen des verstorbenen Königs abzulegen.

legen. Der Præliminar-Reichs-Tag wurde auff den 15. Januar. 1674. angesetzet. Man war gesinnet/ solchen binnen 14. Tagen zu endigen/ allein die Streitigkeiten/ so bey dergleichen Versammlungen vorzugehen pflegen/ und die Begierde/ welche iederman hatte/ den Groß-Feld-Herrn Sobieski gegenwärtig dabey zu sehen/ machten/ daß solcher biß in die Nacht des 22. biß 23. Februar. verlängert wurde. Es wurde aber auff demselben keine Sache in Richtigkeit gebracht/ als was der Königin Leib-Gedinge anbelanget/ welcher Polen jährlich zweyhundert und funffzig tausend Gülden/ und Lithauen hundert tausend Einkommens versprache. Aber die Länder wurden nicht benennet/ woraus sie solches Geld heben solte; dahero diese Freygebigkeit dem Staat mehr Ruhm/ als der Königin Nutzen brachte.

Der Wahl-Tag fieng sich den 20. April an. Der Competenten war eine große Anzahl/ alle ihre Propositiones wurden angehöret/ und keinem eine abschlägige Antwort gegeben. Auch der Czaar selbsten/ dessen man im vorigen Wahl-Tage nur gespottet/ hatte bey diesem noch Hoffnung; sein Envoyé begehrte die Crone vor den jüngsten Sohn seines Principalen/ welcher nur 13. biß 14. Jahr alt; man verwunderte sich/ daß er durch so viel Körbe nicht noch mehr erzörnet worden. Er ließe zwar keine sonderliche Vorschläge thun/ wie bey den vorigen Wahlen geschehen/ doch enthielte er sich gleichfals auch der Betrohungen/ welche man noch weniger würde geachtet haben/ weil anietzo das Königreich im besserm Zustande war.

Der Fürst von Siebenbürgen versprache 15. Millionen Geld/ wie auch sein Fürstenthum mit der Crone zu vereinigen/ und so lange der Türcken-Krieg währete/ funffzehen tausend Mann zu unterhalten. Der Vorschlag war allzu groß/ um die Polen zu versichern/ daß er solchen halten könte. Denn sie wusten wohl/ daß sie den grösten Schatz aus Siebenbürgen gezogen/ als sie Stephanum Battori zum Könige erwehlet.

Der Chur-Fürst von Brandenburg bekam etwas Hoffnung vor seinen Erb-Printzen/ welcher/ so bald er würde erwehlet seyn/ die Religion zu ändern versprache. Allein dasjenige/so bey den andern Wahlen sich wegen der Teutschen und Ketzer zugetragen/ machte seine große Gedancken bald zunichte. Wann dieser Fürst ein Catholick gewesen oder worden wäre/ so könte seine Familie rechtmäßige Prætension auff die Crone machen/und die Vereinigung Preussens mit Polen ihm den Weg ein viel grösserer Herr als er ietzo ist/zu werden/ bahnen.

Die Hertzoge von Modena und Parma hatten gleichfalls ihre Envoyés gesendet; man meynte sie würden um die Crone anhalten/ aber sie gedachten nicht daran. Denn diese Minister waren nur kommen wegen des Königes Tod/ und der bey Choczin erhaltenen Schlacht zu complimentiren/ vermehrten also die Anzahl der Competenten nicht.

Dom Pedro Ronquillos kam aus Spanien/ nahm aber den Titul eines Ambassadeurs nicht an. Denn diese Crone wolte den Schimpff/ so Dom Pedro Fassardo, dessen wir oben gedacht/ vor hundert Jahren empfangen/ anietzo vermeiden. Ronquillos solte Carolum vom Lothringen recommendiren / nachdem er zuvor allen seinen Fleiß vor Dom Juan d' Autriche angewendet. Allein diese Sache hatte einen schlechten Fortgang/ und der Rath von Spanien funde ein ander Mittel sich dieses Fürstens zu entledigen.

Prinz Georgius, des Königs von Dänemarck Bruder / kam auch mit in die Ordnung/ er versprache drey Millionen / nebst Versicherung / wofern man ihm die Crone geben wolte / sechs tausend Pferde zum Dienst der Republic zu unterhalten. Allein Schweden stieße diese Wahl um; sein Interesse konte nicht leiden/ daß eine so genaue Verbindung zwischen Polen und Dänemarck gestifftet würde. Denn solche den Verlust der in diesem letztern Königreich von Schweden gemachten Conqueten gewißlich nach sich ziehen müste.

Der

Der Käyser versprache Printz Georgio seinen mächtigen Beystand/ und gab zum wenigsten gute Worte/damit er diesen Printzen in die Allianz/ welche so viel Fürsten wider Franckreich gemachet/ mit einflechten mögte. Der Wäywode von Culm præsentirte der verwittibten Königin von Polen die Bildnisse des Printzen Georgii und Caroli, welche aus Gefälligkeit vor ihren Bruder dem Röm. Käyser das erste vor das annehmliche erkannte / und die Gedancken ihres Hertzens/ so sie dem Printz von Lothringen geschencket/verstelte.

Der Käyser wolte Printz Georgio noch andre Zeugnisse seiner Feundschafft geben/welche aber so wenig Auffrichtigkeit als die vorige in sich führten. Er ließe bey ihrer Heiligkeit durch die Cardinäle Nitard, Landgraff/ und Pio, Dispensation vor die Polen bitten/daß sie einen Ketzerischen König erwehlen dürfften / und Vergünstigung vor seine Schwester sich mit solchem zu vermählen/versprach zugleich/ daß dieser Fürst die Catholische Lehre annehmen solte: Der Hof-Rath zu Wien wuste wohl/ daß man diese Dispensation nimmer erhalten würde; allein es ware genug/ wenn der König von Dänemarck sich vor diese falsche Bemühung verbunden erkennte.

Der Printz von Dänemarck ware noch nicht der gefährlichste Rival des Printzen von Lothringen. Denn die Religion verhinderte ihm auff den Trohn zu steigen/ und sein Ehrgeitz gab ihm auch solche hohe Gedancken nicht ein. Die übrige Competenten fürchteten ihn auch nicht / und niemand hätte die wenige Estim, welche sie von ihm machten/gebilliget/wenn sein übriges Leben mit ihrer Meynung nicht überein kommen. Die Engeländer nebst dem gantzen Europa können heutiges Tages Zeugniß davon geben.

Ein Frantzöischer Printz/ von welchem man redete/ ohne dessen Nahmen zu nennen/ setzte die andern Prætendenten in weit grössere Unruhe: Die Armeé verlangte ihn/ und als der Adel die Qualitäten/ welche der zukünfftige König haben müste/ vortruge/ fiel der einhellige Schluß/ daß Franckreich allein einen solchen geben könne.

Diejenigen so um die Crone anhielten/ hatten sich vor glückselig

zu

zu schätzen/ daß dieser Printz sich nicht unter ihrer Ordnung befunde. Der Hertzog von Neuburg setzte die Prætensiones, welche ihn bey voriger Wahl so übel geglücket/ anietzo fort: Er verlangte die Crone nicht vor sich/ sondern vor Printz Philippum seinen ältesten Sohn/ welchen er den Polen angenehmer zu seyn vermeynte/ weil sie zugleich einen König und Gemahl vor ihre verwittibte Königin erwehlen wolten/ um dadurch nicht so wohl der Hochachtung/ so sie vor diese Printzeßigen trugen genug zu thun/ als die Republic von den nöthigen Unkosten/ so zu ihrer Unterhaltung erfordert wurde/ zu befreyen. Dieser Fürst thate eben diejenigen Vorschläge vor seinen Sohn/ welche er bey vorigen Wahl-Tage vor sich selbsten gethan.

Der Hertzog von Lothringen sparete auff seiner Seiten keinen Fleiß/ und die verwitbete Königin versetzte alle ihre Kleynodien um die Anzahl seiner Partisanen zu vermehren. Ein falsch Gerüchte/ zu welchen die Briefe von Rom Anlaß gegeben/ hätten bald diese gantze Affaire umgestossen. Man sprengete aus/ daß sich dieser Fürst mit der verwitbeten Käyserin vermählet; iederman wuste wie hoch er dieser Fürstin verpflichtet. Denn sie aus einer sonderbaren Großmüthigkeit ihn/ ob er schon von allen seinen Landen verjaget/ in Schutz genommen/ auch den Käyser dergestalt auff seine Seite gebracht/ daß er ihm keinen Frieden zu machen verhieße/ wenn Franckreich das abgenommene Lothringen ihme nicht wieder einräumete/ anietzo auch wolte er ihm eine Crone auff das Haupt setzen/ und seine Schwester vermählen/ damit er sich gleichsam mit Wohlthaten überschüttet befinden solte.

Diese Fürstin/ welche sonderliche Hochachtung vor den ihr bestimmten Bräutigam truge/ bemühete sich/ das Gerüchte zu zerstreuen/ welches seine Neben-Buhler und Feinde von seiner Vermählung mit der Käyserin ausgesprenget: Sie brachte die Lithauer/ welche ihn verlassen zu haben schienen/ wiederum auff seine Seite/ indem dieser Adel/ welchen sie iederzeit beschützet/ ihr gäntzl. verbunden war.

Die Anzahl der Competenten wurde endlich biß auff dreye vermindert/ welche dreyerley Factiones verursacheten/ von denen

man sich böser Folgerungen befahrete. Die erste Parti waren die Lithauer; Pats, Groß-Cantzler und General der Lithauischen Armee hielte es mit der Königin und dem Hertzog von Lothringen. Man hatte gemercket/ daß dieser Herr/ als er mit Sobieski Cron-Groß-Feld-Herrn im Lager bey Choczin von der Wahl geredet/ und dieser letztere sagte/ man müste einen reichen/ tapffern und jungen König erwehlen/ dieser auch noch hinzu gesetzet/ daß solcher noch unverheyrathet seyn müste. Dieses Wort gab zu verstehen/ daß ob man gleich den Frantzöischen Printzen oder Sobieski vorschlagen wolte/ der Lithauische Adel doch schwerlich seine Einwilligung darein geben würde: indem solcher keinen König/ der allbereit verheyrathet/ haben wolte. Die andere Partie bestund aus dem Polnischen Adel/ so aber nicht sonderlich mächtig / denn er sich zertheilet/ und einige einen Piasten/ die andere aber den Hertzog von Neuburg oder von Lothringen zu ihrem Regenten erwehlen wolten. Die dritte Faction bestunde aus der Armee / welche vor den beyden andern zu fürchten/ weil solche die Macht hatte/ so in den allerfreyesten Republiquen offt diejenigen zum Regiment erhoben / welchem sie beygestanden. Sobieski ließe sie öffentlich vor einen Frantzöischen Printzen anhalten/ arbeitete aber heimlich vor sich selbsten.

Franckreich bemühete sich vor den Hertzog von Neuburg/ weil solcher nicht so sehr als der Printz von Lothringen an dem Hause Oesterreich hienge/ welchem dieser letztere das wenige so er hatte zu dancken/ und von welchem er sein gantzes Glück zu hoffen hatte. Wenn der Frantzöische Printz/ davon wir oben gedacht/ sich deutlicher heraus gelassen/ hätte er wol den Vorzug vor einen andern davon getragen; sein einiger Name hintertrieb alles Vornehmen der Teutschen/ welchen ohne das die Polen nicht sonderlich geneigt waren/ und welche viel unnöthige Handlungen und Unkosten ersparen können/ wenn sie nicht weiter an Polen gedacht. Allein ihre Vernunfft war durch den Ehrgeitz gantz verblendet.

Die Polnischen Magnaten gelangten mit ihrem Gefolge einer nach dem andern beym Wahl-Tage an. Die zwey Feld-Herren

ren und einige andere hatten eine solche volckreiche Suite bey sich/ welche bey einem freyen Wahl-Tage in Polen ziemlich verdächtig schiene. Allein man konte Sobieski wegen der Cron geleisteten Dienste nichts verbieten. Was nun diesem zu thun vergönnet/ maßeten sich die Lithauer aus gleichem Recht an. Diese Herren hatten gar unterschiedene Meynungen. Sobieski suchte allem Ansehen nach die Crone/ und Pats bemühete sich solches zu verhindern. Ein ieder hatte seinen ziemlichen Vorwand die Waffen zu ergreiffen. Der Hertzog von Lothringen stunde mit einer starcken Armee auff den Polnischen Gräntzen/ und war bereit seinem Anhang im Fall der Noth beyzuspringen.

Die Lithauer/ als sie sahen/ daß Sobieski sich die Crone auffzusetzen gedachte/ unterliessen nichts solches zu hintertreiben; sie bemüheten sich einen Piasten von der Crone auszuschließen/ und um solches werckstellig zu machen/ erklärten sie diejenigen vor unehrlich/ welche sich ihnen wiedersetzten. Dieses kam der Nation dermaßen unrechtmäßig vor/ daß die gantze Versammlung dawider protestirte/ und zwar mit solchem Eifer / daß es unmöglich ohne Unordnung abgegangen / wenn nicht des Groß-Schatzmeisters von Lithauen und Marschall des Wahl-Tages Sapihæ Klugheit so viel es möglich/ die Gemüther besänfftiget.

Franciscus Bonvisi, Ertz-Bischoff von Thessalonich und Päbstlicher Nuntius wurde hierauff zur Audientz gelassen/ und bate die Versammlung im Nahmen ihrer Heiligkeit einen Catholischen Fürsten zu erwehlen. Christophorus Graf von Schaffgots/ Käyserlicher Abgesandter/ recommendirte den Hertzog von Lothringen; und der Bischoff von Marsilien/ des Hertzogs von Neuburg ältisten Sohn/ im Nahmen des Königs von Franckreich. Die Minister der zwey Competenten redeten vor ihre Principalen/ und wiederholten fast eben die Propositiones, so sie bey vorigem Wahl-Tage gethan.

Die unterschiedliche Factiones bemüheten gleicher Weise ihrer Herren Interesse zu befördern. Sobieski Anhang arbeitete

nur dem euserlichen Ansehen nach vor den Frantzöischen Printzen/ welchen man nicht nennte/ und erhielte eine ziemliche Anzahl Stimmen. Die andere Parti, welche nicht so starck / aber sehr beständig war/ bemühete sich mit euserstem Fleiß vor die Königin und Hertzog von Lothringen/welchen sie nicht verlassen wolte. Pats, Groß-Cantzler von Lithauen/ nebst seinem Vetter dem Feld-Herrn waren die Häupter dieser Parthey. Die Beständigkeit oder Halsstarrigkeit der Obersten dieser Factionen/ machten/ daß man sich einer doppelten Wahl befahrete. Die Wohlgesinnten stellten sich allbereit die Unordnungen vor/ so dergleichen Zwiespalt bey Erwehlung Königs Stephani und Sigismundi verursachet.

Diese Zwistigkeiten machten/ daß der Wahl-Tag biß auff den 19. Mäy verschoben wurde/ und man konte solchen kaum in sieben Tagen endigen. Der Senat sandte vier oder fünff Bischöffe an die Königin/ welche sie versicherten/ daß die Republic ihr Interesse nicht verlassen würde / und wenn ihre Majestät vom Hertzog von Lothringen abstehen wolte/ hätten sie Befehl/ ihr den Fürsten von Neuburg zu ihrem Gemahl anzubieten / welchem man mit diesem Bedinge auch die Crone geben wolte. Die Königin bedanckte sich auffs höfflichste / und weil sie den Hertzog von Lothringen nicht vergessen konte/ gab sie ihnen zur Antwort/ daß sie nicht glaubte / daß die Erwehlung eines Königes allein auff ihnen beruhete / weil sie ihre Freunde noch nicht verlassen.

Wie sie nun sahen/ daß die Königin ihren Entschluß nicht ändern wolte/ giengen sie zum Groß-Cantzler von Lithauen/ welcher aber noch eben so beständig die Lothringische Parti zu beschützen sich erkläret/ als er von Anfange gethan. Sie konten sich nicht enthalten seinen Eifer vor die Königin/ welcher er sehr verpflichtet / zu loben.

Die folgende Tage fande sich der gantze Polnische und Lithauische Adel bey der Versamlung ein/ und ware entschlossen/ieder seinen Fürsten/ dessen Parti er hielte/ auffs euserste zu schützen. Man sahe wohl/ daß Sobieski wegen seiner großen Macht und Anhangs vor

den

den andern die Ober-Hand behalten würde. Die zwey Pacs rüsteten sich gleichfalls mit ihren Trouppen, welche aber weder so starck noch des Kriegs satsam erfahren/ das Interesse der Königin zu behaupten. Sie wusten/ daß der Hertzog von Lothringen mit einer ziemlichen Armee in Schlesien stunde/ welche/ wenn sie sich mit ihr conjungirte/ ziemlich starck seyn würde. Diese Gedancken setzten diejenigen/ so auff nichts als das Auffnehmen des Staats dachten / in große Furcht; Allein die göttliche Vorsehung/ welche Polen mit barmhertzigen Augen ansahe/ und es allbereit aus der Türcken Dienstbarkeit errettet/ wolte solches auch von dem Unglück eines innerlichen Krieges befreyen.

Der Wäywode von Reussen hielte eine Rede/ in welcher er zeigete/ daß weil die Königin den ihr angetragenen Gemahl nicht annehmen wollen/ so wäre die Republic von ihr loß: man hätte mehr vor das Haus Oesterreich und Teutschland gethan/ als ihre der Republic erzeigte Guthaten verdienten. Man solte/ ohngeacht der Lithauer Widerspenstigkeit/ einen Piasten erwehlen/ und dadurch der gantzen Welt zu erkennen geben/ daß wenn man einen Ausländer erwehlen wollen/ solches nur/ um den Neid zu vermeiden/ geschehen/ welchen die Erwehlung eines Polen ohnfehlbar nach sich ziehen würde/ weil sich so viel zur Cron geschickte Subjecta in diesem Königreiche befänden. Nachdem aber dasjenige/ welches er vorietzo nennen wollen/ alle andere weit übertreffe/ hielte er vor rathsam/ solchem die Crone zu schencken. Er nennte zugleich den Cron-Groß-Feld-Herrn Sobieski, dessen gantzes Leben zum Dienst der Republic gewidmet / welche auch noch anietzo die Früchte seines letzten Sieges genieße/ und daß dieser Vortheil nur ein Vorspiel des Glücks/ so der Staat von ihm zu hoffen/ wäre. Endlich so wäre auch billich/ demjenigen die Crone zu geben/ welcher die Republic wieder in den Zustand solche zu verschencken/ gesetzet.

Der Reußische Adel ware von ihres Bischoffs Meynung dergestalt eingenommen/ daß keiner seine Wahl-Stimme abschluge. In dieser Provintz ware Sobieski gebohren. Der Wäywode von

Cracau nebst dem übrigen Polen folgte dem Exempel dieser Landschafft. Es schlugen sich auch einige Lithauische Wäywodschafften auff Zumuthen des Fürsten von Radzivil, Lithauischen Vice-Cantzlers zu dieser Partey / und bemühete sich ein ieder des neuen Königes Gunst zu verdienen.

Der Groß-Cantzler von Lithauen verließe nebst seinen Freunden die Versammlung / solches geschahe gegen Abend um neun Uhr / und man konte ihn nicht wieder zurück bringen. Er thäte zugleich eine Protestation an den Ober-Richter / und bezeugte / daß die Wahl wider die Reichs-Gesetze lieffe / welche wolten / daß der König mit des gantzen Adels Bewilligung solte erwehlet werden.

Des andern Tages / welches den 20. Maji war / kam der Lithauische Adel in die Versammlung / verließe aber solche / nachdem er seine vorige Protestationes wiederholet / alsobald wieder. Man sendete einige Abgeordnete an sie ab / welche sie wieder zurück holen solten / allein sie gaben zur Antwort / daß sie die Sache zuvor überlegen / und alsdenn ihren Entschluß dem Senat wissen lassen wolten. Die Polen und Lithauer / welche ihre vorige Parti verlassen / wolten den Bischoff von Cracau zwingen / Sobieski zum Könige zu ernennen. Dieser Prælat sahe wohl vorher / daß eine solche Ubereilung viel Unheil nach sich ziehen könte / verschobe es demnach biß auff den andern Tag / und schiene / als wenn er durch diesen Auffschub einen innerlichen Krieg vermeidet.

Die Lithauische Deputirte gelangeten kurtz hierauff an / solche waren Pats Bischoff von Wilna des Groß-Cantzlers Bruder / und Polubinski, nebst einigen andern Officirern; der erste führte das Wort / und nennte Sobieski nur Cron-Feld-Herrn / als er aber seine Rede geendiget / sagte er / daß er ihm seine Wahl-Stimme geben wolte / und bate die Proclamation biß auff den folgenden Tag zu verschieben / damit die Lithauer zugegen seyn könnten / und die Wahl mit gemeinen Consens des Senats und gantzen Adels verrichtet würde.

In dieses rechtmäßige Begehren wurde leichte gewilliget / abson-

sonderlich weil man nicht vor rathsam hielte/ dergleichen tapffere Leute weiter zu erzörnen/ welche sich deshalben mit Schaden der Republic rächen könten.

Andreas Trzebicki, Bischoff von Cracau/ welcher an statt Czartoreski, Bischoff von Gnesen und Primatis Regni, so vor etlichen Tagen verstorben/bey der Versammlung præsidirte/ gieng den 21. May nebst den andern Senatoren dem neuen Könige entgegen/ um ihn mit desto grösserer Solennität zur Versammlung zu führen. Der Lithauische Adel fande sich gleichfalls ein/ und Pats ware geschickt genug auch mit seiner gantzen Familie zu erscheinen. Die Nennung und Erklärung Sobieski geschahen mit gemeiner Einwilligung/ so wohl des Polnischen als Lithauischen Adels. Hierauff wurde die Dancksagung in der Thum-Kirche zu Warschau gehalten/ und die gewöhnliche Ceremonien unterm Schalle des zuruffenden Volckes verrichtet.

Die Veränderung des Cantzlers halffe nicht wenig zu Sobieski Erwehlung. Es verwunderten sich viele über seine Unbeständigkeit/ doch wurde solche von niemand getadelt. Denn iedermann schwebte der Unfall/ so dem Feld-Herrn von Lithauen vor 4. Tagen begegnet/ noch im frischen Andencken. Ein gewisser Edelmann beklagte sich/ daß dieser General Soldaten bey ihm einqvartieret/ weil nun dieses der Freyheit des Adels entgegen/ als erklärete er sich wider ihn/ ohne die Sache zu untersuchen/ ob es auff seinen Befehl / oder seiner Feinde Anstifften geschehen: Sapiha selbst/der Wahl-Tags Director verdamnte ihn/ und nahme ihm das Wahl-Recht. Diejenigen/ welche ihm bißher gäntzlich anzuhangen schienen/ und denen er manchen Dienst geleistet/ verließen ihn anietzo/ weil sie seiner nicht mehr genießen konten/ und glaubten/ daß weil ihn das Glück verlassen/könten sie auch mit gutem Recht von ihm abtreten.

Elisabetha Clara de Mailly war viel beständiger. Denn weder das Unglück des Waywoden von Wilna, noch die Gefälligkeit/ welche sie iederzeit vor den Cantzler ihren Gemahl gehabt/ viel weniger das Bitten ihrer Lands-Leute der Frantzosen/ vermochten sie von

der

der Königin/ deren Staats-Dame sie war/ abziehen. Diese eigensinnige Großmüthigkeit giebt zu erkennen/ daß die Weiber/ ohngeacht ihrer Schwachheiten/dennoch zu großen Verrichtungen geschickt seynd.

Sobieski hatte seine Erwehlung denen Diensten zu dancken/ welche er der Republic geleistet. Franckreich halffe von seiner Seite durch den Bischoff von Marsilien auch nicht wenig dazu. Denn als es sahe / daß des Hertzogs von Neuburg Hoffnung gäntzlich in Brunnen gefallen/ und er von seinem meisten Anhange verlassen worden/ sammlete es die übrige zusammen/ und brauchte sie mit solchem Nutzen wider den Hertzog von Lothringen/ und vor Sobieski. daß sie demjenigen auff den Trohn hulffen/welchem sie doch vielleicht nicht hinderlich seyn konten. Dieser erzeigte sich so viel ihm möglich danckbar vor solche Bemühung; denn auff einen Tag so wohl Polen mit einem Könige versehen/als das H. Collegium mit einem Cardinal vermehret wurde.

Die Polen verglichen diese Erwehlung mit des Käysers Vespasiani seiner; denn sie funden bey diesen zweyen Fürsten einerley Tugenden/ und nur ein eintziges Laster so zu straffen.

Der König legte den 5. Junii den Eyd ab/ verschob aber seine Crönung biß auff den 2. Febr. 1676. welcher Auffschub einer sonderbaren Großmüthigkeit zugeschrieben wurde. Denn weil ihn der Türcken Niederlage zum Trohn erhoben/ glaubte er/ daß auch eine solche berühmte That vor seiner Crönung vorher gehen müste. Sein Vorhaben war Caminiek denen Ungläubigen wieder zu nehmen/ ehe er noch sein Haupt mit der Crone zieren ließe. Allein zu seinem und der Republic Unheil wurde dieses Vorhaben nicht werckstellig gemachet. Es hätte ihm vielleicht eben so wohl als die Entsetzung Wiens/ so er 1683. von der Türcken Belagerung befreyete/ gelücken können. Dieses war eine sehr rühmliche That/ von welcher die Polen die Ehre/die Teutschen aber den Nutzen trugen.

Sobieski regierte biß 1696/ und hat weder Caminieck noch Podolien wieder unter der Polen Botmäßigkeit bringen können.

Sein

Sein Durchlauchtigster Nachfolger aber wird diese Ehre erlangen/ wenn ihm anders das Glück die gebührende Neigung nicht versaget.

Erwehlung Friderici Augusti, Chur-Fürsten von Sachsen.

DEr Tod Johannis Sobieski, welchen die Polen so viel/ als dessen Meriten verdienet/ betaureten/ gab denen Europæischen Fürsten Gelegenheit von neuem um die verwitwete Crone zu werben. Denn ob gleich die drey hinterlassene königliche Printzen das Scepter zu führen/ düchtig erachtet waren/ durfften sie sich doch wegen des Hasses/ so die Polen vor die Piasten tragen/ hierzu keine Hoffnung machen/ sondern sich mit dem reichen Erbtheil/ so ihr Herr Vater hinterlassen/ begnügen.

Oesterreich dessen Interresse wegen seines Kriegerischen Nachbars hauptsächlich erfodert/ an Polen einen getreuen Bundsgenossen zu haben/ bemühete sich nebst Spanien und Portugall nicht wenig/ seinen Schwager Hertzog Carln von Neuburg mit dieser Crone zu vermählen. Allein die Polen/ welche sich iederzeit vor denenjenigen Fürsten gehütet/ so mit diesem Hause verbunden/ wolten sich auch anietzo in keine unnöthige Gefahr setzen. Daher so wohl Neuburg/ als Lothringen und Baden vor sich nichts erhalten kunten.

Franckreich/ welches in diesem Seculo sich gleichsam in alle Europæische Händel melirt/ gedachte auch Polen sich nicht besser zu versichern/ als wenn es ihm einen König von seinen Vettern gäbe. Deñ solcher würde nicht allein der Ottomannischen Pforte schlechten Abbruch thun/ sondern die Käyserliche Progressen möglichst heṁen/ und hiedurch die Ludovicische Monarchie nicht wenig vergrössern helffen können. Dannenhero wurde der geistliche Staats-Mann Polignac bey vorstehender Wahl mit solchen durchdringenden und göldigen Recommendationen versehen/ daß er denen Geld-Begierigen Polen leichtlich ihre Crone abgeschwatzet. Denn nicht al-

lein der Primas Regni Cardinal Radzieovvski, sondern auch die übrige Senatores nebst dem meisten Adel allbereit die Louis d' or vor das beste Geld hielten. Allein die göttliche Vorsehung/ welche dieses mächtige Königreich/ so durch den Geitz seiner vorigen Regenten und untreuen Nachbarn ziemlich ruiniret/ wiederum in seinen alten Glantz setzten wolte/ schickte ihm einen andern Competenten; dessen Vermögen und Tapfferkeit so wohl das Reich als Gräntzen zu vermehren/ verhieße.

Dieses ware Fridericus Augustus, Chur-Fürst von Sachsen/ welcher denen Türcken genugsame Proben seiner Stärcke und Heldenmuths zu empfinden gegeben. Er thate der Republic solche vortheilhaffte Vorschläge/ daß sie dieselbe auszuschlagen/ sich nicht kunte bereden lassen. Uber dieses wurde er auch von viel hohen Abgesandten recommendiret/und schiene/als wenn vorerwehnte Competenten nur darum die Crone begehret/ damit sie ihre erhaltene Stimmen zu den Füssen dieses Durchlauchtigen Chur-Fürstens niederlegen könten.

Der eintzige Polignac bemühete sich vor Printz Conty, und suchte täglich seinen Anhang zu vermehren/ und die Crone entweder durch die Wahl oder Waffen zu erlangen. Er ließe es weder an Schmeichelung noch Verheissung mangeln/ beydes seine Parti zu erhalten als verstärcken.

Anno 1697. den 26. Junii wurde bey Warschau der Wahl-Tag gehalten/ und währete die Session von frühe Morgens biß halb 9. Uhr des Abends.

Nach dem Päbstlichen Nuncio, welcher die Stände einen Catholischen zu erwehlen/ ermahnete/ wurden auch die übrigen Abgesandten derer Europæischen Fürsten zur Audientz geführet/ welche insgesamt ihre Principalen mit den geschicktesten Lob-Reden recommendirten. Es gienge sehr verwirret durch einander/ und fielen die Stimmen bald auff diesen bald auff jenen/ also/ daß es allein des Feld-Herrn Moderation zuzuschreiben/ daß es noch ohne Blut-Vergießen abgienge. Doch blieb es endlich bey diesen zweyen/

en/ dem Chur-Fürsten von Sachsen und Printz Conty, dem ersten stunden die Feld-Herren nebst der gantzen confœdrirten Armeé bey/ dem andern der Ertz-Bischoff von Gnesen/ von Plockzco und Schatz-Meister von Lithauen. Die erste Session gieng wegen Einbrechung der Nacht fruchtloß ab/ und die Senatores verfügten sich aus dem Schoppen in ihre Läger. Den meisten Scrupel wegen des Chur-Fürsten von Sachsen verursachte die Religion/ denn nach den Reichs-Gesetzen das Polnische Scepter von einem Catholischen Fürsten geführet werden muß. Nachdem aber der Herr Abgesandte im Collegio die Testimonia produciret/ daß solcher schon vor zwey Jahren die Catholische Religion angenommen/ so war man bey der andern Session schon etwas complaisanter gegen ihn. Seine Vota vermehrten sich auch dergestalt / daß die Contysche Parthey fast rasend worden. Der Cardinal/ weil er fürchtete/ Sachsen mögte obtiniren/ trate nebst seinen Adhærenten aus dem Schoppen/ und proclamirte den Printz Conty öffentlich zum Könige/ in Meynung/ die übrige Wäywoden und Trouppen würden seinem Exempel nachfolgen. Allein der Land-Boten Marschall Bielsky protestirte hierwider/ und liesse das Vivat Elector Saxoniæ, Rex noster Poloniæ ausruffen / da jene vor den Printz Conty mit Feuer-Röhren Salve gaben. Der Bischoff von Cujavien liesse das Te Deum anstimmen/ wozu alle Magnaten/ Feld-Herren und Generalen fielen/ daß der Chur-Fürst 170. Fahnen bekam/ da Conty nur 70. hatte. Der Feld-Herr ließ hierauff die confœderirte Armeé heran rucken/ um das Vornehmen der Frantzöisch-Gesinnten zu verhindern/ allein diese wendeten sich nach der Stadt und S. Johannis-Kirchen/ um ihre Wahl darinn gleichfalls durch das Te Deum zu confirmiren. Allein der Päbliche Nuntius hatte solche aus Vorsorge verschliessen/ und zu eröffnen verbieten lassen. Immittelst marchirte die Sächsische Parthey nach der Stadt/ und thäte im Vorüberziehen auff hundert Schüsse in des Cardinals und anderer Contyschen Palläste/ wiewohl der Cardinal bey der Separation bey nahe wäre erschossen worden. Die Contysche Parthey ver-

kroche sich inzwischen/ um den Zorn der Sächsischen zu entgehen/ welche des Nachts um 11. Uhr aus den Stücken dreymahl Salve gaben/ und das Vivat vor ihren erwehlten König ausruffen ließen.

Der Adel sagte/ wenn er gewust/ daß dieser tapffere Held die Crone verlanget/ so hätte er die Senatores zu seiner Wahl bald zwingen wollen. Inzwischen hatte sich der Chur-Fürst nach Tarnowitz verfüget/ woselbst ihm die Crone durch eine ansehnliche Gesandschafft præsentiret wurde. Ihro Majestät hatten einen vortrefflichen Schoppen auffbauen lassen/ und sich in solche Kostbarkeiten gekleidet/ daß sich die Gesandschafft über dessen Pracht höchlich verwunderte. Der Principal-Gesandte/ Waywode Wolynski, wuste ihrer Majestät hohe Person und vortrefliche Qualitäten so zierlich heraus zu streichen/ daß er das Generalat über die Teutsche Trouppen zum Zeichen dero Königlichen Gnade erhielte.

Unerachtet nun die Wahl/ welche auff dieses Durchlauchtige Haupt gefallen/ durch solche Gesandschafft genugsam confirmiret worden/ so suchte doch die Frantzöische Parthey solche auff allerhand Weise umzustossen. Bald solte Conty mit etlichen 1000. Mann nach Dantzig kommen; bald die Tartarn unter Caminieck einfallen/ welches doch nichts als ausgesprengte falsche Zeitungen waren/ um denen Polen eine Furcht einzujagen. Denn ob gleich der Frantzöische Neptunus, Jean Bart diesen Printzen mit etlichen Caper-Schiffen nach Oliva brachte/ so wolten doch die etliche tausend Mann nicht nachfolgen/ und muste dieser Competente in der Qualité eines Printzen von Geblüt wieder zurück kehren; ich glaube gäntzlich/ er habe diese Reise zur Lust vorgenommen/ um die Gräntzen desjenigen Landes von fern zu sehen/ dessen König er zu werden begehret.

Der Moscovitische Czaar sendete inzwischen einen Brief/ welchen der Cardinal auffgefangen/ an die Republic, in welchem er sie ermahnete/ einen solchen König zu erwehlen/ welcher dem gantzen Europa Nutzen schaffen könte/ seine große Armeé stünde bereit/ der Tartarn Vornehmen zu verhindern; wofern sie aber einen Fran-

zöischen

zöischen Printzen annehmen würden/ wolte er alsobald die Helffte seiner Armeé in das Königreich fallen lassen.

Der 15. September wurde zur Crönung bestimmet/ und der Bischoff von Cujavien ließe die Universalien zu dem auff den 6. Aug. 1698. angehenden Land-Tage allbereit publiciren.

Die Contyschen bemüheten sich inzwischen/ nicht allein die Cron-Armee auffzuwiegeln/ sondern auch einen neuen Wahl-Tag anzufangen/welches aber beydes ohne Frucht abgangen.

Unterdessen näherte sich Ihro Majestät dem Königreiche/ und hielte den 12. Septemb. 1697. ihren öffentlichen Einzug in die Residentz-Stadt Cracau/ welcher über die maßen prächtig zu sehen. Des andern Tages wurde des verstorbenen Königs Leichnam mit nicht geringerm Pomp/ in Gegenwart Ihrer Majestät beygesetzet. Den dritten Tag geschahe die Wahlfahrt zu Fuß auf den Casimirs/ worauff des folgenden Tages/ als den 15. Sept. die Cronung vom Bischoff von Cujavien/ nach üblichen Ceremonien/unterm Schall des zuruffenden Volckes verrichtet wurde.

Ihro Majestät bemühete sich nachgehends nicht wenig/ die übrige Zwistigkeiten auffzuheben/welches aber noch biß dato wegen des Cardinals und anderer Hartnäckigkeit nicht völlig geschehen können. Doch wollen wir hoffen/ daß GOtt/welcher das Scepter diesem glorwürdigen Helden geschencket/ihm auch die Ruhe / solches zu führen nicht entziehen werde.

